Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast"): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 404. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5254 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 253. **Magdeburg, Dienstag den 28. Oktober 1913.** **24. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast".

Kriegserklärung der Aerzte.

Der außerordentliche Aerztetag, der am Sonntag in Berlin tagte, hat jetzt offiziell die schon von den leitenden Vorständen angekündigte Kriegserklärung an die Krankenkassen und die Versicherten beschlossen. „Wehe den Besiegten!" rief einer der Redner den Kassenvorständen zu und auf diesen Ton waren die ganzen Verhandlungen gestimmt.

Wir geben über die Verhandlungen folgenden Bericht:

Unter ungemein zahlreicher Beteiligung von Aerzten und Aerztinnen aus allen Teilen des Reiches trat der vom Deutschen Aerztevereinsbund und dem Leipziger Verband einberufene außerordentliche Aerztetag zusammen, um zu den Streitigkeiten zwischen den Aerzten und Krankenkassenvorständen Stellung zu nehmen. Es waren 458 Delegierte von 384 Aerztevereinen anwesend, die 21 207 Stimmen vertraten.

Der Vorsitzende des Deutschen Aerztevereinsbundes, Sanitätsrat Dr. Dippe (Leipzig), schilderte in eingehender Weise die Verhandlungen einer Aerztekommission mit dem Vorstand des Betriebskrankenkassen-Verbandes. Die anwesenden Aerzte widerlegten die Befürchtung, als solle mit dem Jahre 1914 mit allen Mitteln die freie Arztwahl erzwungen werden. Wenn auch die allgemeine Durchführung der freien Arztwahl eins der Endziele der deutschen Aerzte sei und stets bleiben werde, so wollte man vorläufig darauf verzichten, in der festen Ueberzeugung, daß die freie Arztwahl kommen müsse, trotz aller Widerstände. Sie werde kommen als Notwendigkeit aus den Verhältnissen heraus. Es wurde ferner über die Bezahlung der Aerzte verhandelt. Es wurde ausdrücklich versichert, die Aerzte seien bereit, die Pauschalbezahlung derartig zu bemessen, daß auf die Einzelleistungen etwa 1,50 Mark für den Besuch und 1 Mark für die Beratung in der Sprechstunde kämen. Allein alle Vorschläge der Aerzte wurden schließlich abgelehnt und die Verhandlung abgebrochen. Trotzdem gingen die Aerzte in einer weitern Verhandlung, in der Hoffnung auf einen dauernden Frieden, bis an die Grenze des Entgegenkommens. Wir bezeichneten den Kassenherren dementsprechend, so fuhr der Redner fort, diesen Entwurf als das Aeußerste, was wir verlangen müßten und zugestehen können. Der Betriebskrankenkassen-Verband beschloß jedoch, im Einvernehmen mit den andern Kassenverbänden, unsern Vertragsentwurf abzulehnen.

Jetzt geht es um die Macht.

Die Kassenverbände wollen keinen freien Aerztestand, sie wollen nicht mit uns gemeinsam an dem großen Werke der Krankenversicherung arbeiten, sie wollen unsre Organisation zerschlagen und wie früher sich den einzelnen Arzt vornehmen als ihren Angestellten, ihren Untergebenen, ihren Arbeitnehmer. Wie hielten es für erlaubt, um den großen Preis eines dauernden Friedens bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit zu gehen. Auch das hat nicht geholfen. Jetzt bleibt uns nur noch der andre Weg. Auch der Friedfertigste muß einsehen, daß uns nichts andres mehr übrigbleibt als der Kampf. (Stürmischer Beifall.) Auch der Gewissenhafteste muß das Gefühl haben, eine gute und gerechte Sache zu vertreten. Wenn wir aber kämpfen, dann mit aller Kraft.

Jetzt oder nie!

Das ist der letzte und einzigste Augenblick, in dem wir den Verfall unsers Standes aufhalten und ihn wieder auf die Höhe bringen können, die ihm gebührt, und von der aus allein er seine schönen und großen Aufgaben erfüllen kann. Wir streiten nicht für uns und unser persönliches Wohlergehen. Unser Ziel steht höher. Wir wollen unserm deutschen Vaterland das erhalten, was es bisher als köstlichen Schatz besessen hat: einen freien,

stolzen Aerztestand.

Das muß gelingen und das wird gelingen. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

Dr. Hartmann (Leipzig) gab ebenfalls seinem Bedauern Ausdruck, daß durch den Starrsinn der Krankenkassenvorstände, die an ihrem Herrschergedanken festhalten wollen, das schöne Werk der deutschen Sozialgesetzgebung, um die Deutschland in der ganzen Welt beneidet werde, scheitern müsse. Um zu dem so dringend notwendigen Frieden zu gelangen, sei vom Vorstand des Deutschen Aerztevereinsbundes der Vorschlag gemacht worden, ein Schiedsgericht zu bilden, dessen Spruch sich beide Teile unterwerfen sollen. Dr. Hartmann befürwortete schließlich eine längere Erklärung, die im wesentlichen besagt:

Nachdem die fünf verbundenen Krankenkassenverbände es abgelehnt haben, sich mit der Vertretung der Aerzte über den Friedensvorschlag zu einigen, in dem ihnen die Aerzte bis an die äußerste Grenze des Möglichen entgegengekommen sind, bleibt nichts andres übrig, als mit dem Tage des Inkrafttretens der neuen Krankenversicherung, den den Aerzten aufgedrungenen Kampf gegen die Kassenvorstände aufzunehmen. Sie tun das in voller Einmütigkeit und dem sichern Bewußtsein, nichts unversucht gelassen zu haben, um die Träger der sozialen Versicherung vor einer zweifellos schweren Erschütterung zu bewahren. An dem Starrsinn und dem Hochmut der Führer im Krankenkassenwesen sind ihre ehrlichen Bemühungen gescheitert und ihre besten Absichten zerschellt. Deshalb macht es der außerordentliche deutsche Aerztetag jedem einzelnen Arzt und jeder örtlichen Aerztevertretung zur heiligen Pflicht, **von jetzt ab mit keiner Krankenkasse einen Vertrag abzuschließen** und die kassenärztliche Versorgung aller frühern und auch der neu hinzutretenden Versicherten unbedingt abzulehnen. Nur die ärztliche Vertragstätigkeit muß aufhören, das gesundheitliche Interesse der Versicherten wird in keiner Weise beeinträchtigt. Die Kranken werden die Hilfe ihres Arztes nach wie vor finden, uneingeschränkt, und ohne die Einmischung einer Kassenverwaltung. Den Krankenkassen kann unter der Voraussetzung der Unerfüllbarkeit der ärztlichen Forderungen von ihren Aufsichtsbehörden das Recht verliehen werden, den Versicherten an Stelle der freien ärztlichen Behandlung eine bare Entschädigung zu gewähren. Dieses Recht sollen sie so lange ausüben, bis den ärztlichen Organisationen die sichere Gewähr gegeben ist, daß die Kassenärzte ihrem Beruf wieder unabhängig, frei von unsachlicher Beeinflussung und unter angemessenen Bedingungen nachgehen können. Wann dieser Zeitpunkt gekommen sein wird, wird der Geschäftsausschuß des Deutschen Aerztevereinsbundes festsetzen. Dieser wird das aber nicht eher tun, als bis sich die kassenärztlichen Verhältnisse ausnahmslos, selbst im kleinsten Ort und entlegensten Winkel zur vollen Zufriedenheit der organisierten Aerzte ordnen lassen. Wenn bei alledem der Gedanke der Sozialversicherung und der Krankenversicherung selbst Schaden erleiden und vielleicht die Selbstverwaltung der Versicherungsträger in Gefahr gerät, so haben die Führer der Kassenverbände durch ihr kaltes Zurückweisen der ihnen gebotenen Friedenshand die Verantwortlichkeit allein zu tragen. (Stürmischer Beifall.)

Es wurde hierauf mitgeteilt, daß

Zustimmungserklärungen von den medizinischen Fakultäten

zu Breslau, Halle, Freiburg, Jena, Leipzig und Göttingen eingegangen seien. (Stürmischer Beifall. Rufe: Wo bleibt Berlin?) Es waren außerdem eine große Reihe Zustimmungserklärungen von Aerztevereinen aus allen Teilen des Reiches, auch von den Aerzten aus Elsaß-Lothringen eingegangen. — Dr. Bod (Stuttgart): Im Namen des württembergischen Aerztebundes muß ich erklären: Wir können uns an dem Kampfe nicht beteiligen. Wir haben seit 1903 einen Vertrag mit den Krankenkassenvorständen Württembergs geschlossen, der auch die Genehmigung der Regierung erhalten hat. Das Publikum würde es nicht verstehen, wenn wir diesen Vertrag kündigen wollten. Trotzdem sind unsre Sympathien naturgemäß auf seiten unsrer Kollegen und wir wünschen ihnen in diesem gerechten Kampfe schnellen und sichern Erfolg. (Stürmischer Beifall.) — Dr. Stritter (Kaiserslautern): Die Aerzte der Rheinpfalz stehen geschlossen in dem den Aerzten aufgezwungenen Kampfe. Sie haben das Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen. (Lebhafter Beifall.) — Dr. Reimer (Wandsbek): Den Kassenvorständen sei es gleichgültig, ob die Aerzte zu Proletariern herabsinken. Mögen sie betteln gehen. Das kümmert die Kassenvorstände nicht. Sie glauben alsdann genügend Aerzte zu erhalten, die sich jeder Forderung unterwerfen. Wenn diesmal nicht der Kampf siegreich ende, dann können die

ärztlichen Organisationen in eine alte Kiste gepackt

werden. Ein Deckel wäre nicht notwendig, denn die Organisationen würden auch ohne dies vermodern. Er sei jedoch der Ueberzeugung, auf die Kassenvorstände wurde der Ausruf passen: Wehe dem Besiegten! Es wäre ein Skandal für unsre gesamten Kulturzustände, wenn die Aerzte nicht siegreich aus dem Kampfe hervorgehen würden. (Stürmischer Beifall.) — Doktor Dyhrenfurth (Breslau) teilte mit, daß die Aerzte in Breslau geschlossen im Kampfe stehen, es haben sich allerdings mehrere fremde Aerzte den Kassenvorständen zur Verfügung gestellt. (Rufe: Pfui!) Allein, ebenso wie von Breslau 1848 der Sieg ausging, so werde auch der Aerztekampf in Breslau zweifellos siegreich enden. (Stürmischer Beifall.) — Dr. Dörfler (Weißenburg in Bayern) erklärte im Namen der bayrischen Aerzte, daß sie geschlossen mit den Aerzten Norddeutschlands kämpfen werden. (Stürmischer Beifall.) — Dr. Vogel (Heppenheim in Hessen) erklärte dasselbe im Namen der hessischen Aerzte.

Es wurde hierauf der Schluß der Beisprechung beantragt.

Dr. Landsberg (Posen) ersuchte, den Schlußantrag abzulehnen. **Infolge der nicht korrekten Geschäftsleitung konnten bisher keine Gegner zu Worte kommen.**

Vorsitzender: Ich verbitte mir jede Kritik der Geschäftsleitung. (Stürmischer Beifall und lebhafte Pfuirufe. Großer Lärm.)

Die Erklärung des Dr. Hartmann gelangt darauf — es wurde mittels Stimmkarten nach den vertretenen Stimmen von 21 207 abgestimmt — mit allen gegen 164 Stimmen zur Annahme.

Der Kampf zwischen Aerzten und Krankenkassen, der naturgemäß bald ein Kampf der Aerzte gegen Versicherte werden dürfte, wird in nächster Zeit die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit in erhöhtem Maß auf sich ziehen. An andrer Stelle dieses Blattes beginnen wir mit dem Abdruck einer Darlegung der Ursachen des neuesten „Streikfalls", wie sie in den Kreisen der Krankenkassen aufgefaßt werden. Indem wir die Aufmerksamkeit der Leser auf diese Abhandlungen besonders lenken, geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß trotz der kriegerischen Stimmung in den Aerztekreisen doch eine friedliche Erledigung des Streites immer noch nicht ausgeschlossen sei. Die Taktik des Leipziger Aerzteverbandes, örtliche Verträge auf jeden Fall zu verhindern, muß schließlich zum Zusammenbruch führen. —

Die italienischen Wahlen.

Am gestrigen Sonntag haben in Italien die Kammerwahlen stattgefunden, und zwar auf Grund eines ganz wesentlich erweiterten Wahlrechts, das die Zahl der Wahlberechtigten um 5 353 249 auf 8 672 249 bringt. Man hatte daher angenommen, daß ein fürchterlicher Wahlandrang stattfinden würde. Man hatte geglaubt, daß die Millionen der Entrechteten sich auf den Tag gleichsam stürzen würden, der ihnen endlich das Mitbestimmungsrecht am staatlichen Leben gewährte.

Wenn die Depeschen der bürgerlichen Nachrichtenblätter die Wahrheit melden, hat man sich gründlich getäuscht. Die Wahlen erfolgten unter verhältnismäßig geringer Beteiligung und verliefen daher in voller äußerer Ruhe. Nur in den kleinen Städten Amalfi, Foligno, Montevarchi, Aversa und Lanzo Torinese, wo es sogar zu einer Revolverschießerei kam, schlug die politische Erregung leidenschaftlichere Wellen. In Rom hatten das herrliche Herbstwetter und die traditionelle Feier des letzten Oktobersonntags viele Tausende in die Albaner Berge gelockt und erst am Abend wurde die anfänglich sehr schwache Wahlbeteiligung etwas reger. Die Straßen füllten sich dann mit lebhaft disputierenden Gruppen.

Soweit die römischen Wahlergebnisse bis Sonntag abend zu übersehen waren, sind im ersten Kreise der Reformsozialist Bissolati, der Republikaner Barzilai und der Liberale Guido Baccelli gewählt worden.

In Mailand wurden die Sozialisten Turati und Treves wiedergewählt, in den übrigen vier Bezirken sind Stichwahlen nötig, zwischen drei Klerikalkonservativen und einem Radikalen einerseits und zwei Radikalen, einem Republikaner, einem Sozialisten anderseits.

Das neue italienische Wahlgesetz beseitigt den bisherigen niedrigen Zensus und gewährt allen italienischen Staatsbürgern, welche lesen und schreiben können, vom 21. Lebensjahr das Stimmrecht, den Analphabeten vom 30. Lebensjahr.

Das Wahlreglement ist mit Rücksicht auf die Analphabeten sehr kompliziert. Die Wahlen und ihr Ausgang lassen sich nur dann beurteilen, wenn man dieses Reglement kennt. Es sei hier daher in seinen wichtigsten Bestimmungen skizziert.

* * *

Die Wahlhandlung.

Mit dem neuen Gesetz, das auch die Analphabeten zu Wählern macht, mußte Italien auch eine neue Wahlprozedur bekommen. Die frühere, bei der jedem Wähler im Wahllokal ein Stimmzettel ausgehändigt wurde, auf den er den Namen seines Kandidaten schrieb, verbot sich von selbst. Die Wahlhandlung nach dem neuen Gesetz ist außerordentlich kompliziert, weil man durch eine Unmenge von Sicherheitsmaßregeln verhüten will, daß irgendeine Kontrolle der abgegebenen Stimmen vorkommen kann. Der Gesetzgeber war vor allem bestrebt, die Geheimhaltung der Abstimmung zu sichern.

Während nach dem frühern Gesetz die Wahlbureaus von den Wählern gebildet wurden, werden sie heute von Amts wegen ernannt, und zwar unter Staatsbeamten, soweit diese nicht Wähler in dem betreffenden Wahlkreise sind. Jeder Kandidat, der seine Kandidatur vorschriftsmäßig mit 200 notariell beglaubigten Unterschriften bei der Präfektur angemeldet hat, hat das Recht dem Wahlbureau zwei seiner Vertrauensmänner zur Ueberwachung der Wahlhandlung beizuordnen. Um dieses Recht zu genießen, muß der Kandidat weiter ein Modell des auf seinen Namen lautenden Wahlzettels vor der Wahl den Behörden einreichen; die diesem Modell nicht entsprechenden Wahlzettel auf seinen Namen sind ungültig. Jeder Wahlzettel muß auf beiden Seiten bedruckt sein und darf außer dem Namen des Kandidaten ein Abzeichen, zum Beispiel dessen Porträt, tragen.

Am 26. d. M. — in Italien fällt die Wahlhandlung immer auf einen Sonntag — hat sich die Sache in der folgenden Weise abgespielt: Um 8 Uhr morgens wird das Wahllokal geöffnet und der Vorsitzende des Bureaus erbricht in Anwesenheit der Wähler die Pakete der ihm von Amts wegen zugestellten Wahlkuverte. Er läßt davon so viele abzählen, als in der Sektion Wahlberechtigte eingetragen sind; die Zahl pro Sektion darf 800 nicht überschreiten. Mit den Kuverten wird nun in der folgenden Weise verfahren, und zwar immer in der Absicht, die Einführung gefälschter Kuverte von außen zu verhüten: der Vorsitzende des Wahlbureaus stempelt sie ab, und zwar mit einer fortlaufenden Nummer, die erst zu Beginn der Wahlhandlung ausgegeben wird, ein Beisitzer schreibt auf ein perforiertes Anhängsel des Kuverts eine fortlaufende Nummer und gleichzeitig auf das Kuvert selbst seinen Namen. Dann werden die so vorbereiteten Kuverte in eine Glasurne getan, und die Aufrufung der Wähler in der Reihenfolge der Wählerliste beginnt.

Soweit die Aufgerufenen zugegen sind, treten sie an den Tisch des Bureaus. Sie müssen identifiziert werden, wobei der, der sie kennt, seinen Namen neben den ihren in die Identifikationsliste einträgt. Dann nimmt der Vorsitzende ein Kuvert aus der Urne und liest laut die auf dem Anhängsel stehende Nummer. Diese wird neben dem Namen des Wählers vermerkt. Ehe sich der Wähler in die Wahlkabine zurückzieht, können die Vertrauensleute der Kandidaten ihm, ohne irgendwie dringlich zu werden, die Wahlzettel ihres Mandanten aushändigen. Im Besitz der Zettel aller Kandidaten geht der Wähler in die Kabine, die so beschaffen ist, daß man von keiner Seite in sie hineinsehen kann. Dort steckt er den Zettel seines Kandidaten in das Kuvert, schließt dieses und wirft, wenn er will, die nicht verwendeten Zettel in einen dazu bereitstehenden Papierkorb. Dann händigt er das Kuvert dem Vorsitzenden wieder aus, dieser kontrolliert, daß es dieselbe Nummer trägt wie das ihm eingehändigte, trennt dann das Anhängsel mit der Nummer ab und wirft das nunmehr kein besonderes Kennzeichen tragende Kuvert in die zweite Glasurne. Ein Beisitzer bestätigt durch Eintragung seines Namens, daß der betreffende Wähler gewählt hat. Nichtabtrennung der Nummer macht die Stimme ungültig, da durch die Nummer ja jederzeit der Wähler, von dem sie herrührt, festgestellt werden könnte.

Bis 12 Uhr mittags dauert der Aufruf nach der Wählerliste fort. Nachher kann auch außerhalb der Reihenfolge gestimmt werden. Sind um 5 Uhr keine Wähler mehr zugegen, so schließt der Vorsitzende die Abstimmung, andernfalls wird sie bis 8 Uhr abends fortgesetzt. Dann beginnt das Zählen der Stimmzettel, nach-

dem das Bureau vorher konstatiert hat, daß die Zahl der fehlenden Kuverte der Zahl der abgegebenen kuvertierten Stimmzettel entspricht. Die nicht verwendeten Kuverte müssen versiegelt werden. Bei der Auszählung verfährt der Vorsitzende oder ein Beisitzer in der Weise, daß er einen perforierten Streifen, der die Vorderseite des Kuverts bedeckt, lostrennt, wodurch der Stimmzettel sichtbar wird. Der Name wird laut gelesen, und die Beisitzer wie die Vertrauensmänner der Kandidaten notieren die Stimmenzahl. Sind um 12 Uhr mitternachts nicht alle Zettel gezählt, so wird die Wahlhandlung unterbrochen, die Urnen mit den Zetteln werden eingepackt und versiegelt, wobei auch die Vertrauensmänner der Kandidaten ihre Unterschriften auf die Hülle setzen können, und werden dann unter Begleitung von zwei Mitgliedern des Wahlbureaus in das Lokal des Gerichts oder einer andern Behörde gebracht.

Als gewählt wird der proklamiert, der mehr als die Hälfte aller abgegebenen Stimmen und mehr als ein Zehntel der Zahl der Wahlberechtigten erhalten hat. Die nicht zugeteilten Stimmen gelten als abgegeben, die für nichtig erklärten nicht.

Die große Kompliziertheit der Wahlprozedur bringt es mit sich, daß man sie durch bösen Willen so verzögern kann, daß nur ein kleiner Teil der Wähler zur Ausübung seines Rechtes kommt. Einmal können bei der Identifizierung der Wähler vom Bureau Schwierigkeiten gemacht werden, dann kann das Bureau all die Formalitäten der Abstemplung, Kontrolle der Zahl, Abtrennung des Anhängsels usw. lässig betreiben und dadurch sehr verzögern. Außerdem mutet das neue Gesetz auch dem Wähler eine beträchtliche Aufmerksamkeit zu. Er muß darauf achten, daß sein Kuvert abgestempelt, numeriert und mit dem Namen eines Beisitzers versehen sei. Wenn er seinen Wahlzettel beim Hineinstecken in das Kuvert zerknittert, ist die Stimme ungültig, weil die Falten möglicherweise als Erkennungszeichen dienen können. Der Wähler selbst kann die Wahlhandlung dadurch verzögern, daß er über Gebühr in der Kabine bleibt oder das Kuvert beschädigt und ein Duplikat verlangt. Ueber jedes Duplikat muß nämlich Protokoll aufgenommen werden. —

* * *

Letzte Meldungen.

Pc. Rom, 27. Oktober. Das Endergebnis wird erst heute mittag bekannt werden. Bisher steht fest, daß die **Regierung, die die Liberalen und Katholisch-Liberalen unterstützt, sich eine Mehrheit gesichert hat. Die Mehrheit erscheint allerdings bis jetzt noch sehr schwach, da bis zur Stunde erst das Ergebnis aus Nord- und Mittelitalien vorliegt, wird aber weiter anwachsen, da die Resultate im Süden noch nicht bekannt sind. In Norditalien hat die vereinigte Opposition, Radikale und Sozialisten, eine ganze Anzahl Sitze gewonnen. Im allgemeinen verliefen die Wahlen, abgesehen von kleinen Zwischenfällen, verhältnismäßig ruhig. In Palermo soll es zu ernsten Wahlunruhen gekommen sein. Es heißt, daß dort zwei Leute tot und zahlreiche verwundet seien und daß die Polizei Massenverhaftungen vorgenommen habe. —**

Wb. Rom, 27. Oktober. Bis 5 Uhr morgens lagen die Ergebnisse aus 126 Wahlkreisen vor. Gewählt sind 72 Ministerielle, 8 verfassungstreue Ministerielle, 3 Radikale, 3 Katholiken, 5 Republikaner, elf Sozialdemokraten und sechs reformierte Sozialisten. 18 Stichwahlen sind erforderlich. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 27. Oktober 1913.

Landtagsersatzwahl in Stuttgart.

Bei der durch den Weggug des Genossen **Hildenbrand** nach Hamburg notwendig gewordenen Ersatzwahl **zum** württembergischen Landtag blieb das Mandat im Besitz unsrer Partei. Gewählt wurde Genosse Redakteur **Pflüger** mit 5646 Stimmen gegen den Nationalliberalen Stadtpfarrer Lamparter, der 4162 Stimmen erhielt.

Bei der vorjährigen allgemeinen Wahl hatte Hildenbrand 6715, der nationalliberale Kandidat 2460, ein Konservativer 169 Stimmen erhalten. Wie im Vorjahr, so trat auch diesmal wieder die Volkspartei für die nationalliberale Kandidatur ein und entfaltete in der Agitation einen größeren Eifer als die Nationalliberalen selbst. Auch die Konservativen hatten diesmal zugunsten der Nationalliberalen auf eine eigne Kandidatur verzichtet. Der nationalliberale Kandidat erzielte 1500 Stimmen mehr, als im Vorjahr für die bürgerlichen Parteien insgesamt abgegeben wurden, und der Sozialdemokratie gingen stark [illegible] Stimmen verloren. Die Nationalliberalen hatten ganz ernsthaft gehofft, daß ihnen das Mandat zufallen werde. Deshalb kamen sie auch auf die Kandidatur des Stadtpfarrers, der an der Spitze der evangelischen Arbeitervereine steht, in der Hoffnung, dadurch Arbeiter zu angeln. Verschiedene Kommerzienräte stellten ihre Automobile zur Verfügung, in denen die evangelischen Arbeitersekretäre von Ort zu Ort eilten. In skrupelloser Weise wurden die württembergischen Parteidifferenzen ausgeschlachtet.

Dieser Wahlausgang lehrt, daß dem Streiten ein Ende gemacht werden muß, wenn nicht noch größerer Schaden entstehen soll. In derart wirtschaftlich entwickelten Gebieten wie Stuttgart-Amt hätte zum mindesten kein Rückgang eintreten dürfen. —

Das badische Stichwahlabkommen.

Es ist nunmehr abgeschlossen worden. Dem „Vorwärts" werden darüber folgende Einzelheiten gemeldet:

Die Nationalliberalen und Fortschrittler haben in folgenden Kreisen ihre eignen Kandidaten zurückzuziehen und für diejenigen der Sozialdemokratie zu stimmen: [illegible]-Stadt, Freiburg 2, Bruchsal-Durlach, [illegible], Mannheim-Schwetzingen. In folgenden Kreisen werden die sozialdemokratischen Kandidaten zurückgezogen und die sozialdemokratischen Wähler stimmen für die Kandidaten der liberalen Parteien: Konstanz-Stadt für die Fortschrittliche Volkspartei, Donaueschingen-Engen, Schopfheim-Schönau, Freiburg 3, Freiburg-Emmendingen für die Nationalliberalen, Triberg-Wolfach für die Fortschrittliche Volkspartei, Baden-Stadt, Bretten-Bruchsal und Sinsheim für die Nationalliberalen. Außerdem werden in folgenden Kreisen die sozialdemokratischen Kandidaten zurückgezogen: Lahr-Stadt, Karlsruhe 4, Mannheim 3, Heidelberg-Stadt.

In Karlsruhe-Land und Mannheim-Weinheim wird der Wahlkampf ausgefochten. —

Vom Landrat angeschossen — ein Betriebsunfall.

Die sozialpolitische und rechtliche Auffassung eines schlesischen Landrats erfährt eine grelle Beleuchtung durch folgenden Fall, der sich im Kreise Neumarkt zutrug. Während der Jagd schoß der Landrat des Kreises, von Tettenborn, einer auf dem Rübenfelde arbeitenden Frau in den rechten Arm, so daß sie arbeitsunfähig wurde. Als Schmerzensgeld und Entschädigung für den Lohnverlust bot ihr ein Mittelsmann — 5 Mark an. Als die Frau das zurückwies und 50 Mark verlangte, ging ihr folgendes Schreiben des Herrn Landrats zu:

Den Antrag vom 16. d. M. betreffend ihre Schadenersatzansprüche habe ich an den Kreisausschuß hierselbst abgegeben, da die Ausführung der Jagd einen Bestandteil des landwirtschaftlichen Betriebs bildet, welcher der Unfallversicherung bei der schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft unterliegt.

Tettenborn,
Kgl. Landrat, Geh. Regierungsrat.

Der Leser muß zu der Ansicht kommen, die Frau habe die Jagd ausgeübt oder wenigstens daran teilgenommen und dabei den Unfall erlitten. Das hat aber nur der Landrat getan und er hat den Unfall nicht erlitten. Immerhin, der Kreisausschuß hat die Sache in der Hand, und im Kreisausschuß ist der Landrat und unsichere Schütze Vorsitzender.

Die Agrarier gegen die Arbeitslosenversicherung.

Das bekannte Thema Leutenot und Arbeitslosenversicherung wird in der „Deutschen Tageszeitung" von einem angeblichen „Nichtagrarier" folgendermaßen abgehandelt:

Wer will dem Besitzer verübeln, wenn er den an sich gerechtfertigten sozialen Forderungen des Tages, der „Arbeitslosenversicherung" usw. mit stillem Grimme gegenübersteht? Ihm ist's oft unmöglich, die Ernte gut und sicher unter Dach zu bringen, in den Großstädten und Industriegegenden aber lungert ein Heer von Arbeitslosen. Ist es nicht eine ebenso kennzeichnende wie bittere Ironie, das Verlangen, die „Arbeitslosenversicherung" zu einer Aufgabe des Reiches oder der Bundesstaaten zu machen? Diese Forderung wird nicht nur von sozialpolitischen Theoretikern, sondern auch auf den Städtetagen erhoben. Das bedeutet nichts mehr und nichts weniger wie die Zahlung einer Prämie pro Kopf und Tag auf die Landflüchtigen durch die ländlichen Besitzer. . . .

Es hieße aber die Landflucht begünstigen und die kleinen, mittlern und großen landwirtschaftlichen Betriebe vernichten, wollte man die Arbeitslosenversicherung reichsgesetzlich so regeln, wie es unsre sozialpolitischen Theoretiker und die Städte verlangen. Nicht Begünstigung, sondern Bekämpfung der Landflucht im Interesse des Staates, der Landwirtschaft und im eigensten der Landflüchtigen selbst, ist eine Lebensfrage, mit deren Lösung sich zusammenhängende Probleme von selbst erledigen.

Also die Arbeitslosenversicherung ist eine „an sich gerechtfertigte soziale Forderung des Tages". Zu diesem Zugeständnis müssen sich selbst die Agrarier gegenüber einer sozialdemokratischen Forderung bequemen. Trotzdem darf diese Forderung keine Erfüllung finden, weil man die Arbeitslosen mit der Hungerpeitsche aufs flache Land zurückjagen will. In dieser Auffassung gelangt die ganze Brutalität des agrarischen Standpunkts zu sinnfälligem Ausdruck. Im übrigen: wenn man die aufgeklärten städtischen Proletarier zwingt, aufs flache Land zurückzuwandern, so können daraus politische Folgen entstehen, die das Agrariertum mit Entsetzen erfüllen werden. Wer weiß, ob sich dann nicht einmal noch in ihren Reihen der Klageruf erhebt: „Hätten wir damals lieber doch die Arbeitslosenversicherung bewilligt!" —

Notizen.

Eine Millionenforderung des Kolonialamts. Zwischen dem Kolonialamt und dem Reichsschatzamt sind, wie die „Voss. Ztg." erfährt, Differenzen ausgebrochen, weil das Kolonialamt eine Forderung von 50 Millionen Mark für Eisenbahn- und Bewässerungs-Arbeiten in den Kolonien gefordert hat. —

Zigarettenkonsum und Zigarettensteuer. Nach der amtlichen Berliner Korrespondenz bestanden 1912 im deutschen Zollgebiet [illegible] Fabriken, die nur Zigaretten, ferner 314 Fabriken, die Zigaretten und Zigarettentabak, 46 Fabriken, die nur Zigarettentabak und 29 Fabriken, die nur Zigarettenhülsen herstellen. — Im Laufe des Jahres wurden hergestellt: an Zigaretten 10 995 Millionen Stück, an Zigarettentabak 13 156 Doppelzentner, an Zigarettenhülsen, Hüllen und Blättchen 3920 Millionen Stück. Versteuert wurden an Zigaretten 10 771 Millionen Stück, an Zigarettentabak [illegible] Doppelzentner und an Zigarettenhülsen [illegible] Millionen. Außerdem wurden vom Zollausland eingeführt und versteuert 747 Millionen Stück Zigaretten, 56 Doppelzentner Zigarettentabak und [illegible] Millionen Stück Zigarettenhülsen (Hülsen und Blättchen). Der Gesamtwert der im Rechnungsjahr 1912 verkauften Zigarettensteuerzeichen und Steuerzeichenvordrucke betrug 41,2 Millionen gegen 34,6 Millionen im Vorjahr. —

Die neuen Reichsstempelgebühren. Nach dem Reichsstempelgesetz vom 3. Juli 1913, welches am 1. Oktober 1913 in Kraft getreten ist, beträgt der Reichsversicherungsstempel bei der Feuerversicherung beweglicher Gegenstände 15 Pfg. und unbeweglicher Gegenstände 5 Pfg. für je 1000 Mark Versicherungssumme, und zwar für jedes Versicherungsjahr, bei der Einbruchdiebstahl- und Glasversicherung 10 Prozent der gezahlten Prämie, bei der Transportversicherung ½—1 Prozent der gezahlten Prämie, bei der Lebensversicherung ½ Prozent der gezahlten Prämie. Nach der Vorschrift des § [illegible] des Reichsstempelgesetzes ist Schuldner der Abgabe der Versicherungsnehmer, von dem der Versicherer die Abgabe einzuziehen und an das Reich abzuliefern hat. Nach dem § [illegible] des Reichsstempelgesetzes in seiner sinngemäßen Auslegung findet die Vorschrift auch rückwirkend Anwendung auf solche Zahlungen der Versicherungsprämie, die auf Grund einer in der Zeit vom 1. April 1913 bis zum Inkrafttreten des Reichsstempelgesetzes getroffenen Vereinbarung für einen Zeitraum von mehr als einem Jahr entrichtet worden sind, wobei die Abgabe für die Versicherungsdauer zu entrichten ist, welche ein Jahr übersteigt und bis zur nächsten Prämienzahlung läuft. —

Wieder ein militärischer „Aufruhr"prozeß. Vor dem Insterburger Kriegsgericht hatte sich eine Anzahl Musketiere des 44. Infanterie-Regiments zu verantworten. Am 3. September waren diese Soldaten während des Manövers in Eichmedien bei Rastenburg auf einem Tanzvergnügen. Um 10 Uhr abends ordnete der Unteroffizier vom Dienst an, sie sollen nach Hause gehen. Die Soldaten weigerten sich nicht nur, sondern sie sollen sich auch gegen den Unteroffizier tätlich vergangen haben. Verurteilt wurde Musketier Bäcker zu zwei Jahren drei Monaten 1 Woche, Musketier Zablonski zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis, Musketier Werner zu 28 Tagen Gefängnis und Musketier Becker zu 2 Wochen Mittelarrest. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 27. Oktober. 1913.

— **Der Aerztekonflikt in Magdeburg.** Wie uns mitgeteilt wird, hat sich der Vorstand der Freien Vereinigung der Krankenkassen-Vorstände Magdeburgs in einem Schreiben an die einzelnen Kassenärzte gewandt, indem die bisherigen Zugeständnisse der Kassen an die Aerzteorganisation dargelegt werden und die Bereitwilligkeit der Kassen, auch weiter mit dieser Organisation zu verhandeln, betont wird. In Magdeburg haben die Aerzte sicher keinen Grund, sich auf die „Organisationsfeindlichkeit" der Kassenvorstände zu berufen. Man wird abwarten müssen, ob dieses Argument auch hier vorgebracht werden wird. —

— **Wallensteins Lager und Die Pikkolomini** von Friedrich Schiller werden am Sonntag nachmittag im Stadttheater bei billigen Preisen zur Aufführung kommen. Karten zur Vorstellung sind bis Freitag nachmittag im Arbeitersekretariat und in der Buchhandlung Volksstimme zu haben. —

— **Ein „Wohlfahrtsamt" in Magdeburg.** Ein alter Plan ist am Freitag abend durch Stadtrat Paul der Verwirklichung näher geführt worden. Es handelt sich darum, die hier bestehenden zahlreichen milden Stiftungen und Wohlfahrtsvereine, die oft aneinander vorbeiarbeiten, unter einen Hut zu bringen. Am Freitag abend nahm Stadtrat Paul Gelegenheit, diesen Plan vor zahlreichen Vertretern dieser Vereine, der Presse, der Behörden und Mitgliedern der Stadtverordneten-Versammlung des nähern zu erörtern. Der Vortragende stieß auf keinen Widerstand. Allgemein wurde der Plan gutgeheißen. Die Zentralstelle soll den Namen „Wohlfahrtsamt" führen, die gemeinsame Arbeit soll in der Hauptsache von ehrenamtlichen Kräften ausgeführt werden. Auch mit der Art, wie dieses Wohlfahrtsamt geleitet werden soll, erklärte sich die Versammlung im Prinzip einverstanden. —

— **Die 23. Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung** findet am 30. Oktober nachmittags 4¼ Uhr im Altstädter Rathaus statt. Die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung umfaßt bisher 17 Beratungsgegenstände. An wichtigen Vorlagen befinden sich darunter die Kanalisierung der Sechäuser Straße, der Bericht des Ausschusses betreffend Erweiterung des Geschäftshauses für das Gas- und Wasserwerk, die Eingabe der städtischen Arbeiter wegen Erhöhung der Löhne, Verlängerung des Vertrags mit dem Theater-Direktor Vogeler, Anspruch der Mitteldeutschen Privatbank hier auf Ersatz des Verlustes, welchen sie durch die Beteiligung an dem Theaterunternehmen gehabt hat, und die Anfrage des Stadtverordneten Dürre an den Magistrat: Was beabsichtigt der Magistrat zu tun, um das bestehende Mißverhältnis mit der Mitteldeutschen Privatbank hier, welches durch die verzwickten Theaterverhältnisse geschaffen ist, zu beseitigen. —

— **Passagierflüge auf dem Cracauer Anger.** Am Sonntag nachmittag hatten die zahlreichen Besucher des Angers Gelegenheit, mehrere gut gelungene Flüge mit Passagieren des Magdeburger Aviatikers Paul Schwandt zu beobachten. Schwandt, der erst vor einigen Tagen auf dem Luftweg von Berlin aus hier eingetroffen war, hatte am Sonnabend nachmittag einen Flug über Magdeburg ausgeführt und dabei den Dom umkreist. Wie verlautet, will Schwandt hier eine Fliegerschule errichten. —

— **Schenkt mir was!** Die hiesige Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Zwangsinnung begeht am 24. November 1913 die Feier ihres 200jährigen Bestehens. Sie hat sich mit einem Gesuch an den Magistrat gewandt und um eine Unterstützung von 300 Mark gebeten. Der Magistrat ist geneigt, dem Gesuch zum Teil zu entsprechen und 200 Mark zu bewilligen, natürlich vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung. Die bürgerliche Mehrheit der letzteren wird die Forderung ja wahrscheinlich bewilligen, wie so viele andre. Man sollte der Innung und andern festelüsternen Vereinen jedoch begreiflich machen, daß man keine Feste feiern soll, wenn man kein Geld dazu hat. Die Arbeiter müssen bekanntlich ihre Feste regelmäßig aus eigner Tasche bezahlen. —

— **Polizeiliche Vernehmung beim Glase Bier.** Wer sich vor Ungelegenheiten schützen will, sei vorsichtig mit Zeugenaussagen vor der Polizei. Wie nachstehender Vorfall beweist, glauben viele Leute, zu einer vollgültigen Aussage müsse man in irgendein behördliches Geschäftslokal vorgeladen und dort feierlich zu Protokoll vernommen werden. Das ist ein Irrtum, man kann sehr wohl beim Glase Bier in aller Gemütlichkeit befragt werden und es liegt doch eine verantwortungsvolle Aussage vor, wenn der vernehmende Polizeibeamte nur zu erkennen gegeben hat, daß er sich im Dienste befinde. Im Sommer d. J. saß der Wirt des „Kristallpalastes", Wilhelm Westphahl, zeitunglesend und frühstückend in einer Laube seines Gartens, als zwei Kriminalkommissare erschienen, sich als im Dienste befindlich vorstellten, und nun Herrn Westphahl u. a. darüber befragten, ob er bei einem gewissen Eigentoffke Wetten aufgegeben habe. Er verneinte das und wurde am nächsten Tage in das Polizeipräsidium geladen, wo man ihm mitteilte, Eigentoffke sei festgenommen worden, und hätte eingestanden, daß er für Westphahl Wetten vermittelt habe. Nun gab auch dieser das zu. Die Folge der ersten unwahren Aussage war eine Anklage wegen Begünstigung gegen Westphahl. Er wurde am Mittwoch vom hiesigen Schöffengericht zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. —

— **Ein neuer Streich der Straßenbahn.** Schon seit Jahren bestand der Uebelstand, daß die an der Ecke der Olvenstedter und Ebendorfer Straße befindlichen Kurven der Straßenbahn so stark schlugen, daß bei nicht ganz langsamer Fahrt die Fahrgäste durcheinandergeschüttelt wurden. Als am Anfang voriger Woche Schienen angefahren und neue Leitungsmasten aufgestellt wurden, da raunten sich die neuen Fahrgäste schon zu: Endlich wird dieser Uebelstand beseitigt! Hinzu kam, daß das Pflaster aufgerissen, die neue Kurve angepaßt und die Oberleitung der neuen Kurve entsprechend abgeändert wurde. Plötzlich trat inmitten der letzten Woche eine Stockung der Arbeiten ein. Kein Arbeiter ließ sich mehr sehen bis am Sonnabend morgen: da kamen zwar Arbeiter, aber nicht um die angefangenen Arbeiten fortzusetzen, sondern — um den alten Zustand der Dinge wiederherzustellen! Die Arbeitsgeräte wurden zusammengepackt und die aufgerissenen Löcher wieder zugepflastert. Kopfschüttelnd sahen die Anwohner und Passanten diesem merkwürdigen Beginnen zu. Was in aller Welt konnte denn die Straßenbahndirektion veranlaßt haben, einen solchen Schildbürgerstreich zu begehen? Die Geschichte wäre zum Lachen, wenn sie nicht gleichzeitig die Allmacht der Elektrischen gegenüber der Ohnmacht der Stadtverwaltung aufzeigte. Die Stadt hatte nämlich von der Straßenbahn verlangt, sie solle unter dieser neuen Kurve Breitbeton legen lassen, wie es unter der alten der Fall war. Die Straßenbahn wollte aber nur Zementblöcke unterlegen. Da nun die beiden Kontrahenten sich nicht einigen konnten, wurden die Arbeiten einfach wieder eingestellt! Die Leidtragenden dieses Vorkommnisses sind wieder die Fahrgäste, die der Willkür und dem Machtbewußtsein der Straßenbahn ausgesetzt sind. Wann wird endlich der Unmut über diese Zustände die Bürgerschaft aufrütteln, daß sie mit aller Wucht die Verstadtlichung fordert, um endlich neben einem Ausbau der Fahrstrecken auch eine Beseitigung dieser Aktionärwirtschaft mit allen ihren Schikanen zu fordern? —

** **Magdeburger Seefischmärkte** werden nach einer Mitteilung des Magistrats abgehalten: Dienstag den 28. d. M. vormittags in der Neustadt, in Buckau und in der Sudenburg auf den Wochenmärkten. Verkauft werden: Knurrhahn zu 18, Bratschollen und Dorsch zu 20, Goldbarsch und Schellfisch zu 22, Kabeljau und Seelachs zu 24 und Fischfilet zu 35 Pfennig das Pfund. —

* **Volkstümliche Vorlesungen.** Am Freitag den 7. November, 8 Uhr abends, beginnt in der Augustaschule, Listemannstraße, Oberlehrer Dr. Kaulfuß eine Vortragsreihe über „Die Grundzüge der äußeren PolitikDeutschlands seit 1871, insbesondere der deutsch-englische Gegensatz". Nach dem Programm, das für diese Vortragsreihe veröffentlicht wird, kann es sich nur um eine Verherrlichung des Imperialismus handeln. —

— **Die Folgen der milden Witterung** machen sich bereits in der Natur in mannigfacher Weise bemerkbar. In einigen Gärten in der Neustadt stehen Obstbäume zum zweitenmal in diesem Jahr in Blüte. Ebenso zeigen die Erdbeerpflanzen starke Knospen und teilweise schon Blütenbildungen. Da nach den Mitteilungen der Wetterwarte die geradezu hochsommerliche Witterung noch einige Zeit anhalten wird, ist anzunehmen, daß der Johannistrieb in der Flora noch öfter auftreten wird. —

— **Feuerdrill in amerikanischen Schulen.** An einzelnen Orten der Vereinigten Staaten üben die Schulkinder (wie manchenorts auch bei uns) häufig das rasche Verlassen des Schulraums für den Fall eines Brandes ein. In Tropico (Kalifornien) hat man jüngst ein neues Hilfsgerät dieses Feuerdrills ausgeprobt, das sich nach den Mitteilungen eines Fachblattes sehr gut bewähren soll. Es handelt sich um eine Art Rutschbahn, die vom zweiten Stockwerk des Schulgebäudes bis auf den Boden führt. Die Rutschbahn hat die Form einer halben Röhre, so daß das seitliche Abgleiten so gut wie ausgeschlossen ist; die eigentliche, aus Eisen hergestellte Gleitfläche ist spiegelglatt, und am untern Ende ist die Rutschbahn schwach aufwärts gekrümmt, so daß die herabrutschenden Schulkinder nicht direkt auf den Boden aufprallen. An der Stelle, wo sie zur Erde kommen, ist ein Haufen lockern Sandes aufgeschüttet. Nach einigem Ueben konnten 100 Kinder in weniger als einer Minute mittels dieser Rutschbahn aus dem zweiten Stockwerk auf den Boden gelangen. —

— **Uebertragbare Krankheiten.** In der Woche vom 19. bis 25. Oktober wurden in Magdeburg gemeldet, 21 Erkrankungsfälle und ein Todesfall an Diphtherie. An Kindbettfieber und Unterleibstyphus erkrankte je eine Person. An Lungen- und Kehlkopftuberkulose starben sechs, an Scharlach erkrankten 14 Personen. —

— **Das lahme Auto.** Die Autodroschke 110 hatte am Sonntag nachmittag 2 Uhr Malheur. In der Wilhelmstraße an der Ecke der Wallstraße brach plötzlich das rechte Hinterrad. Nach etwa 3 Stunden wurde der defekte Wagen von einem andern Auto weggezogen. —

— **Einen schnellen Tod** fand die etwa 40jährige Frau des Bureauboten Gustav Dauer in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag bei einer Festlichkeit im „Konzerthaus", Leipziger Straße. Die Frau war mit einigen Bekannten dort zum Vergnügen gegangen ohne ihren Mann. Plötzlich brach sie zusammen und war sofort tot. Ein Arzt, der herbeigerufen wurde, stellte Tod durch Herzschlag fest. Um 3 Uhr nachts wurde der Mann, welcher im tiefen Schlaf lag, durch ein Auto benachrichtigt, der dann die Leiche nach seiner Wohnung Olbenstedter Straße 44 beförderte. —

— **Richtigstellung.** In dem Bericht über die Verhandlung des Oberkriegsgerichts des 4. Armeekorps in der Nummer der „Volksstimme" vom Sonntag den 26. Oktober, hat der Druckfehlerteufel dem armen Musketier Martiniak einen bösen Streich gespielt. Es muß dort im Eingang des Berichts heißen: Das militärische Führungszeugnis des Angeklagten lautet: „Sehr gut!" und nicht wie im Bericht steht: „Sehr schlecht!" Gerade das gute Führungszeugnis, das der Angeklagte von dessen Hauptmann ausgestellt erhalten hatte, war für das Oberkriegsgericht mitbestimmend für die Herabsetzung der Strafe. —

× **Ein fleißiger Einbrecher.** Der 22 Jahre alte Handlungsgehilfe Bernhard W. von hier, der erst nach Verbüßung einer im März 1911 wegen 21 vollendeter und zwei versuchter schwerer Diebstähle usw. erkannten Gefängnisstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten am 30. Juli d. J. entlassen war, wurde jetzt wegen fortgesetzten schweren Diebstahls in Haft genommen. Er hat bald nach der Entlassung aus dem Gefängnis seine verbrecherische Tätigkeit wieder aufgenommen und aus Wohnungen, Läden und Bodenkammern, deren Eingangstüren er größtenteils mittels Dietrichs öffnete und nach Ausführung eines Diebstahls zum Teil auch wieder verschloß, alle möglichen Sachen gestohlen. Er schaffte diese zum größter Teil in seine Wohnung, in der so viel Sachen vorgefunden wurden, daß zum Transport derselben nach dem Polizeipräsidium ein Fuhrwerk benutzt werden mußte. Einige Goldsachen usw. hat er bei Uhrmachern verkauft, wo sie in die Schmelztiegel gewandert sind. Es schwere Diebstähle haben durch die Festnahme ihre Erledigung gefunden, jedoch dürfte das Konto des Diebes damit noch nicht erschöpft sein. Etwa 100 verschiedene Schlüssel, von denen jedenfalls viele aus den Wohnungen usw. mitgenommen worden sind, und die nachstehend aufgeführten Sachen sind bis jetzt nicht unterzubringen gewesen: ein Karton mit Max Krauses Goldschnittkarten Nr. 12 M, eine Anzahl schwarze Bleistifte mit der Bezeichnung „Johann Fabers „Rafael" Nr. 3", ein schwarzer Karton mit der Bezeichnung „A. W. Faber Nuremberg", enthaltend Rotstifte, ein Briefbeschwerer aus geschliffenem Glas, ein Taster mit der Bezeichnung „Gutzstahl, C. W. Stolte, Remscheid", ein hellbraunes Zigarrenetui aus imitiertem Krokodilleder, drei Portemonnaies (ein großes schwarzes, ein kleines grünes und ein kleines lilafarbenes, letzteres mit der Auszeichnung M 100), ein kleiner roter Taschenkalender mit der Bezeichnung „Nordwest-Kalender 1912", ein ein schmales langes Portzeug mit der Bezeichnung „Hansabund", eine Hutnadel mit großem Schildpattknopf, in dem sich vier Similisteine befinden, eine gelbmetallene Gürtelschnalle mit zwei Sternen, eine goldene Halskette bestehend aus kleinen Ringen mit Sicherheitskettchen, an der sich ein Knebel befindet, ein goldener Kratzreif, in dem der Stein fehlt (1 Zentimeter breit), ein kleines goldenes Herz mit drei kleinen Perlen, eine bronzene Haarnadel, oben mit drei Kugeln, eine lange Blusennadel mit blauer Emaille, eine kleine verschlungene Dubleebrosche mit zwei roten Steinchen, ein dritter Stein und ein Anhängsel fehlte daran, ein Pappkästchen mit Vergißmeinnichtblumen und der Firmenbezeichnung „Hermann Severin, Uhrenhandlung, Magdeburg, Königshof 1 u. 2", enthaltend blaue Watte, ein kleines Pappkästchen mit roten und blauen Blumen, enthaltend rote und blaue Watte, ein Dubleeklemmer mit kurzer schwarzer Schnur, daran ein Haken, ein gellpolierter, innen mit blauem Samt ausgeschlagener Kasten für eine Herrenuhr mit der Firmenbezeichnung „Bore u. Berger, Magdeburg", ein hölzernes gelbes Kästchen zu einer Taschenuhr, darauf eine Ansicht von Magdeburg von der Elbseite aus, ein Anhängsel (Hirsch darstellend), eine lange schwarze Uhrschnur mit rundem Schorer, in dem sich ein roter Stein befindet, ein Benzin-Taschenfeuerzeug, eine Zigarrentütemit vielen abgestempelten in- und ausländischen Briefmarken, eine schwarze Pelzmütze (Biber), ein schwarz und grau großkarierter Ulster ohne Futter mit Aufschlägen und zwei Reihen großen braunen Knöpfen, sechs lachsfarbene Badekappen und mehrere Holzrosetten zu Gardinen. Die Eigentümer dieser Sachen werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Halberstädter Straße 133, 2 Treppen, Zimmer Nr. 64, einzufinden, wobei bemerkt wird, daß die Bijouteriewaren aus einem Laden gestohlen sein können, den der Dieb nach Ausführung des Diebstahls wieder verschlossen hat. Die Sachen sind vielleicht bisher noch gar nicht vermißt worden. —

× **Gestohlen** wurden hier ferner: am 25. d. M. im Laufe des Tages aus dem Fahrradschuppen einer Fabrik in Salbke ein Fahrrad „Prometheus" (Fabriknummer 338895) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse und nach oben gebogener Lenkstange, nachmittags gegen 5¼ Uhr aus einer unverschlossenen Wohnung am Tränsberg ein kleines rotes Portemonnaie mit 8 Mark, in der Nacht zum 26. aus einem Laden am Breiten Weg unter erschwerenden Umständen etwa 31 Mark größtenteils Zehn- und Fünfpfennigstücke, am 26. gegen 10¾ Uhr abends in einem Tanzlokal vor dem Ulrichstor ein dunkelbrauner wolliger Ulster, der auf der Galerie gelegen hat. —

× **Verhaftet** wurden der Kaufmann Albert E. von hier wegen Wettenvermittlung und der Kutscher Hermann R. von hier, der vom Amtsgericht in Schönebeck zur Strafvollstreckung steckbrieflich verfolgt wird.

Konzerte, Theater ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Städtische Konzerte. Das Programm des unter Leitung von Professor Krug-Waldsee stattfindenden Fürstenhofkonzerts am Mittwoch den 29. Oktober ist in seinen Hauptteilen Richard Wagner gewidmet. Die Freunde des Baireuther Meisters werden von diesem Abend sicher auf ihre Rechnung kommen. Es gelangen die hervorragendsten Orchesterschöpfungen des großen Musikdramatikers zu Gehör. An der Spitze derselben steht die ernste „Faust"-Ouvertüre, der das stimmungsreiche „Siegfried-Idyll" gegenübersteht, während die jederzeit willkommene „Tannhäuser"-Ouvertüre den ersten Wagnerteil glanzvoll abschließen wird. Die zweite Abteilung bringt das „Meistersinger"-Vorspiel mit seiner wundervollen Polyphonie, den Trauermarsch aus der „Götterdämmerung" und das Vorspiel nebst Isoldens Liebestod aus „Tristan und Isolde". Herr Konzertmeister Albert Petersen, der Solovioloncellist des städtischen Orchesters, wird in dem das Konzert einleitenden Teile Klughardts beliebtes Violoncellokonzert in A-Dur spielen. Dieser interessanten Komposition geht Mendelssohns Ouvertüre zur „Meeresstille und glücklichen Fahrt" und ein unbekanntes „Adagio" von Beethoven, instrumentiert von Kapellmeister Siegfried Blumann, voraus. —

* Stadttheater. Bei dem außergewöhnlichen Erfolg, den die Oper „Aphrodite" beim Publikum wie auch in der Presse fand, hat sich die Direktion entschlossen, dies Werk sogleich am nächsten Opernabend — Dienstag — zur Aufführung gelangen zu lassen. Ferner sind spätere Aufführungen nach Maßgabe der Abonnementsabende vorgesehen. „Les petits riens", das reizende, mit großem Interesse aufgenommene Ballett mit der Mozartschen Musik wird den Abend beschließen. Als erste Operetten-Aufführung in dieser Spielzeit gelangt am kommenden Sonntag Snagas neuste Komposition „Der Lumpenprinz" zur Aufführung. Snaga selbst ist uns kein Fremder mehr. Er hat sich in Magdeburg einen guten Namen durch seinen „Rodelzigeuner" geschaffen und dürfte in der heutigen Operettenwelt einer der bekanntesten und beliebtesten Komponisten sein. Auch „Der Lumpenprinz" verfügt wie auch seinerzeit „Der Rodelzigeuner" über eine reizende melodiöse Musik und auch das Libretto erhebt sich weit über den Durchschnitt der heutigen Operetten-Libretti. —

* Wilhelm-Theater. Die neue Operette von Leon Jessel „Die beiden Husaren", welche am Sonnabend hier zum erstenmal zur Aufführung kommt, ist bereits in Berlin am Theater des Westens mit bestem Erfolg dargestellt worden. —

Letzte Nachrichten.

Der zweite Krupp-Prozeß.

Vierter Tag; Vormittag.

Wb. Berlin, 27. Oktober. Heute wird mit der Vernehmung der Mitglieder des Kruppschen Direktoriums begonnen. Geh. Finanzrat Huggenberg machte eingehende Mitteilungen über die Geschäftsgebarung der Firma Krupp. Die Geschäfte des Direktoriums zerfallen in Dezernate. Jeder Dezernent ist selbständig verantwortlich für sein Dezernat. Für den kaufmännischen Betrieb besteht ein Dezernat, welches seinerzeit in den Händen von Eccius lag, der während seiner Erkrankung von Direktor Mühlen vertreten wurde. Herr von Dewitz bekam Anfang 1912 Handelsvollmacht und war als Untergebener von Eccius an dessen Weisungen gebunden. Von Dewitz sammelte Nachrichten über Preisfestsetzungen und Submissionen. Ueber die Aufgaben Brandts war ihm (Zeugen) nichts bekannt. Zeuge kann sich nicht erinnern, daß er einen Kornwalzer zu Gesicht bekommen hätte, gibt aber die Möglichkeit zu, daß während der Untersuchung Kornwalzer vorgelegt worden seien, die seine Zeichen trugen. Im August 1912 brachte Dr. Mühlen, der in Vertretung von Eccius eine Reise nach Berlin unternommen hatte, in Gegenwart ganz weniger Direktoren, unter denen sich Eccius nicht befand, die Angelegenheit Brandt zur Sprache. Brandt habe ihm gesagt, er könne dies Leben nicht mehr aushalten, denn er wolle ein ordentlicher Mensch bleiben, und habe Mühlen gefragt, ob er seine Stellung verlieren würde, wenn er seine Berichterstattung einstelle. Mühlen habe Brandt erklärt, er würde seine Stellung verlieren, wenn er etwas tue, was nicht in der Ordnung sei. Bei Erörterung dieser Angelegenheit im Direktorium habe Mühlen erklärt, man könne wegen des geringen Interesses auf die Berichterstattung verzichten und Brandt abberufen. Er — Zeuge — habe sich mit dieser Auffassung einverstanden erklärt; er habe aber die endgültige Erledigung mit Rücksicht auf die schwache Teilnahme an der Sitzung und das Fehlen des Herrn Eccius verschoben. Er sei sich aber klar gewesen, daß die Tätigkeit Brandts sich zu einem öffentlichen Skandal entwickeln könne. Erörterungen darüber, auf welche Weise Brandt in den Besitz seiner Nachrichten gelangt war, seien zwar nicht gepflogen worden; man habe jedoch den Eindruck gehabt, daß Brandt mit den Beamten kneipte und Durchbrechungen der Beamtendisziplin vorkommen könnten. Er könne aber im Augenblick nicht sagen, ob er an Bestechungen durch Brandt gedacht habe; für wahrscheinlich habe er sie jedenfalls nicht gehalten. Die Entschädigungen an Brandt seien nicht außergewöhnlich. Am 2. September seien dann die Verfehlungen von Metzens entdeckt worden. Es habe ihm nachgewiesen werden können, daß er bei Besetzung des Vertreterpostens in Italien nur seine Privatinteressen verfolgt und den denkbar größten Vertrauensbruch begangen hatte, daß er dem für den italienischen Posten von ihm vorgeschlagenen Bingen Mitteilung von den vertraulichsten Dingen des Geschäftsgangs in Essen gemacht habe. Durch die Entlassung von Metzens sei die Lage noch verwickelter geworden; er habe sich zu Drohungen verstiegen und mitgeteilt, daß er Material der Firma reserviert habe. —

Hd. Berlin, 27. Oktober. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Der Bundesrat trat heute zu einer Sitzung zusammen, in der über die braunschweigische Thronfolgefrage Beschluß gefaßt werden soll. —

Hd. Berlin, 27. Oktober. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) In der Sitzung des Reichsbankdirektoriums wurde beschlossen, den Reichsbankdiskont von 6 auf 5½ Prozent herabzusetzen, den gewöhnlichen Zinsfuß von 7 auf 6½ Prozent. —

Hd. Landsberg am Lech, 27. Oktober. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Gestern nachmittag wurde hier die Leiche einer 22jährigen Dienstmagd in der Nähe des Bahnhofs aufgefunden. Anscheinend liegt Luftmord vor. —

Wb. Johannisthal, 27. Oktober. **Heute morgen 6¾ Uhr** ist der Flieger Ernst Stöffler mit dem Flieger Seekatz als Begleiter auf einem Albatros-Doppeldecker zum Fluge nach Köln aufgestiegen. Die Flieger beabsichtigen, nach Paris weiterzufliegen. —

Wb. Gelsenkirchen, 27. Oktober. Der Flieger Friedrichs, der heute morgen 8.28 Uhr zu dem beabsichtigten Fluge nach Rußland vom Flugplatz Gelsenkirchen-Essen-Rotthausen mit einer Etrichtaube aufgestiegen war, beabsichtigt, wenn möglich erst eine Zwischenlandung in Königsberg vorzunehmen. —

Hd. Paris, 27. Oktober. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Im Departement Hochpyrenäen haben gewaltige Wolkenbrüche große Ueberschwemmungen verursacht. —

Wb. Paris, 27. Oktober. Wie aus Marseille gemeldet wird, ist in der Vorstadt Antoine an einer Kanalböschung die Leiche eines jungen Mannes gefunden worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Tote ein vor kurzem aus Marokko heimgekehrter Unteroffizier ist, der wegen seiner geschwächten Gesundheit keine Arbeit hatte finden können und buchstäblich vor Hunger gestorben ist. —

Hd. Wien, 27. Oktober. Der hiesige Gesandte Jowanowitsch machte vorgestern dem Grafen Berchtold die offizielle Mitteilung von der Räumung Albaniens durch die serbischen Truppen.

Dt. Stockholm, 27. Oktober. Im Zusammenhang mit dem Verratsprozeß gegen einen schwedischen Unteroffizier hat die schwedische Regierung den russischen Militär-Attaché in Stockholm aufgefordert, binnen 24 Stunden das Land zu verlassen. Auch der russische Gesandte, der plötzlich abgereist ist, soll, wie es heißt, nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. —

Pc. Madrid, 27. Oktober. Die Tatsache, daß der König den Konservativen Dato mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt hat, hat äußerst überrascht. Die Erregung im Lande gegen die Bildung eines konservativen Kabinetts ist stark im Wachsen. Besonders in Katalonien und in Madrid kam es zu heftigen Unruhen seitens der Republikaner und Sozialisten. In Madrid durchzog ein sozialistischer Verein die Straßen, dem eine rote Fahne mit der Inschrift „Hoch Spanien, aber kein konservatives Ministerium!" vorangetragen wurde. Vor dem Klublokal der Konservativen kam es zwischen Anhängern der konservativen Partei und Sozialisten zu einem Handgemenge, bei dem mehrere Personen verletzt wurden. Auch in Barcelona kam es in später Abendstunde zu verschiedenen Zusammenstößen. —

Pc. Lissabon, 27. Oktober. Der hiesige Korrespondent der Londoner „Morning Post" Fitzgerald Bell, ist nach einer Meldung der Zeitung O Mundo wegen royalistischer Umtriebe von der Polizei verhaftet worden. Bei einer Haussuchung soll man eine Reihe kompromittierender Papiere vorgefunden haben. — Dem Führer des letzten Putsches Cotinho, nach dem eifrig gefahndet wird, ist es gelungen, auf einem Fischerboot nach Vigo in Spanien zu entkommen. Besonderes Aufsehen erregt hier die eigentümliche Tatsache, daß als einziger von allen wegen der letzten Umtriebe verhafteten Gefangenen der Multimillionär Monteiro freigelassen worden ist.

Wb. Konstantinopel, 27. Oktober. In Adabasar (Kleinasien) ereigneten sich anläßlich des Jubiläums der Einführung des armenischen Alphabets Unruhen. Zwischen der Menge und der Polizei und den Truppen entstand ein Handgemenge, wobei ein Soldat getötet und vier Polizeibeamte verwundet wurden —

Pc. Neuyork, 27. Oktober. Einer der schnellsten Züge der Vereinigten Staaten, der Expreßzug Neuyork—Boston, ist in der vergangenen Nacht bei Westerly entgleist. Fünf Wagen stürzten die 10 Meter hohe Böschung hinunter. Dem Zugpersonal gelang es nur mit Mühe mit Unterstützung rasch herbeigeeilter Hilfsmannschaften die Passagiere aus den Wagen zu befreien. 15 Personen erlitten so schwere Verletzungen, daß sie ins Hospital gebracht werden mußten. Eine Anzahl andrer Reisender konnte nach Anlegung von Notverbänden die Reise fortsetzen. Nach den letzten Nachrichten sind drei der Verwundeten ihren Verletzungen erlegen. Der Bahnverkehr auf der Strecke ist unterbrochen. —

Wb. Kuldscha, 26. Oktober. In der Festung Suidung, wo die chinesische Obrigkeit residiert, ist ein Bürgerkrieg ausgebrochen, wobei die Regierungspartei die Oberhand gewonnen hat. Der Anführer der Meuterer, Sudukuang, hat sich unterworfen. Der Gouverneur von Urumtschi, ein Gegner des letztern, und die Generale Funtang und Lisuntschang sind ermordet worden. Die Bevölkerung von Suidung wurde von einer Panik ergriffen. —

Wb. Mexiko, 27. Oktober. Die Wähler beteiligten sich an der Präsidentenwahl nur wenig. Man glaubt, daß die geringe Zahl der abgegebenen Stimmen für eine verfassungsgemäße gesetzliche Wahl unzureichend sei und daher Huerta weiterhin provisorischer Präsident bleibt. Ruhestörungen sind nicht vorgekommen. —

Dt. Brownsville, 27. Oktober. Nach hier eingelaufenen Depeschen scheint die Stadt Monterey gestern mittag sich den Rebellen ergeben zu haben, nachdem dort ein verzweifelter Straßenkampf stattgefunden hatte. Die Bundestruppen, die zum Entsatz herbeigeeilt waren, sind nach heftigem Kampfe von den Rebellen geschlagen worden. —

Wettervorhersage.

Dienstag, 28. Oktober: Südostwind, ziemlich heiter, trocken, mild.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Reste und Abschnitte
von
Kleiderstoffen u. Blusenstoffen
im **Parterre**
auf Extratischen ausgelegt!

Baumwollwaren

Montag Dienstag Mittwoch

Große Posten
zu enorm billigen
Extra-Preisen

Weiße Wäschestoffe

Hemdentuch 80 cm breit, kräftige fein- und mittelfadige Qualitäten — Meter 46 42 39 34 — **27**

Madapolam 80 bis 84 cm breit, Prima Qualitäten, in verschiedenen Stärken — Meter 62 58 56 — **52**

Louisianatuch 80 bis 84 cm breit, für Leib- und Bettwäsche geeignet — Meter 62 55 50 45 — **37**

Renforcé 82 bis 84 cm breit, vorzügliche Qualität, für bessere Leibwäsche — Meter 57 54 48 45 — **40**

Makkotuch vorzügl. halb und rein Makko-Qualität, für elegante Leibwäsche — Meter 74 62 58 50 — **43**

Weiße Bettbezugstoffe

Louisianatuch bester Leinen-Ersatz, gute Qualitäten — 130 cm breit: Extrapreis 95 87 78 — **72**; 80 bis 84 cm breit: 55 50 45 — **40**

Bett-Satins schöne neue Streifenmuster — 130 cm breit: Extrapreis 1.20 1.05 87 — **73**; 82 bis 84 cm breit: 72 66 57 — **45**

Bett-Damast bewährte Qualitäten, neuste Muster — 130 cm breit: Extrapreis 1.53 1.30 1.08 — **97**; 82 bis 84 cm breit: 95 83 70 — **60**

Reklame-Marke — Edel-Renforcé, Prima Elsässer Qualität — Coupon 20 m 11.00, Coupon 10 m **5.75**

Reklame-Marke — Louisianatuch, vorzügliche Qualität — Coupon 20 m 7.25, Coupon 10 m **3.75**

Negligé-Damast gute Qualitäten, neue kleingeblümte Zeichnungen — Extrapreis 82 72 65 61 — **56**

Negligé-Köper stark- und feinfadige gute Qualitäten — Extrapreis 80 71 65 61 — **58**

Halbleinen 80 bis 84 cm breit, in allen Stärken, in vorzüglichen Qualitäten — Extrapreis 77 75 65 60 — **53**

Laken-Dowlas 150 bis 160 cm breit, kräftige Qualitäten — Extrapreis 1.25 1.20 1.00 93 — **85**

Laken-Halbleinen 140 bis 160 cm breit, vorzügl. Qualitäten — Extrapreis 1.52 1.33 1.25 1.05 — **88**

Louisianatuch f. Ueberschlaglak., 160 bis 165 cm breit, stark- u. feinfadige Qual. — Extrapreis 1.50 1.40 1.30 1.17 — **1.03**

Reklame-Marke — Halbleinen, la. Bielefelder Hausm. Qual. — Coupon 33 m 25.00, Coupon 16½ m **12.75**

Reklame-Marke — Halbleinen, vorzügliche Wäsche-Qualität — Coupon 33 m 30.00, Coupon 16½ m **15.25**

Extra billige Gelegenheitsposten

Elsässer Wäsche-Perkal	Elsässer Wäsche-Madapolam	Elsässer Renforcé	Elsässer Makko-Imitat	Elsässer Finett-Barchent	Elsässer Köper-Barchent
für Kinder- u. Damenwäsche, 80 cm breit	kräftige Qualitäten, für Herren-Hemden, 82 cm breit	vorzügliche Qualitäten, für Oberhemden und Damen-Wäsche	feinfädige Qualit., für elegante Damen-Wäsche, 84 cm breit	feine Qualität für Hemden, 80 cm breit	kräftige Ware, gut gerauht, 80 cm breit
Meter **34**	Meter **42**	Meter **45**	Meter **48**	Meter **52**	Meter **58**

Extra billige Gelegenheitsposten

Schürzenstoffe

Schürzen-Kretonne gr. Ausw., schöne Streifen . Mtr. 86 56 — **42**

Schürzen-Kattun u. -Satin neue zierliche Muster . . Mtr. 85 78 65 — **56**

Schürzen-Gingham mit Leinen u. Muster-Qual. Mtr. 78 65 — **57**

Schürzen-Gingham in großer Auswahl — 136 cm breit Meter 95 85; 118 cm breit 95 — **75**

Druckschürzen Prima Druck u. Qualität — 136 cm br. Meter 93; 118 cm breit 88; 80 cm breit — **66**

Ein Posten Elsässer Laken-Dowlas schwere Qualität, 150 cm breit . . . . . Extrapreis Meter **1.15**

Winter-Hauskleider-Stoffe

Blusen-Flanell u. Popeline gute Woll-Imit., aparte Muster Meter 70 65 — **60**

Kleider-Warp haltbare Qualität, reiche Auswahl . . . . Meter 70 58 50 — **33**

Taffet-Flanell Baumwolle, für Blusen, aparte Zeichnung Meter — **63**

Köpertuch-Flanell Baumwolle, spez. für Knaben-Blusen Meter — **73**

Ein Posten 130 cm breite **Winter-Hauskleider- und Kostümstoffe** in englischer Art, regulärer Preis Meter bis 4.50 . . . . Extrapreis Meter 2.50 1.75 — **1.25**

Bettbezugstoffe

Bettkattun waschechte Qualität, neue rosa Muster . . . . . Meter 42 — **31**

Kretonne und Satin-Couverture Prima Qual., große Auswahl Meter 54 — **50**

Gewebte Bettzeuge neue Karos, gute Qual. Meter 70 53 44 — **38**

Gewebte Bettzeuge 130 cm breit, für Deckbezüge Meter 1.12 — **87**

Inlett in rot, rot/rosa und grau/rot gestreift . . . . . Meter 71 69 — **53**

Hemden-Barchente besonders zweifädig gerauhte und kräftige Köper-Qualitäten — Extrapreis Meter 55 45 38 34 33 — **29**

Kleider-Barchente große Auswahl, in den neuesten und modernsten Mustern, für Kleider, Blusen und Morgenröcke — Extrapreis Meter 85 75 63 36 — **30**

Rock-Barchente schöne Streifen und Karos, bedruckte und gewebte Muster, in allen Farben, gute weiche Qualität — Extrapreis Meter 90 85 75 66 55 47 — **39**

Weiße Köperbarchente gut gerauhte Qualitäten — Meter 48 39 35 — **39**

Extrapreise für reinwollene Strickgarne

Weiße Finettbarchente 80 cm breit, vorzügliche Elsässer Qualitäten . . . . . Meter 74 68 64 — **53**

16 Faden-Qualität, reinwollenes Strickgarn, gebraucht, nur braun melange ½ Pfund — **65**

sehr haltbare Qualität, gebraucht, schwarz und grau melange ½ Pfund — **1.00**

weiches ergiebiges Garn, bekannte gute Ware, gebraucht und offen, alle Farben ½ Pfund — **1.35**

beste Eiderwolle, gebraucht, haltbar, nur schwarz und lederbraun ½ Pfund — **1.60**

beste engl. Schweißwolle, langjährig erprobte Ware ½ Pfund — **1.90**

Wachstuchreste zum Aussuchen Stück 40 30 20 10 — **5 Pf.**

H. LUBLIN

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 253. Magdeburg, Dienstag den 28. Oktober 1913. 24. Jahrgang.

Die Aerzte und die Arbeiterschaft.

Der kürzlich gemeldete Abbruch der Vertragsverhandlungen zwischen den Aerzten und den Krankenkassenverbänden leitet voraussichtlich eine Epoche heftiger Kämpfe zwischen den beiden Parteien ein, die ganz besonders auch den Arbeitern fühlbar werden müssen, da sie als Versicherte der Krankenkassen gewissermaßen das Objekt dieses Streites sind.

Die direkte Veranlassung zu den ausgebrochenen Differenzen ist durch die am 1. Januar 1914 für die Krankenkassen in Kraft tretenden Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung gegeben worden. Sie bestimmt nämlich, daß die Beziehungen zwischen Krankenkassen und Aerzten durch einen schriftlichen Vertrag geregelt werden sollen. Damit war der Aerzteschaft das Signal gegeben, einheitliche Forderungen aufzustellen und sie geltend zu machen. Leider hat der Reichstag keine gesetzlichen Bestimmungen über die Schlichtung etwa eintretender Differenzen vorgesehen. Er hat nur durch den § 370 die Möglichkeit geboten, die Kassen von der Verpflichtung zur Gewährung der Krankenpflege zu befreien, wenn es ihnen nicht gelingt, mit den Aerzten einen Vertrag zu angemessenen Bedingungen abzuschließen. Diese Handhabe befreit die Kassenorgane allerdings aus der Zwangslage, mit den Aerzten auf Gedeih oder Verderb einen Vertrag abschließen zu müssen, den Anforderungen der öffentlich-rechtlichen Organisation wird sie aber in keiner Weise gerecht.

Die Aerzteschaft hat die gebotene Gelegenheit zur Durchsetzung ihrer weitgehenden Forderungen ausgenutzt. Durch die jahrelangen Vorbereitungen zur Einführung des neuen Zustandes hatte sie Zeit bekommen, ihre Organisation auszubauen und die Mitglieder zu schulen. Sie steht deshalb geschlossen und gerüstet bereit, den Kampf um ihre Forderungen mit allen Widersachern aufzunehmen. Sie steht nach der gegenwärtigen Situation nicht bloß den Kassenorganen und den Versicherten gegenüber, sondern hat auch die Leiter und Beamten des Staates gegen sich, die am Ausgang des Streites in vielerlei Hinsicht interessiert sind.

Will man die jetzigen Bestrebungen der Aerzteschaft verstehen, dann muß man zurückgehen auf die Verhältnisse zur Zeit der Schaffung der Krankenversicherung. Durch diese wurden die lohnarbeitenden Schichten der Bevölkerung erst wirkliche zahlungsfähige Konsumenten ärztlicher Hilfe. Wohl haben schon vorher die unbemittelten Schichten der Bevölkerung ärztliche Hilfe in Anspruch genommen und Zahlung dafür geleistet oder haben sie durch die damals bestehenden Kassen und sonstigen Institute empfangen, eine geregelte und zweckmäßige Inanspruchnahme war jedoch nicht zu verzeichnen und mit der Bezahlung stand es in sehr vielen Fällen schlecht. Wer den Arzt nicht bezahlen konnte, holte ihn nur in dringenden Fällen und behalf sich im übrigen mit Kurpfuschern oder Hausmitteln. Mancher verschmähte sogar die armenärztliche Hilfeleistung, um nicht seine staatsbürgerlichen Rechte zu verlieren. Die Inanspruchnahme der Aerzte blieb deshalb trotz der immer mehr sich ausdehnenden Industrie und der dadurch vergrößerten und vermehrten Berufsgefahren in mäßigen Grenzen. Die hieraus entspringenden Gefahren für die Gesellschaft traten immer offenbarer zutage und die bedrohlich anschwellenden Zuschüsse für die Armenverwaltungen infolge Unterstützung bedürftiger kranker Arbeiter veranlaßten die Schaffung der Krankenversicherung. Nunmehr konnte jeder Arbeiter sich die erforderliche Hilfe uneingeschränkt verschaffen. Die Versicherten griffen aber nicht sogleich freudig zu. Sie waren noch von großem Mißtrauen erfüllt, sollten sie doch durch diese Fürsorge-Einrichtung von der Verfolgung politischer Ansprüche abgelenkt werden. Das Bedürfnis trieb aber schließlich zur Inanspruchnahme, und mit der allmählichen Verbesserung der Fürsorge interessierten sich die Versicherten auch mehr und mehr für die Verwaltung der Krankenkassen, die sie in der Folge an vielen Orten selbst in die Hände nahmen und dann so weit ausbeuteten, als es das Gesetz und die Mittel erlaubten.

Obwohl die lohnarbeitenden Schichten der Bevölkerung durch die Krankenversicherung nicht einmal das ersetzt bekommen, was ihnen infolge Krankheit oder Betriebsunfall an Lohn usw. verloren geht, hat man den sonderbaren Mut, zu behaupten, daß die Verhältnisse einzig und allein zugunsten der Versicherten geregelt worden sind, während die beteiligten Aerzte das Nachsehen hätten.

Es muß auffallen, daß gerade die Aerzte mit der Behauptung hervortreten, daß sie die Geschädigten bei der Krankenversicherung seien und daß ihnen dadurch ein ergiebiges Arbeitsfeld genommen worden sei. Wohl hat die immer mehr ausgedehnte Krankenversicherungspflicht die Privatpraxis eingeschränkt, daß aber dadurch die soziale Lage des Aerztestandes nachteilig beeinflußt sein soll, ist noch nicht festgestellt worden. Der Beweis steht noch aus, daß die versicherten Schichten vor Einführung des Versicherungszwangs mehr für die ärztliche Behandlung ausgegeben haben als später durch die zuständigen Krankenkassen. Die Vertreter der Krankenkassen und mit ihnen die Versicherten sind im Gegenteil der vollen Ueberzeugung, daß sich auch für die Aerzte durch die Krankenversicherung die Verhältnisse gebessert haben.

Waren auch die Honorarsätze infolge der unbekannten Verhältnisse, denen beide Interessenten gegenüberstanden, zuerst noch recht niedrig, so sind sie doch allmählich angemesseneren Sätzen gewichen. Vergleicht man die Honorarsätze, welche pro Jahr und Kopf des Versicherten im Jahre 1883 gegenüber denen im Jahre 1911 gezahlt worden sind, dann findet man eine Steigerung von 1,98 Mark auf 5,74 Mark. Man sehe sich die Gesamtsumme folgender Jahre an:

1885	9 060 945	Mark Arzthonorar
1906	57 293 080	„ „
1911	83 754 224	„ „

Damit vergleiche man das Wachstum der Mitglieder- und Bevölkerungszahl:

Jahr	Mitgliederzahl	Jahr	Bevölkerungszahl
1885	4 294 173	1883	46 013 900
1906	11 689 388	1906	61 176 659
1911	13 619 048	1910	64 925 993

Es ergibt sich, daß die Bevölkerung in dem Zeitraum von 1885 bis 1910, für den sichere Zahlen vorliegen, um 41 Prozent zugenommen hat, indessen die Mitgliederzahl um 217 Prozent größer geworden ist. Demgegenüber ist die gezahlte **Arzthonorarsumme um 821 Prozent gestiegen.** Wenn in diesen Summen auch Ausgaben für die verbesserte zahnärztliche Behandlung usw. enthalten sind, die für den gegenwärtigen Vergleich nicht in Betracht kommen, so bleibt trotzdem eine erheblich größere Steigerung der Honorarsumme für die praktischen Aerzte übrig, die jene der Mitgliederziffer um das Vielfache übersteigt.

Eine solche Verbesserung des Einkommens aus der Krankenkassenpraxis hat sicher die Lage der Aerzte günstig beeinflußt und ist auf keinen Fall bei ihnen unbemerkt geblieben.

Wie haben sich die Berufsverhältnisse der Aerzte entwickelt? Während im Jahre 1883 im Deutschen Reich 15 100 Aerzte gezählt wurden, ist deren Zahl im Jahre 1912 auf 33 527 Personen angewachsen und neue Scharen werden hinzukommen, weil der Zudrang zum Studium der Medizin weiter anhält, ja sogar bedrohlich zunimmt. Man kann den Aerzteverband nicht davon freisprechen, daß er hieran mitschuldig ist. Seine generelle Forderung auf Festlegung der freien Arztwahl für alle Kassen gibt sicher dazu Veranlassung, daß sich der Strom der Studierenden diesen Beruf erwählt, weil ihnen bei diesem ja sofortige Beteiligung an der Beschäftigung mit entsprechenden Einnahmen gesichert erscheint.

Wie sehr das Mißverhältnis sich steigert, zeigen die folgenden Zahlen:

Auf einen approbierten Arzt kommen

im Jahre:	1883	1885	1900	1906	1908	1911
Einwohnerzahl:	3047	2972	2058	1951	1950	2001

Hieraus ergibt sich, daß das Arbeitsfeld des einzelnen Arztes bis zum Jahre 1908 fortgesetzt kleiner geworden ist. Verschärft ist diese Erscheinung noch durch den Umstand, daß die alljährlich neuhinzukommenden Aerzte sich vorzugsweise die Großstädte zur Besetzung auswählen. Für das Reich entfielen im Jahre 1883 auf je 10 000 Einwohner 3,28 Aerzte. Bis zum Jahre 1912 hat sich die Zahl der Aerzte derart vermehrt, daß nun für dieselbe Einwohnerzahl 5,06 Aerzte zur Verfügung stehen. Vergleicht man aber die Zahlen für das Reich mit denen der Großstädte, dann ist festzustellen, daß letztere ganz besonders von den Aerzten aufgesucht werden. Die entsprechenden Zahlen steigen bis zu 25,1 Aerzte pro 10 000 Einwohner an. Einige weitere Zahlen mögen es noch weiter bestätigen, nämlich:

Hamburg	7,6	Hannover	10,2
Magdeburg	8,0	Groß-Berlin	11,0
Leipzig	9,0	Frankfurt a. M.	11,5
Dresden	9,3	München	16,4
Wiesbaden	25,1		

Eine solche starke Zusammendrängung der Arbeitskräfte, die nicht durch das Bedürfnis veranlaßt worden ist, würde für jeden andern Beruf auch nachteilig geworden sein, die Aerzte brauchen sich daher über die Proletarisierungserscheinung in ihrem Stande nicht zu wundern. Demgegenüber konnte selbst die Vergrößerung der Krankenkassenmitgliederzahl und die ansehnliche Erhöhung der Honorare keinen Ausgleich schaffen. —

Stadt-Theater.

Magdeburg, 25. Oktober.

Emilia Galotti, Trauerspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing. „Eine schneidend wahre und bittere Schilderung der Leidenschaften und ränkevollen Verhältnisse in den höhern Regionen", nannte Goethe die „Emilia". Aber nicht in den höhern Regionen irgendeines italienischen Raubstaats, wohin Lessing die Handlung notgedrungen verlegte, sondern in deutschen Landen. Seinen ganzen Grimm gegen die deutschen Winkelfürsten, die Recht und Gesetz zertrampelten, wenn sie ein Gelüste befriedigen wollten; gegen die Zwergdespoten, die ihre „Landeskinder" wie Schlachtvieh nach allen Weltteilen verhandelten, damit sie den Glanz des französischen Hofes nachäffen konnten, seinen Grimm und Haß legte er in dieses Trauerspiel nieder. Es sollte die Opposition der Bürger gegen ihre fürstlichen Schinder wecken. Aber Lessing so wenig als Schiller in „Kabale und Liebe" gelang das. Erst Napoleon I., der in diesen Tagen vielverlästerte Korse, nahm dem deutschen Volke zum größten Teile das Fürstenjoch von seinem niedergebeugten und blutig geriebenen Nacken. Zum vollen Genuß des Lessingschen Werkes kann nur kommen, wer diese Zeiten sich vergegenwärtigt, sonst erscheint ihm die vollkommene Hilflosigkeit des Obersten Galotti gegen den fürstlichen Lümmel und seine Kreatur Marinelli absurd. Aus diesem geschichtlichen Boden heraus, mußte freilich auch die Aufführung emporwachsen. Besonders in der Szene, in der Fürst und Kammerherr mit dem Obersten (Karl Schmidt) wie die Katzen mit der Maus spielen, muß der brutale Uebermut der beiden und die hilflose Verzweiflung des andern elementar zum Ausdruck kommen. Es war alles gar wohl temperiert und geleckt, alles vom Standpunkt des feinen Intriganten zugeschnitten, den der Regisseur (Szatlovits) gab. Marinelli ist aber ein „Gehirnchen", das nur plumpe Gewaltmittel ausdenken kann. Auch dem Prinzen Gonzaga, den Ludwig Christ gab, fehlte Leidenschaft und Verschlagenheit. Else Hellers Emilia wurde den Absichten des Dichters wohl gerecht, eine eigenartige Leistung war der Bandit Angelo von Leo Tischler; die andern Rollen waren so besetzt, daß eine anständige Vorstellung herauskam. wr.

Magdeburg, 26. Oktober.

Die weiße Dame. Komische Oper von François Adrien Boieldieu. Musikalischer Leiter Kapellmeister Siegfried Blumann, szenischer Leiter Oberspielleiter Robert Becker.

Die Ouvertüre (die von Adam komponiert ist), brachte den zu erwartenden Beweis, daß Siegfried Blumann auch die älteren französischen Klassiker zu behandeln weiß, deren leicht zu verletzender musikalischer Charakter sehr häufig unter der freieren Hantierung mancher Dirigenten zu leiden hat. Die klassischen Linien dieser französischen Musik sind unverrückbar, ein Grundsatz, den namentlich jüngere Kapellmeister nicht zu beachten pflegen. Aber hier wurde er befolgt, auch in der Oper, die in Soli und Chor-Bewegung recht anhörenswert herauskam. Auf öfter eignen Füßen standen in bezug auf die vorgeschriebene Tonstärke zwar einige Träger der Hauptrollen, da diese aber im allgemeinen „saßen", so war der Kapellmeister der Sorge für den Einsatz so ziemlich gänzlich enthoben. Die Chöre, die in Tonreinheit keineswegs als leicht zu bezeichnen sind, ließen ein fleißiges Vorstudium zwar erkennen, aber gelegentlich mußte man auch mal ein Ohr zudrücken. Einen äußerlich recht sympathischen Gaveston stellte Ernst Hagen dar. Die Verbrecherphysiognomie fehlte. Seine gesangliche Leistung war recht gut. Margarete Elb als Mündel bildete mit ihrem Partner Adolf Jäger als Brown ein angenehmes Libespaar, das die Tugend in dem Stück in angemessener Weise verkörperte. Einen sehr humorvollen Angstmeier zeichnete Emil Lücke als Dickson, sein Ehegespons Jenny wandelte in Lena Heide auf weniger selbständigen Bahnen der Darstellungskunst. Zu den kleinern Partien waren Else Bengell als Margarete, Rudolf Roth als Mac Irton und Theo Leonhardt als Gabriel beifallswert beschäftigt. Schließlich wäre noch zu vermelden, daß wir für Tänze, Kostüme und Requisiten der braven Regie ein Lorbeerblatt auf die hohe Stirn legen wollen.

Grote.

Wilhelm-Theater.

Magdeburg, 25. Oktober.

Die wilde Taube, „La Paloma", von K. F. Adolfi hatte heute eine neue Nebenbuhlerin moralisch und mit dem Degen in der zarten Hand zu besiegen. An Stelle von Lola Karoly sang Alexandra Stefanovits die umfangreiche Partie der reichen Mexikanerin Leonarda Garcia. Da die Rolle eigentlich für die Primadonna geschrieben ist, so mußte der Versuch für eine Soubrette immerhin als gewagt gelten. Trotzdem: wer wagt, gewinnt. Die Künstlerin zog sich mit Glanz aus der Affäre. Ein äußerst temperamentvolles Spiel ließ vielleicht einige Szenen mit einem kühlern Grundton als zu tropisch erscheinen, wie Kiekebusch aus Neunichsbarch sagt. Aber schließlich konnte dem Publikum das Rassige noch lieber sein als ein gedämpfter Flirt in Pensionsmütterauffassung. Jedenfalls war die Künstlerin ein guter Ersatz für die gewiesene Vertreterin der stierkämpferischen Donna. Eine vorteilhafte Maske und eine recht löbliche musikalische Behandlung der Partie bildeten weitere Faktoren für einen sehr schätzbaren Gesamterfolg. Im übrigen nahm das Publikum das mexikanische Liebesspiel, wie der bewährte Komponist seine neuste Operette bezeichnet, wieder mit stärkstem und anhaltendem Beifall auf, ein Beweis, daß K. F. Adolfi auch in „Paloma" den Ton für das Operettenpublikum getroffen hat. —

Magdeburg, 26. Oktober.

Der Vogelhändler, Zellers bekannte Operette, ging als Nachmittagsvorstellung mit teilweise neuen Kräften in Szene. Als Kurfürstin Marie ließ sich Frl. Anna Kuhns aus Berlin hören. Einen vollwertigen Ersatz für Lola Karoly bildete ja die junge Dame nicht, aber in einigen Szenen zeigte sich ein anerkennenswertes Geschick, die komplizierte Gestalt der Kurfürstin festzuhalten. Ihre weibliche Partnerin war Marianne Schmidt als Baronin Adelaide. Die doppelte Besetzung des Faches der komischen Alten scheint in dieser Saison nach der heutigen Leistung der Adelaide nicht nur ausreichend, sondern durchaus beifallswert geschehen zu sein. Als Stanislaus gastierte Hans Lauterbach auf Engagement. Daß die brennende Tenorfrage mit diesem Gastspiel ohne Bedenken gelöst sein wird, glaube ich nicht. Material ist da. Es muß nur etwas künstlerischer zur Geltung gebracht werden. Für zweite Partien wurde ein Versuch schließlich zu empfehlen sein. —

Grote.

Aus der Parteibewegung.

Haussuchung. Zwölf Polizeibeamte erschienen am Sonnabend vormittag im Parteisekretariat Breslau-Land, um nach dem Original einer Beschwerde gegen einen Amtsvorsteher zu haussuchen, die dem Landrat in Form einer Abschrift übermittelt worden war. Das Aktenstück wurde nicht gefunden, dagegen wurden mehrere Abschriften beschlagnahmt. Das Vorgehen der Behörde ist natürlich kein Beweis dafür, daß die Beschwerde zu Unrecht erfolgte. Aber welches Interesse konnte die Behörde wohl daran haben, den Urheber der Beschwerde persönlich kennen zu lernen? —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Streik in den Rheinischen Glashüttenwerken in Köln-Ehrenfeld. Die Direktion des genannten Werkes verlangte, daß die Glasschleifer jeden Tag 15 Minuten länger arbeiten sollten. Dafür sollte nachmittags noch eine Pause von 15 Minuten eingelegt werden, so daß die Arbeitszeit um eine volle Stunde verlängert wurde. Gegen diese Verlängerung haben die Glasarbeiter Stellung genommen und die Kündigung eingereicht. Verhandlungen haben zu keinem befriedigenden Resultat geführt. Die Arbeiter haben deshalb am 23. Oktober die Arbeit eingestellt. Es werden alle Glasarbeiter ersucht, die Rheinischen Glashüttenwerke in Köln-Ehrenfeld zu meiden. Die Firma dürfte sich vornehmlich nach Holland und Belgien um Streikbrecher wenden. —

Maßreglung bei der Deutschen Bank in Berlin. Im Verfolg der am 9. Oktober 1913 stattgefundenen Versammlung von über 1100 Beamten der Deutschen Bank hat sich die Direktion zu einer Maßnahme hinreißen lassen, die geeignet ist, große Erbitterung in den Kreisen der gesamten Beamtenschaft hervorzurufen. Der Sprecher in jener Versammlung, Herr Baron, der als Obmann einer Kommission die von der Versammlung einstimmig gefaßte Resolution um Gewährung einer Teuerungszulage bzw. Gehaltsregulierung der Direktion übermitteln sollte, blieb auf seine Bitte um Bestimmung eines Termins zur Erledigung des ihm gewordenen Auftrags durch die Direktion 8 Tage lang ohne jede Antwort. Am Vormittag des 17. Oktober hat er in einem zweiten Schreiben die Direktion nochmals um Festsetzung eines Termins zum Empfang der Kommission. Am Nachmittag des gleichen Tages empfing er seine Kündigung. Einige Tage später wurde die Kommission nun doch empfangen. Die Forderungen der Beamten wurden abgelehnt. Die Annahme der Resolution verweigerte die Direktion mit dem Bemerken, sie sei es nicht gewohnt, mit ihren Beamten schriftlich zu verkehren. Nachdem Herr Baron am 23. Oktober nochmals in der Angelegenheit vorstellig geworden war, erhielt er die schriftliche Aufforderung, unverzüglich die Bank zu verlassen. Die Berliner Bankbeamten sind durch das Vorgehen der Deutschen Bank entrüstet, um so mehr, als auch andre Banken Teuerungszulagen abgelehnt haben und dabei den Abordnungen der Beamten zum Teil in ungeziemender Weise entgegengetreten sind. —

Arbeitslosigkeit in der Zigarrenindustrie. Die Arbeitslosigkeit in der Zigarrenindustrie, die nun schon seit dem Jahre 1909, als die Wertsteuer eingeführt wurde, andauert, ist noch immer eine erhebliche. Aber nicht nur die Wertsteuer, sondern auch die größere Nachfrage nach Zigaretten hat die große Arbeitslosigkeit der Zigarrenarbeiter verschuldet. Gleich nach der Steuererhöhung in den Jahren 1909 und 1910 wurden 12 000 Arbeiter aus der Zigarrenindustrie herausgedrängt. Eine starke Produktionsverschiebung setzte ein, das heißt die Fabrikanten bemühten sich, ihre Betriebe in Gegenden mit billigerer Arbeitskraft zu verlegen. Das geschieht jetzt stärker als gleich nach der Steuererhöhung. Während fast überall die Arbeiter der Zigarrenindustrie bittere Not leiden, indem sie scharenweise entlassen werden oder nur mit bestimmter Stückzahl beziehungsweise mit regelmäßig wiederkehrendem tage- und wochenlangem Aussetzen beschäftigt werden, ist in den Gegenden, wo die Löhne am geringsten sind, wie in Baden und auf dem Eichsfelde, von Arbeitslosigkeit nichts zu spüren. Am schlimmsten geht es den norddeutschen Tabakarbeitern, da sie einmal unter der Produktionseinschränkung, dann aber auch unter der Betriebsverlegung zu leiden haben. Das möge an einigen Feststellungen über die Arbeitslosigkeit der Hamburger Tabakarbeiter illustriert werden. In der Zeit vom 30. September 1912 bis 31. Juli 1913 büßten die organisierten Hamburger Tabakarbeiter 47 550 Arbeitstage ein. Von den Arbeitslosen waren in den 10 Monaten männliche Zigarrenarbeiter durchschnittlich 43,97, weibliche 30,62, Zigarrensortierer 47,20 und Hilfspersonen in den Sortierereien 26,60 Tage arbeitslos. Zeitweilig waren von etwa 2500 Verbandsmitgliedern über 400 ohne Beschäftigung. An Unterstützungen wurden von der Zahlstelle während der 10 Monate 87 981 Mark gezahlt. Eine solche Arbeitslosigkeit haben die Hamburger Tabakarbeiter auch in den schlechtesten Zeiten nicht erlebt. So wie in Hamburg sieht es auch an vielen andern Orten aus. Daß es in nächster Zeit besser wird, ist kaum zu hoffen, zumal noch die allgemeine Krise ihre ernsten Schatten auf die Zigarrenindustrie jetzt schon wirft. —

Pegouds Sturzflüge in Berlin.

Der waghalsige junge Franzose hat am Sonnabend und Sonntag nachmittag über dem Johannisthaler Flugplatz seine Flüge ausgeführt. „Programmgemäß“; ohne jeden Unfall. Und atemlos beobachtet von vielen hundert tausend Menschen.

Ueber das Andrängen der Massen und die Flüge des „Vogelmenschen“ am Sonnabend gibt die „Tägliche Rundschau“ einen Bericht, dem wir die folgenden Sätze entnehmen:

Man schämt sich der Superlative, die man bisher ausgegeben hat. Jetzt, wo Pegoud seine sinnverwirrenden Kapriolen in der Luft tanzt, ist man arm an Worten, um den Eindruck zu schildern, den dieser Vogelmensch macht. Seine Impresarios können sich gratulieren. Noch nie sah Johannisthal an einem Wochentag solche Menschenmassen, wie an diesem Sonnabend, und schon kilometerweit vor dem Orte schob sich eine ganze Wagenburg von Autos zusammen. Alle die Zuschauer aber sind reichlich auf ihre Kosten gekommen. Auch die Zaungäste. Denn den blauen Himmel kann man nicht absperren, und wer den Kopf hintenüberwerfen kann, der sieht genug. Die rund 40 000 zahlenden Besucher haben nur den besonderen Nervenkitzel, daß Pegoud bisweilen sich bis dicht über ihre Köpfe herunterfallen läßt und dann im letzten Augenblick entwischt, in irgendeiner unmöglichen Lage, wie ein auf einer Spitze schräg balancierender Brummkreisel, der auch des Schwergesetzes zu spotten scheint.

Das leichte Gestellchen dieses Blériot-Flugzeugs — ein Kolibri neben unsern „Tauben“ — wird kurz nach 3 Uhr an den Start geschoben. Ein Dutzend wild gewordener Photographien typt den Vogelmenschen vor und auf dem Apparat, von vorn, von hinten, von den Seiten, von oben, von unten, bis endlich der sanfte Zuspruch der vereinigten Gendarmen Ruhe in das Bild bringt. Am ruhigsten ist Pegoud selbst, sobald sein Monteur ihn erst mit den oberbayrisch breiten, ledernen Hosenträgern an den Sitz geschnallt hat. Der Motor springt momentan an, ohne erst sein „Schuft, Schuft, Schuft!“ zu zischen, wie man es so oft hier hört. Dieser Gnome-Motor von nur 50 Pferdestärken, fein und zierlich eingekapselt, ist ein Wunderwerk für sich.

Nun rollt das Flugzeug davon, nach knapp 40 Metern hebt es sich leicht vom Boden und geht steil in die Lüfte. Schon nach der ersten Runde ist Pegoud in 300 Meter Höhe, winkt mit beiden Armen — der weiße Sweater hebt sich leuchtend gegen den Hintergrund ab — dem Publikum zu, und beim nächsten Herzschlag stockt einem schon der Atem: das Flugzeug stellt sich senkrecht, mit vollen 90 Grad Neigung, auf die eine Flügelspitze und wirbelt so einen engen Kreis! Dann läßt sich Pegoud auf die andre Seite fallen, dann saust er kopfüber nach vorn, dann steigt er kerzengerade empor, immer höher, immer höher . . .

Er hat etwa 1100 Meter erreicht. Da, da: nun bäumt er sich, nun kommt der Ueberschlag nach rückwärts, und noch einer, und noch einer! Eine Weile segelt der Blériot-Eindecker in ganz flachem Gleitflug dahin, während Pegoud nach unten hängt; in dieser Stellung fängt der Apparat an zu schaukeln, in Totenstille erstarrt das Publikum, aber Pegoud winkt fröhlich mit den Armen während des offenbaren Absturzes — und im nächsten Moment dreht sich das Flugzeug um seine Längsachse, etwa so, als wenn ein Mensch, der auf dem Bauche liegt, sich plötzlich auf den Rücken wirft. Es scheint, daß dieses Flieger-Unikum ebenso gut mit der Verwindung arbeitet wie mit dem Steuer.

Es gibt überhaupt kein Ueberschlagen, Abrutschen, Herumrollen, das er nicht ausführen könnte, und man hat zuletzt den Eindruck, daß Mensch und Apparat ein Wesen sind, das in beliebige Richtung einzig und allein von dem starken Zug des Propellers gerissen wird; es kommt nur darauf an, daß der Flieger die Richtung angibt. Es ist nichts Hölzernes, nichts Gewaltsames dabei, es ist ein Wiegen und Gleiten wie das seliger Geister über blumigen Triften. Gäbe es ein Riesenorchester, das den Motor überdröhnte — und er schnurrt ja bloß, er donnert nicht — so wäre Pegoud sicher imstande, etwa nach den Klängen der „Donauwellen“ einen dreidimensionalen Walzer am Himmel zu tanzen. Damen, die bei Beginn des Fluges, bei dem ersten verblüffenden Kreiselwirbel, die Hände ineinandergekrampft haben, atmen auf, und — man kann es nicht anders sagen — die Fröhlichkeit dieses Fliegers steckt an, es wird allen den Tausenden ganz leicht und selig ums Herz.

So wie diesen Vogelmenschen hat man kaum Schwalben sich tummeln sehen. Begeistert starrt alles empor, man hat kaum mehr Augen für den Zeppelin, dessen mächtiger Schatten im Südosten am Flugplatz vorübergleitet. Welch eine Riesenkluft trennt Adolphe Pegoud, den Vogelmenschen, von Armand Zipfel, dem Grashüpfer, den man vor einigen Jahren als ersten Flieger in Deutschland sah. Auch unsre Döberitzer Flieger sind starr. Trotz aller Zeitungsmeldungen hatte man sich die Sache doch ganz, ganz anders vorgestellt.

Leicht, wunderbar leicht landet der Apparat. Von seinen strahlenden Managern wird Pegoud unter dem Jubel der Zuschauer an den Schranken im Auto entlang gefahren. Was für ein Gefühl er da oben so beim Herunterhängen habe, wird er auf Französisch gefragt. „Oh, le sentiment d'une sécurité absolue!“ (O, das Gefühl einer absoluten Sicherheit!) antwortet Pegoud und erzählt dann auf die weitere Frage, ob ihm die Sache ein plötzliche Eingebung oder „peu à peu“ (nach und nach) gekommen sei, von seinen langen Versuchen in der Werkstatt, in Kopfunterlage die Steuer zu bedienen.

Dann geht es zum zweitenmal in die Lüfte. Für uns Erdgeschöpfe ist die Sonne schon untergegangen. Der Vogelmensch aber schwimmt hoch oben noch in ihrem [illegible], und sein Apparat segelt wie ein rot leuchtendes Ahornblatt am Himmelsblau. [illegible] Windhund [illegible], überschlägt sich, [illegible] in Spiralen herunter, [illegible] empor, stürzt [illegible] still zu Boden, — und wir wandern heim wie die Träumenden . . .

Ueber den Sonntag-Nachmittag und seine Ereignisse lesen wir in der „Voss. Ztg.“:

[illegible]

Tolle Szenen spielten sich auf der Feldmark von Rudow, Buckow und Johannisthal ab. [illegible] Hunde [illegible] die Hasen, Kaninchen, Rebhühner und Rehe auf. [illegible] es den Hasen und Kaninchen. Nachdem man sie fast zu Tode gehetzt hatte, wurden sie mit Schirmen und Stöcken erschlagen. Um den Besitz eines Kaninchens, das gleichzeitig ein Dutzend Hände erfaßt hatten, als es wieder aus einer Röhre, in der es Zuflucht gesucht hatte, heraussprang, entspann sich noch eine Balgerei. Mehrere Hasen und Kaninchen sprangen, um ihren Verfolgern zu entkommen, über die am Ufer sitzenden Personen hinweg in den Teltowkanal und wurden dann eine Beute der Menschen. Fruchtlos waren die Hinweise auf die Tierquälerei. Rücksichtslos ging die Jagd immer von neuem los, sobald ein Hund ein Häslein aufgestöbert hatte.

Mit dem Apparat erscheint um 3 Uhr auch der kleine Pegoud im weißen Sweater und Lederhosen. Gemeinschaftlich mit seinem schnauzbärtigen Monteur sieht er nach dem Gnomemotor, nach den Rädern und Reifen des Fahrgestells. Jetzt spielt er mit den Blumen eines kleinen Sträußchens, das an dem Gitterkörper des Blériot befestigt ist. Sind diese Blumen der Talisman des Kopffliegers. Ehe man noch Zeit hat, sich die Frage zu beantworten, geht Pegoud an den Start und wird von seinem Leibmonteur festgeschnallt.

Schon beginnt das Spiel der Propeller, nach einem Anlauf von zirka 15 Metern ist Pegoud in seinem Element. Er steigt empor, rutscht auf einem Flügel herunter, dreht auf der Stelle, steigt wieder auf und fliegt wie eine Schaukel bald auf, bald nieder, bald auf diesem, bald auf jenem Flügel. Noch höher zieht der Flieger den Apparat ganz steil hinauf, er schlängelt sich um die eigne Achse, schießt wie ein Falke herunter, die Maschine bäumt sich auf und schüttelt sich gleich einem mutigen Roß. Jetzt stehen die Flügel genau senkrecht, dann wieder eine Kurve, Pegoud steigt und steigt steil und immer steiler bis zu den Wolken, die er liebt und die seine Diener zu sein scheinen. Nur schwach hört man noch das Geräusch des Motors . . . da der große Moment . . . der Apparat fliegt mit den Rädern nach oben, er schlägt einen richtigen Purzelbaum, noch einen, und der weiße Sweater immer mit ihm. Tiefer fliegt nun der Vogelmensch sehr schnell in der schmalen Luftgasse, die zwischen dem Aeroklubhaus und den großen Tribünen bleibt. Noch eine elegante Kurve, der eine Flügel berührt fast den Tribünenbau, und Pegoud landet. Reicher verdienter Beifall belohnt ihn; er verstärkt sich noch, als Pegoud jetzt auf dem Fond eines Autos sitzend die Umzäunung des Aeroluftplatzes glücklich lächelnd abfährt.

Eine Pause von einer Viertelstunde tritt ein. Neuer Start. Pegoud geht sofort in größere Höhen und umkreist in mehreren Runden das Feld. Wieder erscheint alles vertauscht: Der Reiter hängt unter dem Pferde. Plötzlich ein Salto, dem sofort ein zweiter folgt. Hunderte von Metern in die Tiefe haben die Luftsprünge den Flieger geführt — macht nichts; er läßt sich seitlich abrutschen, nimmt eine Kurve, richtet sich kurz darauf in die Höhe, stürzt nach vorn, er surrt nach der Musik des Motors am Publikum vorbei, als wären alle diese Kunststücke so leicht auszuführen wie ein Tanz nach einem flotten Walzer auf dem Parkett.

Dann landet Pegoud und wird im Triumph nach dem Heime des Aeroklubs geführt. —

Kleine Chronik.

Mutter und Kinder im Auto verunglückt.

Von einem schweren Automobilunfall wurde am Sonntag die Familie des Kaufmanns Leopold Cohn in Berlin betroffen. Der Kaufmann wollte mit seinen Angehörigen die Rennen in Karlshorst besuchen und benutzte zur Fahrt eine Automobildroschke. Als das Automobil die Köpenicker Chaussee entlang fuhr, geriet es plötzlich in der Nähe des Teltowkanals ins Schleudern und fuhr mit voller Gewalt gegen einen Baum. Der Anprall war so stark, daß sich der Wagen überschlug; die Insassen wurden auf die Chaussee geschleudert. Bei dem Sturz erlitten die Frau des Kaufmanns und ihre beiden Kinder, ein 15jähriger Knabe und ein 14jähriges Mädchen, so schwere Verletzungen, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Aerzte stellten bei den Kindern mehrere Rippenbrüche und Quetschungen sowie eine schwere Gehirnerschütterung, und bei dem Mädchen außer einer schweren Gehirnerschütterung einen Schlüsselbeinbruch fest. Der Vater der Kinder kam mit leichtern Wunden davon und konnte seine Wohnung aufsuchen. Auch der Chauffeur ist nur leicht verletzt worden. Die Automobildroschke wurde vollständig zertrümmert. —

Ueberlandflüge zweier Offiziere.

Sonntag um 1 Uhr 45 Minuten nachmittags traf Oberleutnant Kastner, der in früher Morgenstunde in Köln mit Leutnant Behmer als Passagier auf einer Albatrostaube aufgestiegen war, auf dem Flugplatz Johannisthal ein. Nachdem er seine Benzinvorräte ergänzt hatte, flog er um 2 Uhr 50 Minuten nach Posen weiter.

Eine hervorragende Leistung hat auch der Fliegeroffizier Oberleutnant Höpfer hinter sich. Oberleutnant Höpfer ist mit seinem Begleiter Oberleutnant Ruiber vor acht Tagen von Darmstadt abgeflogen und flog nach Bremen, Stettin, Danzig, Putzig und Schneidemühl. Die Fahrt konnte infolge [illegible] und schlechten Wetters nur ein Tage erfolgen. Am Sonntag flogen beide von Schneidemühl um 12 Uhr ab und erreichten Johannisthal um 3 Uhr, kurz vor dem Aufstieg Pegouds. Oberleutnant Höpfer will über Gera nach Darmstadt zurückkehren. —

Eisenbahnunglück in Potsdam.

In der Nacht zum Montag kurz nach 12 Uhr fuhr auf dem Bahnhof Potsdam aus noch unaufgeklärter Ursache ein Eilgüterzug auf einen Personenzug, der um 11.50 Uhr den Berliner Potsdamer Bahnhof verlassen hatte, mit solcher Wucht auf, daß vier Wagen des Personenzuges aus den Schienen sprangen und sich zur Seite legten. Dabei wurden fünf Passagiere, sämtlich Soldaten, verletzt. Von der Berliner Eisenbahndirektion wurden sofort alle Hilfsmaßnahmen getroffen, um den Verletzten zur Hilfe zu kommen. Dem Eilgüterzug, der dem Personenzug in einem Abstand von 10 Minuten folgte, ist zu früh das Signal zur Einfahrt gegeben worden. Er prallte mit voller Gewalt auf den Personenzug auf, dessen letzte vier Wagen aus den Schienen sprangen. Auch vom Eilgüterzug wurden die ersten Wagen aus den Schienen geworfen. —

Rosen und Kartoffel.

In Düsseldorf saß eine biedere Hausfrau in der Elektrischen, eine gemütliche Dame mit vollgefülltem Einholkorb auf dem Schoß, ein Bild des Hausfriedens, — wenn nicht oben von ihrem Hute die heimtückische lange Hutnadel gefahrdrohend geblinkt hätte. . . .

Der Schaffner, eingedenk seiner modernen Pflicht, den Blick statt auf den Fahrtenscheck zuerst auf die Hüte der weiblichen Fahrgäste zu werfen, ließ den gerechten Ausweisungsbefehl ergehen.

Einen Augenblick dachte die [illegible] der vorschriftswidrigen Nadel [illegible] mit kummervollem Blick an den langen Fußweg nach ihrer Behausung, dann flackerte gleichsam ein rettender Gedanke aus ihren Augen.

Ihrem gefüllten Marktkorb entnahm sie eine lange gesunde Kartoffel und steckte sie an den stählernen Dolch ihres Rosenhutes . . .

Der Schaffner reichte ihr lächelnd den Fahrschein. —

Eine Fabrik in Flammen.

Am Sonnabend wurde in Neuyork ein sechsstöckiges Fabrikgebäude an der Kanalstraße durch Feuer zerstört. Sechs Personen, drei Frauen und drei Männer, fanden hierbei ihren Tod und über zwanzig Personen wurden lebensgefährlich verletzt. Die Verletzten befinden sich in den Hospitälern in ärztlicher Behandlung. Die Toten wurden, nachdem das Feuer nach 5stündigem Kampf bewältigt worden war, verkohlt in den Trümmern gefunden. Das Feuer entstand in den im dritten Stockwerk gelegenen Arbeitsräumen der Royal Machine Works, wo ein mit Gas geheizter Emaillierofen explodierte. Unmittelbar nach der Detonation schlugen Flammen aus allen Fenstern des Stockwerks. Die 15 Angestellten der Royal Machine Works erschienen mit brennenden Kleidern auf den Feuerleitern. Manche von ihnen sprangen, andere stürzten auf die Straße. —

Zuchthausstrafe für Depotunterschlagungen.

Der 34jährige Bankier Anton Alltag aus Pöschen im Algäu, der sich, um seine an der Börse erlittenen Verluste zu decken, an den Depots seiner Kunden vergriffen hatte, wurde vom Schwurgericht Augsburg zu fünf Jahren acht Monaten Zuchthaus verurteilt. —

Ein Schulschiff in den Grund gebohrt.

In der Nacht zum Sonntag kollidierte der Aberdeener Dampfer „Hogarth“ in der Themsemündung mit dem Segelschulschiff „Mirror“, in dem sich außer der Mannschaft 13 Seekundschafterknaben befanden. Der „Mirror“ wurde in zwei Teile zerschnitten und ging in 2 Minuten unter. Ein Teil der Insassen wurde vom „Hogarth“ gerettet. Ein Kundschafterlehrer und drei Knaben ertranken. —

Der Mörder Elsie Sigels.

Der Mörder der Tochter des Generals Sigel, der Chinese Leon Ling, soll in Oakland in Kalifornien verhaftet worden sein. Die Tochter des verstorbenen amerikanischen Generals Sigel, eines Deutschen, wurde bekanntlich im Neuyorker Chinesenviertel in der Wohnung des Chinesen Leon Ling erstochen aufgefunden. Der in Oakland verhaftete Chinese soll der damals geflüchtete Leon Ling sein, dem auf Grund der polizeilichen Untersuchung der Mord zugeschrieben wird. —

Die Löwenschlacht in Leipzig.

Die merkwürdige Löwenjagd, die kürzlich in Leipzig auf gezähmte Zirkuslöwen veranstaltet wurde, findet eine eigentümliche Beleuchtung durch eine Erklärung, die der Zirkusdirektor Kreiser, der Besitzer der Löwen und des Zirkus, nachträglich in der Presse veröffentlicht. Kreiser schreibt u. a.:

„Als ich mein Gastspiel in Leipzig abends 11 Uhr beendet hatte, war die Firma Hötsch u. Sohn, Leipzig-Plagwitz, beauftragt, die Wagen des Zirkus nach dem Berliner Güterbahnhof zu fahren. Um 11 Uhr kamen die Gespanne. In der Berliner Straße machten die Kutscher halt, kehrten in ein Restaurant ein und ließen ihre Gespanne ohne Aufsicht auf der Straße stehen. Es war der Löwen- und der Eisbärwagen. Die Pferde wurden inzwischen unruhig und drückten mit der Deichsel zwei Bretter der Hinterwand des vordern Wagens ein, auf dem der Löwenkäfig stand. Die Pferde standen dicht an der Oeffnung der eingedrückten Wand. Als nun die Löwen, die mit Pferdefleisch gefüttert werden, die Pferde spürten, drangen sie aus dem Wagen. Ein Löwe stürzte sich sofort auf ein Pferd des hintern Gespanns. Die andern Löwen liefen auf der Straße umher.

Meine Frau, die selbst die Tiere dressiert und in jeder Vorstellung vorgeführt hatte, fuhr in ihrem Wagen gerade nach dem Bahnhof, als sie den Lärm der Passanten und das Schießen der Schutzleute hörte. Meine Frau lag schon zu Bett, und nur notdürftig gekleidet, sprang sie aus dem Wagen und sah die Löwen auf der Straße umherlaufen. Sie rief den ersten Löwen beim Namen. Das Tier kam gutmütig auf sie zu und sie schlang ihm ihren Arm um den Hals. Währenddessen schossen die Schutzleute gerade vis-à-vis einen Löwen tot. Als man sah, wie meine Frau den Löwen fest umschlungen hielt, sprangen einige Schutzleute auf sie zu. Meine Frau schrie in ihrer Todesangst: „Nicht schießen! Nicht schießen! Es ist ja mein Liebling!“ Aber dessenungeachtet bekam das Tier eine Kugel ins Hinterteil. Meine Frau wurde mit Gewalt fortgerissen! Ein Mann kam mit einer Eisenstange und schlug auf das Tier ein, als es schon hilflos lag. Dann wurde das arme Tier mit Säbeln niedergestochen und hingeschlachtet. Meine Frau rannte wie wahnsinnig die Straße entlang und suchte den Löwenwagen, aus dem die Tiere entwichen waren. Der Wagen stand in einer Seitenstraße. Dicht daneben lag ein Löwe. Es war mein Menelik. Als ich ihn anrief, hob er den Kopf und leckte meine Hand. Unterdessen hatten mich Menschen verfolgt und entdeckten mich mit dem Tier auf dem Boden. Wie verrückt schrien die Menschen: „Hier lebt noch einer! Schießt ihn nieder!“ Zwei Löwen sind mir in den Armen erschossen worden. Daß ich nicht selbst getroffen worden bin, ist ein Gotteswunder! Denn die Kugeln wurden blindlings geschossen und sausten meiner Frau und mir um den Körper; die Straße glich einem Schlachtfeld. Dann eilte ich nach dem Hotel Blücher. Dorthin war die Löwin Polly geflüchtet. Mit einem Satze war das Tier durch die Glastür gesprungen und in die erste Etage gelaufen, wo es sich im äußersten Winkel versteckt hatte. Ich kam gerade dazu, als geschossen werden sollte. Ich rief sofort: „Bitte, nicht schießen, ich fange das Tier!“ Ein Polizeileutnant gab sofort Befehl, daß nicht geschossen werden solle. Ich sah mich nun um, wie ich das Tier am besten fangen könnte. Da entdeckte ich die Toilette. Ich öffnete die Tür, und die Löwin ging sofort hinein. So war sie ihrem Schicksal entronnen. Die Tür wurde verbaut und bewacht.

Dann ging ich auf die Suche nach den andern Löwen. Ich sah hier und da auf der Straße meine toten Löwen liegen. Ein Löwe hatte sich in einen Hof geflüchtet und sich unter einen Wagen verkrochen in eine dunkle Ecke. Dieses Tier wurde dort dreimal angeschossen, obwohl kein Zweifel bestand, daß es nicht mehr entrinnen konnte. Als ich sah, daß das Tier nicht mehr weiter konnte, setzte ich meinen Weg fort und kam an den Löwenwagen. Da fand ich meine Frau erschöpft und ermattet. Mit Aufbietung aller Kräfte hielt sie Wache an dem Wagen, in dem noch einige Löwen waren. Als meine Frau mich sah, brach sie bewußtlos zusammen und mußte in ein Haus gebracht werden. Der Wagen wurde notdürftig repariert. Nun fuhr ich zurück nach dem Hotel Blücher, um dort die Löwin zu holen. Inzwischen war auch der Direktor vom Zoologischen Garten erschienen. Er ließ sofort einen kleinen Umsatzkasten aus dem Zoologischen Garten bringen und bestellte mehrere Wärter. Ich wurde dann inzwischen nach dem Güterbahnhof gerufen, weil dort ein Löwe auf den Gleisen herumlief. Als ich dort ankam, waren ein Polizeihauptmann und ein Leutnant mit etwa 30 Schutzleuten zur Stelle. Das Tier sollte auch erschossen werden. Durch Zureden eines mir bekannten Herrn wurde vorläufig vom Erschießen Abstand genommen. Ich ging mit meinen zwei Dompteuren dicht an den Löwen heran und erkannte den Abdul. Ich rief das Tier bei seinem Namen und merkte, daß das Tier sehr aufgeregt war. Ich wollte, daß sich das Tier erst etwas beruhigen sollte und ging deshalb mit meinen Dompteuren zurück. Ich schickte einen Boten nach Hotel Blücher und ließ den Direktor des Zoologischen Gartens bitten, mit dem Umsatzkasten erst nach dem Güterbahnhof zu kommen. Ich eilte inzwischen nach der Rampe, wo meine Wagen standen, und wollte mir ein Lasso und ein Fangnetz holen. Leider war der Wagen noch nicht da, und so mußte ich unverrichteterdinge wieder umkehren. Inzwischen war auch der Direktor vom Zoologischen Garten zur Stelle. Der Umsatzkasten wurde in einer Entfernung von ungefähr 15 Metern vor dem Löwen aufgestellt, der Schieber wurde aufgezogen, und ich redete das Tier an. Es kam aber vor Angst nicht unter seinem Versteck hervor. Nun ging der Direktor des Zoologischen Gartens mit seinen Wärtern und meinen beiden Dompteuren an den Löwen heran, um ihn in den Käfig zu treiben. Als der Löwe dies bemerkte, drehte er sich um. In diesem Augenblick wurde von der andern Seite ein Stein nach ihm geworfen. Da sprang er plötzlich auf und ging gegen die Herankommenden los, blieb aber kurz vorher stehen und schwenkte nach der Seite ab. Sofort wurde nun das Feuer von den Schutzleuten auf das Tier eröffnet. Als der Löwe mit dem Tode kämpfte, hieß es: „Er lebt noch!“, und immer wieder wurde blindlings drauflos geschossen. So sind im ganzen 165 Schüsse auf das Tier abgegeben worden. —

Vereine und Versammlungen.

Verband der Bureauangestellten Deutschlands.

Eine am 16. Oktober in Richardts Festsälen abgehaltene öffentliche Versammlung war seitens der hiesigen Ortsgruppe des Verbandes der Bureauangestellten für die Versicherungsbeamten Magdeburgs anberaumt. Nach begrüßenden Worten erteilte der Vorsitzende dem Referenten, Verbandsvorsitzenden Karl Giebel (Berlin), das Wort. Der Redner stellte zunächst fest, daß die dem Flugblatt des Münchner Verbandes einverleibten Zahlen nicht der Wahrheit entsprechen, indem der Münchner Verband unsre für ein Jahr gezahlten Unterstützungen für zwanzig Jahre registriert. Weitergehend stellte der Referent an Hand von trefflichen Statistiken die Leistungen der beiden Verbände einander gegenüber, nach denen der Münchner Verband sehr schlecht abschneidet. Die Art der Organisation sowie die Leistungen der Darlehns- und Krankenkasse des Münchner Verbandes wurden dabei einer kritischen Beleuchtung unterzogen. Aber nicht nur die Unterstützungseinrichtungen, sondern auch die ganze Taktik des Münchner Verbandes rechtfertige die Behauptung, daß der Münchner Verband als Berufsorganisation für die Versicherungskollegen nicht das leistet, was er unbedingt leisten muß. Die bisher angewandten Mittel dieses Verbandes — Petitionen an die Direktionen der Versicherungsgesellschaften — können auch keine Erfolge zeitigen. Die glänzenden Einnahmen der Gesellschaften rechtfertigen wohl auch in den Augen Andersdenkender vollkommen den Wunsch der Versicherungsangestellten nach Besserstellung ihrer sozialen Lage. Die Schlußworte des Referenten klingen in dem Wunsch aus, daß die anwesenden Versicherungskollegen sich einer Organisation anschließen, deren Erfolge und ganzes bisherige Verhalten die beste Gewähr dafür bieten, daß die gezahlten Verbandsbeiträge nicht nutzlos vergeudet werden, und das ist der Verband der Bureauangestellten Deutschlands. Nach einer kurzen Debatte, an der sich trotz Aufforderung die anwesenden Münchner nicht beteiligen, in der aber das Verhalten der Führer des Münchner Verbandes, die trotz schriftlich erfolgter Einladung und Zusicherung von Redefreiheit nicht erschienen waren, gebührend beleuchtet wurde, konnte der Vorsitzende eine stattliche Anzahl Neuaufnahmen als Erfolg der Versammlung registrieren. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechungen vorbehalten Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volksstimme" und deren Kolporteure zu beziehen.

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn. Nr. 43 des 9. Jahrgangs ist erschienen. Die „Schaubühne" kostet 40 Pfg. die Einzelnummer, 3.50 Mark vierteljährlich. 12 Mark jährlich. Verlag Charlottenburg, Dernburgstraße 25. —

Nr. 3 von Licht und Schatten, die soeben erschienen ist, bringt als Titelbild eine Originalzeichnung „Kabarett" von Ludwig Kainer, außerdem im graphischen Teil Arbeiten von Paul Erkens, Friedrich Feigl, Robert Leonard, Henry Bing, August Weber-Brauns, Franz Nitsche und J. R. Pennel, im literarischen Teile Beiträge von Ernst Blaß, Fritz Max Cahén, Ernst Stemmann, Max Krell, Christian Morgenstern, Kurt Walter Goldschmidt und Fritz Schnack.

Was unsre Söhne wissen müssen. Ein offenes Wort an Jünglinge. 11. bis 16. Tausend. Mit 20 Abbildungen. Von Dr. Fr. Schönenberger, prakt. Arzt in Berlin, und W. Siegert. 0,90 Mark. Verlag „Lebenskunst-Heilkunst", Berlin SW 11, Hallesche Straße 20. — **Was unsre Töchter wissen sollten.** Zur Aufklärung für die erwachsene weibliche Jugend. 11. bis 16. Tausend. Mit 21 Abbildungen. Von Dr. Fr. Schönenberger, praktischer Arzt in Berlin, und W. Siegert. 0,90 Mark. Verlag wie oben. Unter der Flut von Schriften, die die geschlechtliche Aufklärung der erwachsenen Jugend bezwecken, nehmen die von Dr. Schönenberger und W. Siegert einen hervorragenden Platz ein. Der Verfasser — der eine ein vielbeschäftigter Arzt, der andre ein älterer Lehrer — schöpfen aus reicher Lebenserfahrung.

Vereins-Kalender.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile **10** Pfennig. Der Betrag ist vorauszubezahlen.

Spiel- und Turnplatz-Genossenschaft, e. G. m. b. H., zu Magdeburg. Mittwoch den 29. Oktober Aufsichtsratssitzung Lübecker Straße 68.

Wernigerode. Sozialdemokratischer Wahlverein. Am Montag den 27. Oktober, abends 8½ Uhr, Versammlung im „Volksgarten". 1799

Briefkasten.

S. T. 90 und **M. M. 450** können noch Offerten abgeholt werden. Die Expedition.

Marktberichte.

Magdeburg, 25. Oktober. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer und Sommer- ruhig, gut 178—180 Mk. — Roggen inländ. ruhig, gut 160—162 Mk — Gerste hiesige Chevalier- gut 174 bis 180 Mk., feinste über Notiz, Land- gut 165—170 Mk., ausländische Futtergerste stetig, gut 119—123 Mk. — Hafer inländischer stetig, gut 166—169 Mk., mittel 160—165 Mk. — Mais runder gut 141—142 Mk.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Zuwachs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	24. Oktbr.	— 0,01	25. Oktbr.	+ 0,01	—	0,02
Laun	„	— 0,33	„	— 0,36	0,03	—
Budweis	„	— 0,15	„	— 0,14	—	0,01
Prag	25. „	+ 0,30	26. „	+ 0,32	—	0,02
Moldau und Saale.						
Straßburg	25. Oktbr.	+ 1,10	26. Oktbr.	+ 1,10	—	—
Weißenfels Kanv.	„	— 0,26	„	— 0,14	—	0,12
Trotha	„	+ 1,34	„	+ 1,30	0,04	—
Alsleben	„	+ 0,70	„	+ 0,60	0,10	—
Bernburg	„	+ 0,30	„	+ 0,30	—	
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,34	„	+ 1,40	—	0,06
Kalbe Unterpegel	„	— 0,16	„	— 0,24	0,08	—
Grizehne	„	- 0,01	„	— 0,18	0,17	—
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	25. Oktbr.	— 0,28	26. Oktbr.	— 0,26	—	0,02
Elbe.						
Pardubitz	24. Oktbr.	— 0,70	25. Oktbr.	— 0,69	—	0,01
Brandeis	„	— 0,31	„	— 0,31	—	—
Mleinik	„	+ 0,35	„	+ 0,36	—	0,01
Leitmeritz	„	— 0,41	„	— 0,41	—	—
Aussig	25. „	— 0,16	26. „	— 0,19	0,03	—
Dresden	„	— 1,66	„	— 1,64	—	0,02
Torgau	„	+ 0,21	„	+ 0,16	0,05	—
Wittenberg	„	+ 1,29	„	+ 1,22	0,07	—
Roßlau	„	+ 0,63	„	+ 0,59	0,04	—
Barby	„	+ 0,73	„	+ 0,70	0,03	—
Schönebeck	„	+ 0,62	„	—	—	—
Magdeburg	26. „	+ 0,65	27. „	+ 0,64	0,01	—
Tangermünde	25. „	+ 1,15	26. „	+ 1,14	0,01	—
Wittenberge	„	+ 0,74	„	+ 0,74	—	—
Dömitz	„	+ 0,31	„	+ 0,29	0,02	—
Boizenburg	„	+ 0,35	„	+ 0,31	0,04	—
Hohnstorf	„	+ 0,37	„	—	—	—
Lauenburg	„	+ 0,35	„	+ 0,32	0,03	—

* Aussig, 27. Oktober. Pegelstand — 0,19. Vom Oberlauf werden 16 Zentimeter Fall gemeldet. Magdeb. Ztg.

Aus dem Geschäftsverkehr.

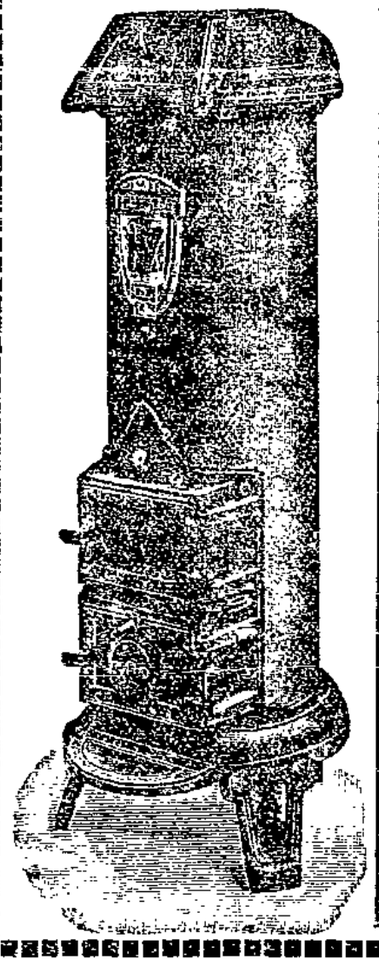
In Dosen aller Grössen überall erhältlich. Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg.

Dampf-Bettfedern-Reinigung, 4326
Desinfektions-Anstalt, rationellste Behandlung, Transport kostenlos. **Fr. Bischlager, Bettfedernhaus,** Schwertfegerstr. 23 (Eckhaus). Fernspr. 4388. Gegr. 1841.

Filz-Unternähsohlen zu Häkelschuhen mit und ohne Leder 4607
Einlegesohlen — Einziehschuhe offeriert
Gust. Hoffmeister, Lederhandlung
Prälatenstraße 21 — Annastraße 44

Kredit nach auswärts

Das Möbel- und Waren-Kredithaus die Firma
Theodor Matthies
Breiteweg 32, I
ist nicht nur mit das **Älteste,** sondern auch in weiten Kreisen anerkannt **kulanteste** und **bestrenommierte**
Abzahlungs-Geschäft am Platze!
Auf Kredit
erhalten Sie dort bei **kleiner Anzahlung** und **bequemer Abzahlung**
Möbel, Polsterwaren u. Betten, komplette Wohn- und Schlafzimmer, farbige Küchen in großer Auswahl.
Gardinen, Teppiche, Portieren, Tischdecken, Bilder, Regulateure, Wäsche, Kleiderstoffe, schwarz und farbig.
Winter-Ueberzieher und Ulster für Herren und Knaben in großer Auswahl. 4296
Theodor Matthies Breiteweg Nr. 32, 1 Tr.
gegründet 1881 Ecke Venedischestraße gegründet 1881
Bequeme Abzahlung — Kleine Anzahlung
Kredit nach auswärts



Harzer
Dauerbrand-Oefen
bewährt als
sparsamste
Kohlenverbraucher, jede Kohlenart oder Gaskoks verwendbar, empfiehlt in jeder Ausführung u. Grösse 4363
Hugo Hufeld
Hohepfortestraße Nr. 65

Konsumverein für Magdeburg und Umgegend
Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.
Unsern werten Mitgliedern geben wir hiermit bekannt, daß zufolge eines Beschlusses der letzten Versammlung
unsre Warenabgabestellen in Burg
4032 **vom 1. November cr. ab**
an den Sonntagen gänzlich geschlossen sind.
Die Mitglieder werden gebeten, sich mit den Einkäufen gefälligst danach einzurichten. **Der Vorstand.**

Machen Sie einen Versuch
in Ihrem eignen Interesse.
Nicht der billige Preis allein befriedigt, man wünscht außerdem 4181
tadellosen Sitz
d. h. vollendet neuzeitige Form in gediegener, bewährter Machart, aus hochmodernen, reellen wirklichen Maßstoffen. Diese Vorteile finden Sie in meinem Spezialgeschäft für
Kleidung nach Maß.
Die Garderobe meiner Kundschaft wird von deren Bekannten stets höher bewertet, es erübrigt sich dadurch jede Preis-Reklame und mein Kundenkreis ergänzt sich durch Weiter-Empfehlung.
L. Mannheimer
Breiteweg 120, I, Ecke Braunehirschstraße.

Bei Einkauf von Hausbrand-Briketts wähle man die Marke **Saale.**

Strümpfe selbstgestrickte, erhält man billigst bei **F. March,** Breiteweg 93, I.

Bettstell. m. Mtr., Federbett, Bldr. z. v. Gr. Diesdorf. Str. 26. Herbst.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum der Neustadt teile hierdurch ergebenst mit, daß ich mit dem heutigen Tage ein
Spezialgeschäft für Herren-Hüte u. Mützen
eröffnet habe. Mein eifrigstes Bestreben wird sein, gute Ware für billiges Geld zu liefern, um so mehr, da meine Eltern ein ähnliches Geschäft besitzen.
Hochachtungsvoll
Magdeburg-A. N., Agnetenstraße 15. **Klara Würdig.**
Gleichzeitig erlaube ich mir, mein großes Lager von
Uhren, Gold- und optischen Waren
in empfehlende Erinnerung zu bringen, und bitte das mir in so großem Maße entgegengebrachte Vertrauen auch meiner Frau zu schenken. 2712
Hochachtungsvoll
Paul Würdig.

Der Weg zum Erfolg

besteht gar oft in der Wahl eleganter Garderobe.
Aparte, feine, sehr wenig getragene

Maßgarderobe

vielfach ganz auf Seide gearbeitet, Neuwert Mk. 80 bis 100, erhalten Sie jetzt äußerst billig

nur 87, I Breiteweg 87, I

Straßenbahnhaltestelle Zentraltheater.
Sakko-Anzüge — Ulster — Paletots
Gehrock-, Frack-, Smoking-Anzüge
Rieſenlager in weiten Sachen für starke Herren.
Riesenauswahl in neuen Herren- und Jünglings-Garderoben zu spottbilligen Preisen.

P. Frühmanns Gelegenheitskaufhaus f. Herren-Garderoben
87, I Breiteweg 87, I 4137

Pfefferminz-Tee „Minzin"
vorzüglich für den Abendtisch, überall erhältlich, a Paket 10 Pf.

Alte goldene Ringe, Uhren, Ketten, silb. Löffel im Karton sowie Pfandscheine darüber kauft und **zahlt hohe Preise** 2714 **Stämmler,** Pfeifersberg 5/6, 1.

Umarbeiten alter Schmucksachen!

Neuarbeiten, Reparaturen, Gravierungen, Vergolden
Versilbern im eignen Atelier. Sehr reell, gediegene
4300 Arbeit. 14jähr. prakt. Tätigkeit im In- u. Auslande.
Ankauf von Gold und Silber zu höchsten Preisen.

Otto Rossi Inhaber: Erwin Fritsch
Goldschmied und Graveur
Große Münzstraße 1a, vis-à-vis von Steigerwald & Kaiser.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Kaufhaus Arthur Stein

Magdeburg-Neustadt
Rogätzer Straße 2 4416 Rogätzer Straße 2

Diese Woche: Extra-Angebot!

Ein Posten **Jagdwesten** 6.75 5.25 4.75 3.75 2.75 1.90
Ein Posten **Walkjacken** . . 4.75 3.25 2.75 2.25 1.75
Ein Posten **Sweater, Unterhosen, Normalwäsche**
Ein Posten **Taillen und Umschlagetücher** von 87 ₰ an
Ein Posten **Kinderschürzen,** schwarz, weiß, farbig 98 ₰
Ein Posten **Hausschürzen,** extra weit . . von 98 ₰ an
Ein Posten **Knaben-Schürzen** . . . . . von 39 ₰ an
Ein Posten **Handschuhe, Strümpfe, Korsetts, Koll.-Röcke**
Ein Posten **Kinder-Mützen, Kapotten und Mäntel**
Ein Posten **Barchent-Unterröcke** 3.25 2.75 1.90 bis 98 ₰
Ein Posten **Herren-Ulster, Herren-Anzüge und -Hosen**
Ein Posten **Hüte, Mützen, Krawatten, Hosenträger**

Achtung! Vorzeiger dieser Annonce erhält beim Einkauf einen Rabatt von **10** Prozent in bar.

Nur diese Woche! Nur diese Woche!

Burg Burg

Beste böhmische Braunkohlen

aus schwimmender Ladung sowie

Hausbrand-Briketts, Grudekoks und Brennholz
empfiehlt **billigst** 4301

Paul Ziegler, Magdeburger Chaussee 1.
Fernsprecher 619.

Aschersleben.

Mittwoch den 29. Oktober, abends 8¼ Uhr, im Lokal „Prinz von Preußen" (großer Saal)

Außerord. Kartellsitzung

mit sämtlichen Funktionären der örtlich. Arbeiterbewegung

Tages-Ordnung: 4299

Unsre nächsten Aufgaben am Orte.

Referent: Arbeitersekretär Kollege **Herm. Müller.**

Zu dieser Sitzung sind sämtliche Vorstandsmitglieder, Vertrauensmänner und Einkassierer der Gewerkschaften sowie die Funktionäre der Partei- und Genossenschaftsbewegung eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten. Wer ...

Der Kartellvorstand.

Unsern Kommunalpolitikern empfehlen wir

Kommunale Arbeitslosenfürsorge

von **F. Zietsch.**

Vereinsausgabe **50 Pf.,** bessere Ausgabe **1.00 Mk.**

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

Sanella

Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine
ist nur echt mit dem Namenszug
Liebreich

Alleinige Fabrikanten:
Sana-Ges. m. b. H. Cleve.

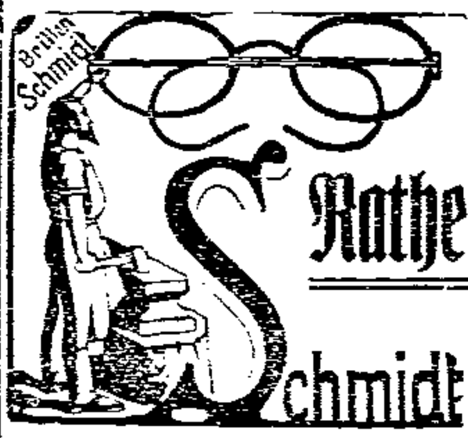
Stets frisch erhältlich in den einschlägigen Geschäften.

Sie sparen Geld wenn Sie

„W. W." u. Tell Briketts verwenden.

Besonders günstige Preise. M130

Grudekoks zu haben in den meisten Kohlenhandlungen.



Schone deine Augen

durch rechtzeitige Anwendung richtig passender und genau sitzender

Rathenower Brillen oder Klemmer

vom

Breiteweg Nr. 56. 4481

Moderne Straßen-, Ball- und Gesellschafts- 4432

Kleider

— weit unter Preis —

Reecks Liquidation
nur Alter Markt 14.

Preiswerte Betten u. Bettstücke
gut, sauber und federdicht, gefüllt ... sofort zu verkaufen
Blumenthalstr. 2, p. r. 1 Tr.

Kaufe 4165
Kanarienhähne und **-weibchen-**
... je nach Gesang
Jos. Tischler, Annastr. 25.

In Sudenburg

kauft man eine vorzügliche Fußbodenfarbe, ... **46** ..., in der Drogerie **Gustav Schubert,** Halberstädter Straße 107 gegenüber der Kurfürstenstraße.

Herren- u. Damenrad, eleg., ... Berliner Str. 1a, II r.

Holländische Blumenzwiebeln

Hyazinthen St. 15 Pf.
Tulpen . Stück 5 Pf.

Fr. Vogeler, Neuer Weg

Rich. Kruse

Maschinen- u. Fahrrad-Fabrik
Vernicklung u. Emaillierung
Magdeburg-Neustadt
Lübeckerstrasse 103.
ist und bleibt die leistungsfähigste und billigste Bezugsquelle für **Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophone, Wring- und Waschmaschinen.**
Grösste Auswahl = Teilzahlung

Herren-Artikel
Schlipse — Hosenträger
Normal- und Barchent-Hemden
Westen mit ...
— **Blaue Anzüge** —
Gute Waren! Billige Preise!

A. E. Schöne
Ecke Schäffer- u. Weberstr.

Für kleine Kinder

ist Obermeyers **Medizinal-Herba-Seife** dringend zu empfehlen und wirkt Wunder bei

Hautausschlägen.

So schreibt Frau E. Erichsen, Flensburg. **Herba-Seife** a Stück 50 Pf., **30% verstärktes Präparat** 1.00 Mk. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** a Tube 75 Pf., Glasdose 1.50 Mk. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Billig! Schuhwaren Schmidtstraße 44
Herren-, Damen-, Kinderschuhe u. -stiefel in Chevreau Boxcalf u. andern Sorten Leder, Plüschsocken und -pantoffel, auch aus Gelegenheitskäufen u. ff. Partie-Waren billig nur 4261
44 Schmidtstraße 44.

Vertiko, birk. u. nußb. Kleiderschrank, Plüschsofa, Singer-Nähmaschine, Tische, Stühle. **Beinhorn,** Wolfenbüttlerstr. 62, part.

Der günst. Gelegenheitskauf
von

Pelzen

ist Alter Markt 32—33, 1. Etg.
(über Töpfers Buttergeschäft.)

Zum Verkauf kommen
Skunks, Nerz, Marder, Seal, Opossum, Nerzmurmel, Feh, Mufflon usw.

Echte Pelze statt bis 25 Mark jetzt **10.00** Mark
Echte Pelze statt bis 45 Mark jetzt **20.00** Mark
Echte Pelze statt bis 60 Mark jetzt **35.00** Mark

Nur Alter Markt 32—33, 1. Etg.
ist der günstige **Gelegenheitskauf**

von Pelzen!

Zentral-Theater

Letzte 4 Tage des großartigen Spielplans! 4041

Freitag:
Ehren- und Abschieds-Abend
Mörbitz.

Fürstenhof-Theater

Direkt. u. Leitung P. Müller-Lipart Witwe.
Eing. Prälatenstr.
Neues Programm.

Der eiserne Schmied

Ein packend. Stück aus dem Leben.
Hierzu das neue Spezialitäten- und Lachprogramm.
Vorzugskart. gelt.

Wilhelm-Theater

Dienstag den 28. Oktober
La Paloma (Die wilde Taube).
Mittwoch den 29. Oktober
Filmzauber.
Donnerstag den 30. Oktober
La Paloma (Die wilde Taube).
Freitag den 31. Oktober
Gasparone.
Sonnabend den 1. November
Zum erstenmal!
Die beiden Husaren.
Operette in 3 Akten von Leon Jessel.
In Berlin aufgeführt mit großem Erfolg!
Sonntag, nachmittags
La Paloma (Die wilde Taube).
Abends
Die beiden Husaren.

Stadttheater

Dienstag den 28. Oktober
3. Abend. Serie Grün.
Aphrodite.
Hierauf:
Les petits riens.
Anfang 7½ Uhr. Ende 10 Uhr.
Mittwoch den 29. Oktober
Wallensteins Tod.

Stephanshallen

— Dir. Rich. Froherz. —
Abends 8 Uhr 4060
Varieté-Vorstellung.
Streng dezentes Programm für Familien-Publikum.
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 12.

Dienstag: Kohlrüben mit Kartoffeln und Schweinefleisch.
Mittwoch: Gelbe Erbsen mit Kartoffeln und Rippenspeck.
Donnerstag: Heringsklops mit Salzkartoffeln.
Freitag: Schellfisch mit Mostrichsauce und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Würstchen.
Frauen-Speisesaal parterre.

Aufwärterin für 2 Stunden täglich gesucht
Reinecke, Olvenstedter St. 39 40, II.

Wickelmacherin
wird gesucht. Zu erfrag. Hallesche Straße 12 bei **R. Zippan.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unsers guten Vaters, des Invaliden

Wilhelm Spaleck

sagen wir allen Freunden und Bekannten unsern herzlichen Dank. Insbesondere danken wir Herrn Oberpfarrer Dr. Höpel für die trostreichen Worte am Grabe des Entschlafenen.

Witwe Martha Spaleck
2713 **und Kinder.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unsers guten Vaters, sagen wir allen, die ihm das letzte Geleit gaben und sein Grab mit Kränzen schmückten, unsern innigsten Dank.

Marie Werner
2715 **und Kinder.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich des Hinscheidens unsrer Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern besten Dank. Besonders danken wir Herrn Prediger Köstlin für die trostreichen Worte am Grabe, meinen Arbeitskollegen, dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, dem Transportarbeiter-Verband, der Verwaltung des Konsumvereins Magdeburg und dem Sozialdemokratischen Verein. 2717

Familie Kühne.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie seinem Lehrer und seinen Mitschülern, welche unserm lieben **Otto** das letzte Geleit gaben und seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten, ferner Herrn Pfarrer Vorbrodt unsern herzlichsten Dank.

Familie Huthmann.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag den 26. Oktober starb nach kurzem Leiden mein lieber Mann, der treusorgende Vater meiner Kinder, mein lieber Sohn, Bruder und Schwager, der Schlosser 2716

Willi Kuske

im Alter von 24 Jahren.

Hedwig Kuske
geb. Schulze.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 29. Oktober, vormittags 11½ Uhr, auf dem Buckauer Friedhof statt.

Etwaige Kranzspenden nach Leipziger Straße, Ecke der Schäfferstraße, bei Kuske erbeten.

Burg.

Todesanzeige.

Sonntag früh starb nach kurzem Leiden meine innig geliebte Frau, unsre treusorgende Mutter 4415

Ludwiga Ludwig

im Alter von 36 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an

Bernhard Ludwig
und Kinder.

Die Beerdigung findet Mittwoch mittag 12 Uhr statt.

Sozialdem. Verein Jerichow I u. II
Filiale Burg.

Am Sonntag früh starb nach kurzem Leiden unsre Genossin 4407

Ludwiga Ludwig

im Alter von 36 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Die Filialleitung.

Die Beerdigung findet Mittwoch mittag 12 Uhr statt.

Réunion

CIGARETTEN

Vineta 8b . . . 2 ₰ Allons . . . . 4 ₰
Clematis . . . 3 ₰ Sternenbanner 5 ₰

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 253. Magdeburg, Dienstag den 28. Oktober 1913. 24. Jahrgang.

Der neue Krupp-Prozeß.

(Nachdruck verboten.) Hg. Berlin, 25. Oktober.

(Dritter Tag.)

Am dritten Verhandlungstag wird mit der Zeugenvernehmung begonnen. Als erster Zeuge wird Polizeirat Koch vernommen, der im Auftrag der Staatsanwaltschaft die Ermittlungen geleitet hat, die auf den Brief des Abgeordneten Liebknecht hin vom Kriegsminister veranlaßt wurden. Der Zeuge berichtet über die Durchsuchung der Wohnung und des Bureaus des Angeklagten Brandt: Ich fand bei Brandt die später vorgelegten „Kornwalzer" und sah auf dem Tische Notizzettel liegen, die von dem Feuerwerker Schmidt stammten. Nach den Notizen wurden die Kornwalzer gemacht. Ich machte Brandt verschiedene Vorhaltungen und er entnahm daraus, daß er schon seit längerer Zeit beobachtet wurde, und daß die Polizei auch die Personen kenne, mit denen er zu tun hatte. Er gab dann die einzelnen Personen an, von denen er Mitteilungen erhalten habe, und nannte dabei auch Hoge und Pfeiffer, von denen ich noch keine Kenntnis hatte. Auf Befragen des Vorsitzenden und des Oberstaatsanwalts erklärt der Zeuge: Ich hatte den Eindruck, daß Brandt ein offenes Geständnis ablegte. – Vors.: Ging das Geständnis so weit, daß er sagte, ich bekenne mich der Bestechung schuldig? — Zeuge: Nein, so weit ging es nicht. — Vors.: Hat er sich geäußert über die Beschuldigung wegen des Verrats militärischer Geheimnisse? — Zeuge: Er sagte, für Krupp existierten überhaupt keine Geheimnisse; die Nachrichten hätte die Firma Krupp sowieso später erfahren.

Es folgte die Vernehmung des vom Kommandanturgericht bereits abgeurteilten Zeugleutnants Tilian, dessen Vereidigung vom Vorsitzenden ausgesetzt wird. Die Genehmigung des Kriegsministers zur Aussage wird verlesen. Der Zeuge gibt an, daß er von 1904 bis 1908 in der Feldzeugmeisterei, Abteilung Artillerie, tätig gewesen ist. — Vors.: Sie mußten doch ein Protokoll unterschreiben, worin sie sich verpflichteten, alle Dinge, die amtlich zu Ihrer Kenntnis kamen, geheimzuhalten? — Zeuge: Jawohl. Der Zeuge gibt dann in Uebereinstimmung mit den Angaben vor dem Kommandanturgericht an, wie er Brandt kennen gelernt und wie sich der Verkehr gestaltet hat. Zur Auslieferung von Nachrichten kam es dadurch, daß Brandt im Laufe des freundschaftlichen Verkehrs erklärte, wenn ein Zuschlag vergeben werde, so ginge die Nachricht zuerst nach Essen und käme von dort aus wieder an das Krupp-Bureau in Berlin, so daß Verspätungen entstünden. Ich habe ihm also die Nachrichten über die Zuschlagserteilungen direkt gegeben. — Vors.: Und darin fanden Sie nichts? — Zeuge: Nein, bei dem Verhältnis, in dem Krupp zur Heeresverwaltung steht, konnte ich darin nichts finden. — Vors.: Sie mußten sich doch aber eigentlich bei richtiger Ueberlegung sagen, daß von der Verpflichtung zur Geheimhaltung auch

Krupp gegenüber eine Ausnahme

nicht gemacht werden durfte. — Zeuge: Ja, allerdings. Der Zeuge gibt dann an, daß in den Restaurants bald er, bald Brandt bezahlt habe und daß er drei- bis viermal kleine Darlehen von Brandt genommen habe, wollte aber dadurch keineswegs Vorteile erlangen. Brandt stand eben mir am nächsten, ich wußte keinen andern, der mir kleine Beträge leihen konnte, die Kameraden standen auch nicht besser da als ich. Wenn ich z. B. Kleideranschaffungen oder dergleichen nötig hatte, so wollte ich den ganzen Betrag immer auf einmal bezahlen, um die billigern Preise wahrzunehmen, und deshalb nahm ich diese kleinen Darlehen. — Vors.: Hat Brandt nicht auch einmal versucht, Ihnen Geld zu schenken? — Zeuge: Vielleicht hat er einmal, als ich ihm ein Darlehen zurückgab, gesagt: Behalten Sie es man, ich brauche es nicht. — Vors.: Haben Sie sich durch Geldgewährung bestimmen lassen, Nachrichten zu geben? — Zeuge: Das ist ganz ausgeschlossen; die Darlehen waren nur aus Dankbarkeit für bereits gegebene Nachrichten gewährt. — Der Oberstaatsanwalt Chrzescinski hält dem Zeugen vor, daß Brandt die Nachrichten mit Berufung darauf verlangt habe, daß das Berliner Bureau Krupps sonst die Erteilung des Zuschlags zu langsam erfahren würde, aber der Zeuge hätte den Brandt doch nur die Zuschläge an Krupp allenfalls nach seiner Auffassung mitteilen dürfen, aber nicht die an andre Firmen. — Zeuge: Die Heeresverwaltung ist selbst darauf bedacht, daß selbst dann, wenn Krupp viel billiger ist als andre Firmen, doch auch die andern Firmen Zuschläge erhalten, damit im Falle der Mobilmachung eben nicht nur Krupp, sondern auch andre leistungsfähige Firmen zur Verfügung stehen. — Oberstaatsanw. Chrzescinski: Gewiß, eine verständige Heeresverwaltung wird darauf sehen, aber Sie durften doch deswegen die Firma Krupp nicht auch bei freihändigen Vergebungen begünstigen. — Zeuge: Ich hielt mich dazu befugt, da der Staat und Krupp in jeder Weise und bei allen möglichen Versuchen zusammen arbeiten, und ich war überzeugt, auch dem Staate zu dienen, wenn ich Krupp gefällig bin.

Hierauf wird der Zeugleutnant Schleuder vernommen, der der Nachfolger Tilians war. Er bekundet: Ich habe mit Tilian vom Januar bis Mitte April 1903 zusammen gearbeitet. Tilian sagte nur eines Tages, er wolle mich mit einem ehemaligen Kameraden bekannt machen, der jetzt bei Krupp angestellt sei, und ich könnte diesem ruhig entgegenkommen, wenn er Fragen stelle. Wir trafen uns dann mit Brandt im „Rheingold" und Brandt sagte schließlich im Laufe des Gesprächs, er habe häufig an Herrn Tilian Fragen gerichtet über bestimmte Dinge, ob ich ihm nicht auch mit solcher Auskünften dienen wollte. Ich sagte das ohne Bedenken zu. Ich wußte übrigens noch gar nicht, um was für Fragen es sich handeln würde. Bedenken hatte ich nicht, weil mein Vorgänger mich darauf vorbereitet hatte. Mein Verkehr mit Brandt war durchaus freundschaftlich. Ich verkehrte mit meiner Frau in seinem Haus und wir trafen uns häufig im Restaurant. Ich gab Brandt auch Nachrichten über beschränkte Verdingungen und freie Vergebungen. Brandt zahlte bei unsern Zusammenkünften, aber nicht immer, die Zeche; die Ausgaben werden im ganzen wohl etwa 50 Mark im Laufe der Jahre ausgemacht haben. Brandt hat mir wiederholt auch Geldbeträge gegeben von 10 bis 20 Mark, im ganzen etwa 200. Eine besondere Weihnachtsgratifikation hat er mir nicht gegeben; es ist aber möglich, daß er mir vor Weihnachten mit 25 bis 30 Mark ausgeholfen hat. — Vors.: Sie sind sich doch bewußt gewesen, daß eine Erteilung von Nachrichten an Brandt und die Annahme von Zuwendungen dafür eine große Verfehlung darstellten. — Zeuge: Nein, das ist mir nicht zum Bewußtsein gekommen. — Auf die Frage der Verteidigung versichert der Zeuge, er sei überzeugt, daß der freundschaftliche Verkehr mit Brandt unbeeinflußt war durch die Hergabe der Nachrichten. Weiter bekundet der Zeuge, ihm sei wiederholt aufgefallen, daß Brandt über alle artilleristischen Fragen außerordentlich gut informiert war und auch vor allen Dingen über neue Einrichtungen weit besser Bescheid wußte als er, der Zeuge.

Als erster Zeuge in der Nachmittagssitzung wird der Zeugleutnant Hinst vernommen. Er kann nicht sagen, daß Brandt sich an ihn herangemacht hatte. Brandt sagt immer nur, daß schon die Vorgänger des Zeugen mit ihm in Verbindung gestanden haben. — Vors.: Hatten Sie Besorgnisse, daß Sie durch schriftliche Mitteilungen später einmal zu Schaden kommen könnten? — Zeuge: Wenn ich einmal einen Notizzettel beließ, dann sagte mir Brandt, er würde ihn sofort vernichten. Der Zeuge erzählt dann weiter, daß er von Brandt niemals Geschenke, insbesondere Geldgeschenke, erhalten habe; Brandt habe ihn nur, wenn er im Automobil zu ihm hinausfuhr, die Barauslagen ersetzt und einmal auch die Auslagen für Blumen, die er Frau Brandt mitgebracht hatte, denn Brandt wollte nicht, daß der Zeuge seinetwegen Auslagen hätte. Einmal hat Brandt ihm 100 Mark, die der Zeuge brauchte, gebracht, da es ihm aber ein unangenehmes Gefühl war, für seine Nachrichten Geld von Brandt zu bekommen, habe er vorgeschützt, daß er die 100 Mark für jemand anders brauche. Er hat das Geld nachher zurückgegeben. — Vert. Justizrat Dr. v. Gordon: Waren Sie überzeugt, daß auch die Konkurrenzfirmen über die Preise unterrichtet wurden? — Zeuge: Jawohl. — Vert.: Wieso denn? — Zeuge: Ich entnahm das daraus, daß die Vertreter der Firmen aus und ein gingen und aus dem ganzen Dienst- und Geschäftsbetrieb. — Oberstaatsanwalt Chrzescinski: Diese Frage führt zu Mißverständnissen, wenn sie nicht ganz ausführlich gestellt wird. — Verteidiger Gordon: Mir liegt nur an der subjektiven Seite, nämlich daran, daß die Herren Militärbeamten das alles gar nicht für so geheim gehalten haben. — Oberstaatsanw.: Sie waren sich aber doch bewußt, daß das, was Sie taten, etwas Unerlaubtes war? — Zeuge: In diesem Moment und in der Weise, wie ich Brandt Mitteilungen machte, war ich mir dessen nicht bewußt. — Oberstaatsanw.: War Ihnen denn nicht klar, daß Sie solche Mitteilungen gar nicht machen dürfen? — Zeuge: Damals nicht, und auch nicht in bezug auf derartige Mitteilungen. — Oberstaatsanw.: Hatten Sie Grund zu der Annahme, daß andre Firmen sich in derselben Weise Nachrichten verschaffen, wie Brandt von Ihnen? — Zeuge: Ich kann darüber Bestimmtes nicht sagen. Der Verteidiger Rechtsanw. Löwenstein stellt nun nochmals die Frage nach der Richtung hin, daß die Militärbeamten diese Dinge gar nicht für so geheim angesehen haben, worauf der Oberstaatsanwalt nach der zustimmenden Antwort des Zeugen erregt erklärt: Ich kann mich dabei nicht beruhigen. — Vert. Rechtsanw. Löwenstein: Wir beruhigen uns aber dabei, wenn der Herr Oberstaatsanwalt weitere Angaben wünscht, so ist das ja seine Sache. Wir erheben aber gar keinen Vorwurf, weder gegen die Beamten noch gegen die andern Firmen, wir sagen nur, daß alle diese Dinge als nicht so geheim betrachtet wurden. — Oberstaatsanw.: Die Verteidigung hat zwar nicht behauptet, daß die andern Firmen auf illoyalen Wegen Nachrichten erhalten hätten, aber

dieser Gedanke liegt in der Luft,

wenn so gefragt wird. Für mich steht fest, daß der Verkehr mit mittleren Beamten ein illoyaler Weg war, weil diese Beamten nicht befugt sind, Mitteilungen zu machen. Es ist ein allgemeiner Grundsatz, daß dazu nur die obern Instanzen befugt sind. Das liegt in der Natur der Sache. Wenn Sie der Meinung waren, daß die andern Firmen auch alles erfahren, so gab es dafür ja einen offiziellen Weg, daß nämlich die offiziellen Vertreter der Firmen an die offiziellen Referenten der betreffenden Amtsstellen herangehen. Haben Sie Grund zur Annahme, daß die andern Firmen auf diesem Wege alles erfuhren, oder daß sie andre Mittel ergriffen? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen und nicht nachweisen. — Vors.: Sie können doch auch nicht behaupten, daß andre Firmen alles gewußt haben, das ist nur eine Vermutung von Ihnen. – Zeuge: Nein, das ist keine bloße Vermutung. Im Laufe der Jahre bei der Bearbeitung von Beschaffungsplänen war zu sehen, daß die Firmen zusammen arbeiten mußten. — Vors.: Woraus war das zu ersehen? — Zeuge: Aus der Preisstellung. — Vors.: Wieso denn? — Zeuge: Das kann ich nicht so erklären. — Vors.: Das müssen Sie aber. – Zeuge: Wenn ein Gegenstand mehrmals hintereinander ausgeschrieben wurde, dann ist eine Firma, die vorher bedeutend höhere Preise gefordert hatte, ganz bedeutend heruntergegangen, so daß ich das Gefühl hatte, daß sie etwas von der frühern Preisen erfahren haben mußte. — Oberstaatsanw.: Ist Ihnen denn nicht bekannt, daß in solchen Fällen den Firmen auch mal gesagt wird: Eure Preise sind zu hoch, macht doch mal niedrigere Preise. — Zeuge: Gewiß, aber ich kann auch nicht sagen, daß in den von mir angezogenen Fällen die Preisreduzierung auf diese Weise herbeigeführt wurde. – Oberstaatsanw.: Ihre Antwort legt einen Verdacht nahe: Sind Gründe dafür vorhanden, daß die andern Firmen auf Hintertreppen sich das Material verschafft haben? – Zeuge: Das kann ich nicht behaupten. – Der Angeklagte Direktor Eccius erklärt: Ich muß betonen, daß ich eine solche Behauptung niemals aufgestellt habe und auch nicht aufstellen will. — Mit einer ebensolchen Erklärung des Rechtsanwalts Löwenstein ist diese etwas bewegte Erörterung beendet. — Vert. Justizrat Doktor v. Gordon: Ist es richtig, daß Brandt alles besser und eingehender wußte als der Zeuge? — Zeuge: Jawohl, er konnte mich geradezu belehren. Als nächster Zeuge wird der Feldwebel Schmidt vernommen, der in der Feldzeugmeisterei der Nachfolger von Hinst war und von diesem auch mit Brandt bekannt gemacht wurde. Der Zeuge bekundet: Vor dem Zusammentreffen mit Brandt sagte Hinst, es sei besser, wenn ich in Zivil gehe. Er gab mir verschiedene Verhaltungsmaßregeln und sagte dabei auch, die Firmen möchten gern wissen, was die Konkurrenz tut. Er fing langsam an, mich darauf aufmerksam zu machen,

was Brandt für Gefälligkeiten erwartete.

Wir trafen im „Rheingold" zusammen. Hinst fuhr dann weg und überließ mich Herrn Brandt. Brandt wollte möglichst schnell von den in Aussicht stehenden Lieferungen Nachricht haben. Ich hatte keine Bedenken gegen solche Gefälligkeiten, weil mein Vorgänger sie ja auch geleistet hatte, und weil Hinst die Sache als ganz harmlos und allgemein üblich hinstellte. — Vors.: Wies Hinst darauf hin, daß Sie vielleicht durch Brandt Vorteile haben könnten? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen. — Vors.: Hat Brandt Ihnen bestimmte Aufträge erteilt. — Zeuge: Brandt sagte mir immer, was im Gange war und darüber wollte er Näheres wissen. Eigentliche Aufträge waren es nicht. – Vors.: Schließlich wurde Ihnen die Sache doch unangenehm und Sie wollten nach Ihren frühern Bekundungen diese Gefälligkeiten aufgeben, aber es kam die Verhaftung dazwischen. Auf weitere Fragen bekundet der Zeuge, Brandt habe öfters in Lokalen die Zechen für ihn bezahlt; der Gesamtbetrag werde nicht einmal 10 Mark ausmachen. — Vors.: Brandt sagte, es seien 20 Mark gewesen. — Zeuge: Es waren weniger als 10 Mark. — Auf die Frage nach den baren Beträgen, die er von Brandt erhalten habe, erwidert der Zeuge: Ich habe Brandt gesagt, ich wollte mich zu Hause mit Nebenarbeiten beschäftigen, um einen Nebenverdienst zu meinem knappen Gehalt zu erzielen. Ich war aber oft krank und da meinte Brandt, ich sollte mich lieber ruhen und er gab mir in einem geschlossenen Kuvert 20 Mark. Ich weigerte mich erst, das Geld anzunehmen, er nötigte mich aber sehr und ich nahm es schließlich. Er gab mir dann später noch ein Weihnachtsgeschenk von 50 Mark und außerdem noch 10 Mark — im ganzen also 80 Mark. — Auf Befragen der Verteidigung bemerkt auch dieser Zeuge, er habe nicht den Eindruck gehabt, als wären die Zuwendungen des Brandt eine Bezahlung oder Gegenleistung für die Nachrichten, die er ihm gegeben habe. Er habe das Gefühl gehabt, daß der besser gestellte Kamerad ihm bei seinem schlechteren Einkommen behilflich sein wollte. – Vors.: Glauben Sie denn, daß Brandt Ihnen diese Zuwendungen auch gemacht hätte, wenn Sie ihm nicht die Nachrichten gegeben hätten? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen.

Der nächste Zeuge ist der frühere Zeugfeldwebel und jetzige Beamte der Firma Krupp in Essen Droese, der vom Kommandanturgericht Berlin von der Anklage der Bestechung freigesprochen und nur wegen Ungehorsams verurteilt worden ist. Der Zeuge hat Brandt Mitteilungen aus dem Bestellbuch gemacht und hat ebenfalls die Angaben deswegen nicht geheimgehalten, weil er sich der Firma Krupp gegenüber nicht an die Schweigepflicht gebunden erachtete. —

Es folgt die Vernehmung des frühern Zeugfeldwebels und jetzigen Magistrats-Oberassistenten Linde, gegen den erst vor wenigen Tagen vor dem Kommandanturgericht Berlin verhandelt wurde. Der Firma Krupp gegenüber glaubte er, die Schweigepflicht nicht beobachten zu müssen, da ihm das auch nicht ausdrücklich gesagt wurde. Von einer eventuellen Anstellung bei Krupp ist nur ganz kurz gesprochen worden. — Zeuge Hoge, Zeugleutnant in Köln, hat Brandt schon 1907 kennen gelernt. Brandt hatte Kenntnis von den geheimsten Sachen. Ich wunderte mich darüber und er sagte mir, daß er auch dienstlich diese Sachen bekomme, denn für ihn, Brandt, sei ja nichts geheim, was Krupp betreffe, er bekomme auch streng geheimes Material. Das leuchtete mir ein, daß nur jemand solche geheimen Dinge wissen konnte, der ganz genau unterrichtet war und alles bekam. In der Hauptsache wollte Brandt von mir nur die Angaben, die er bereits hatte, bestätigt wissen und außerdem noch Sachen, die Krupp weiter interessierten, wie zum Beispiel,

was für Pulver geliefert werde

und was es auf dem Gebiete des Heerwesens überhaupt Neues gebe, damit die Firma zu Verbesserungen angeregt werde und Verbesserungen auf den Markt bringen könne. Ich habe ihm also derartige Mitteilungen gemacht, auch solche über Bestellungen an andre Firmen, jedoch waren das meist solche Bestellungen, von denen auch Krupp einen Teil bekommen hatte. Brandt wollte seine Mitteilungen nur deshalb bestätigt wissen, weil er damals die Vertretung in Berlin führte. Wenn Brandt hätte Mißbrauch treiben wollen, so hätte er noch ganz andre Sachen erfahren können, denn bei Krupp stand ihm ja das geheimste Material zur Verfügung, ich aber wußte, daß er das größte Vertrauen genoß und es niemals mißbrauchte. Ich habe niemals Vorteile von ihm bekommen, er hat mir auch keine angeboten. Ein Darlehen von 1000 Mark habe ich ihm mit 4½ Prozent Zinsen auf Heller und Pfennig zurückgezahlt.

Nach längerer Beratung des Gerichts verkündet der Vorsitzende, daß die vernommenen Zeugleutnants und Zeugfeldwebel unbeeidigt bleiben, weil sie wenigstens hinsichtlich einer der beiden zur Anklage stehenden Handlungen verdächtig sind und eine teilweise Vereidigung deswegen nicht angängig ist, da nicht nur ein äußerer prozessualer, sondern auch ein innerer Zusammenhang zwischen beiden Handlungen bestehe.

Die Verhandlungen werden darauf auf Montag 9 Uhr vormittags vertagt. —

Provinz und Umgegend.

Sozialdemokratischer Bezirksverband.

Arbeiter! Genossen! Gedenket der Parteiorganisation!

Als der Jahresbericht des Parteivorstandes zeigte, daß im letzten Jahre die Mitgliederzunahme kaum nennenswert war, da jubelte die gelbe Verräterpresse auf und die kapitalistischen Organe schöpften neuen Mut zu ihren arbeiterfeindlichen Unternehmungen! Das Streikrecht den Arbeitern besonders in der Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs zu verkümmern, in der Zeit also, wo infolge der großen Arbeitslosigkeit die Widerstandskraft der Arbeiter ohnehin geschwächt ist, das bildet gegenwärtig die praktische Tagesarbeit derer um Fuhrmann, Bueck und Heydebrand.

Besonders in unserm Bezirk ist die gelbe Bewegung durch die Unternehmer mit großer Ausdauer und unter außerordentlichen Kosten gefördert worden. Ganze Betriebe, die sonst der Gewerkschaftsorganisation zugänglich waren, sind von der gelben Bewegung befallen. Zahllose Genossen mußten dem gelben Terror der Unternehmerföldlinge weichen und irren heute brotlos in der Fremde umher.

Diese Tatsachen müssen uns zeigen, wohin die Reise geht, wenn wir nicht durch energische Gegenmaßnahmen dem Vormarsch der Gegner zuvorkommen. Der Hieb ist immer die beste Parade im politischen Kampfe. Seid deshalb auf der Hut! Ihr alle wißt, daß die politische Organisation das A und O aller Erfolge ist. Ist die politische Organisation der Arbeiterklasse schwach, so hat die Unternehmerklasse es leicht, ihre ausbeuterischen Pläne noch mehr als bislang schon zu verwirklichen. Halten wir deshalb in dieser Zeit des bittersten Kampfes fest zusammen. Lassen wir uns nicht ablenken von der großen Aufgabe, die uns zuteil geworden ist. Wir müssen bis zum Jahresschluß im Regierungsbezirk Magdeburg Tausende neuer Mitglieder der Partei zuführen. Eine Kleinigkeit, wenn wir nur wollen. Jeder Arbeiter und jeder, der treu zu unsrer Sache steht, kann mit Leichtigkeit einige neue Mitglieder werben. Zeigen wir jetzt, was wir vermögen!

Genossen! Arbeiter! Wendet euch an die Parteileitung eurer Orte und verschafft euch Werbematerial für die Mitgliedergewinnung! Ihr alle müßt mithelfen, wenn wir vorwärts wollen. Ohne eure Mithilfe ist eine großzügige Agitation nicht ausführbar. Wir appellieren an euer parteigenössisches Empfinden. Geht ohne Säumen an diese zurzeit wichtigste Parteiarbeit.

Magdeburg, den 25. Oktober 1913.

Gr. Münzstr. 3

Mit Parteigruß

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Bezirksverbandes.

Hermann Beims.

Kobelt Reichstagskandidat für Jerichow 1 und 2.

Die Freisinnigen von Jerichow 1 und 2 rüsten schon zur Reichstagswahl, die nötig wird, falls man das Mandat unsres Genossen Haupt für ungültig erklärt. In Burg fand am Sonntag eine auch aus ländlichen Kreisen stark besuchte Vertrauensmänner-Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei statt, die als Kandidaten den Schlächtermeister Kobelt, den frühern Vertreter für Magdeburg, aufstellte. Die Mandatssehnsucht lebt also noch in Herrn Kobelt. Ob sie gestillt wird? —

Diesdorf, 27. Oktober. (Genosse Dr. Poensgen-Alberty) spricht am Dienstag den 28. Oktober im Lokal des Herrn Licht über den Dichter Rosenow. Eintrittskarten sind im Lokal zu haben.

Aschersleben, 27. Oktober. (Zur Hebung des Handwerks) soll eine Kreditgenossenschaft gegründet werden. Unter dem Vorsitz des Innungsausschusses tagte zu diesem Zwecke eine öffentliche Versammlung. Der Besuch war ein schwacher, was wohl seine Ursache darin hatte, daß die früher hier bestandene Darlehnskasse und der spätere Kreditverein noch Spuren hinterlassen haben. Stadtrat Paul Feldheim (Burg) brachte in seinem Vortrag alle die entstandenen Bedenken zum Schweigen. An der Aussprache beteiligten sich zwei Redner, wovon der eine die sofortige Gründung beantragte. Herr Innungsausschuß-Vorsitzender Heinß mußte diesem Tatendrang einen leisen Dämpfer aufsetzen. So schnell, wie Redner sich die Sache vorstelle, ginge es denn doch nicht. Der Innungsausschuß habe bereits Vorbereitungen getroffen; man hoffe, daß das Unternehmen zustande kommen werde. —

—(Für sämtliche Funktionäre) der örtlichen Bewegung findet eine gemeinsame Versammlung am Mittwoch den 29. Oktober, abends 8¼ Uhr, in Wilckes Lokal „Prinz von Preußen" statt. Arbeitersekretär H. Müller wird über „Unsre nächsten Aufgaben am Orte" referieren. Es wird erwartet, daß sämtliche Vorstandsmitglieder, Vertrauensleute und Einkassierer der Gewerkschaften sowie die Funktionäre der Partei- und Genossenschaftsbewegung vollzählig und pünktlich erscheinen. (Siehe Inserat in dieser Nummer.) —

Egeln, 27. Oktober. (Die Agrarier sind, wie allbekannt, den Roten nicht recht zugewandt.) Doch konnte man am Freitag nachmittag den Pächter von der Domäne Marienstuhl-Egeln mit einer großen Anzahl Herren von der Landwirtschaft ganz rot gekleidet durch Egeln nach dem Platze zum Wettrennen reiten sehen. Diese Herren können ihre Festlichkeiten in der Woche abhalten, sie brauchen sich nicht um ihre Rübenernte zu kümmern, das besorgen andre. Anders ist es mit den Landarbeitern oder den Pferdeknechten, die für ihre erbärmlichen Löhne von 3 Uhr morgens bis 7 Uhr abends arbeiten und des Sonntags morgens, mittags und abends das Vieh füttern müssen. Eine kleine Freude können sie sich nicht verschaffen. Dazu haben sie weder Zeit noch Geld. Landarbeiter, werdet auch rot, aber nicht wie eure Herren, nur durch einen roten Jockeirock, sondern durch eine Gesinnung, die für Arbeiter paßt: werdet Sozialdemokraten, schließt euch dem Landarbeiterverband an. —

Halberstadt, 27. Oktober. (Die Stadtverordnetenwahlen) schreibt der Magistrat auf den 11. und 12. November aus. Der Anregung des Genossen Gerlach bezüglich der Wahllokale für die dritte Abteilung ist Rechnung getragen worden. Es wird diesmal von Nummer 1 bis 3250 der Wählerliste bei Wehrstedt, Fischmarkt, und von Nummer 3251 bis 6907 im Hotel de Prusse, Domplatz, gewählt. Arbeiter, Mitbürger! Auf die Schanzen! Wiederum stehen die Kommunalwähler unsrer Stadt vor einer folgenschweren Entscheidung. Am 11. und 12. November findet eine Ersatzwahl für den Geheimrat Hessenmüller statt, dessen unrühmlicher Abgang wohl allen noch erinnerlich sein wird. Am 11. und 12. November ist euch die Entscheidung überlassen, zu bestimmen, wer der Ersatzmann für Herr Hessenmüller, der übrigens nur dem allerärgsten Terrorismus sein Mandat zu verdanken hatte, sein soll. Fragt euch, was hat die Mehrheit des Stadtverordneten-Kollegiums für die Arbeiterschaft getan? Was ist auf kulturellem und sozialpolitischem Gebiet geschaffen worden? Wie hat die Mehrheit die Rechte des kleinen Mannes gewahrt? An Werken kann nichts genannt werden, nur von einem beständigen Versagen großen Aufgaben gegenüber kann berichtet werden. Der Magistrat und die Mehrheit des Stadtverordneten-Kollegiums haben sich auch bei der letzten Wahl wieder als eine rückständige Klassenvertretung erwiesen. Sie glaubten sich gar keinen Zwang auflegen zu müssen, weil die Arbeiterschaft bei der letzten Stadtverordnetenwahl unterlegen ist. Sie lehnen es ab, bei Arbeitslosenzählungen zu den Unkosten etwas beizutragen, sie lehnen es ab, die Unternehmer, welche städtische Arbeiten ausführen, zu veranlassen, die tariflichen Löhne zu zahlen, sie lehnen es ab, die Streikklausel aus den Lieferungsverträgen auszumerzen. Die Not armer Schulkinder durch Lehrmittelfreiheit, Schulspeisung, Schulzahnpflege zu lindern, fällt ihnen nicht ein. Da alle diese und andre Forderungen der Erfüllung harren, so möge denn am 11. und 12. November die arbeitende Bevölkerung Halberstadts durch ihre Stimmabgabe zum Ausdruck bringen, ob sie gewillt ist, die Zustände zu ändern. Es ist Pflicht eines jeden, der mit unsern Forderungen und Wünschen einverstanden ist, sich an der Wahl zu beteiligen. Trotz der Oeffentlichkeit der Wahl scheue sich niemand, für die Partei zu stimmen, die stets alle Geknechteten und Unterdrückten vertreten hat. Es kann selbst von den Bürgerlichen nicht mehr bestritten werden, daß die Sozialdemokratie die Vertreterin aller arbeitenden Schichten ist. Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, die für ein freiheitliches Wahlrecht eintritt. Ihrem Drängen allein ist aller Fortschritt auf allen Gebieten zu verdanken. Deshalb geht an alle Wähler, die für Sozialpolitik, für eine gerechte Verteilung der Lasten, für Freiheit und Fortschritt, für ein freies Wahlrecht, gegen Bevormundung und gegen Ausbeutung sind, die Aufforderung, schon jetzt dafür zu agitieren, daß am Tage der Wahl die Sozialdemokratie glänzend siegt. —

Staßfurt, 27. Oktober. (In der letzten Kartellsitzung) fehlten entschuldigt je ein Bündler, Transportarbeiter, Bauarbeiter, Metallarbeiter, Bergarbeiter Leßlingen, je ein Vertreter der Kleinkartelle Förderstedt, Leßlingen und Neundorf. Unentschuldigt fehlten je ein Bündler, Holzarbeiter, Transportarbeiter, Schuhm., Staats- und Gemeindearbeiter [illegible] Vertreter vom Kleinkartell [illegible]. [illegible]

Stendal, 27. Oktober. [illegible]

[illegible]

altmärkischen Kleinbahnen in Angriff genommen werden sollen. Unweit der Bergstraße auf dem Gelände an der Arendseer Bahn soll sie errichtet werden. Hoffentlich ist das Wetter noch eine Zeitlang günstig, damit noch eine Anzahl Familienvätern Arbeitsgelegenheit und Verdienst haben können. —

Tangermünde, 27. Oktober. (Stadtverordneten-Sitzung vom 24. Oktober.) Von Bewohnern der Mauerstraße ist ein Gesuch mit zahlreichen Unterschriften eingegangen, das diese Straße neu gepflastert haben will. Die Baudeputation hat beschlossen, den Teil dieser Straße zu „reparieren", der zwischen Rotpforte und Töpferstraße liegt. Die veranschlagten Kosten, 115 Mark, wurden bewilligt. Es kommen dann noch verschiedene Wünsche auf Pflasterung von Straßen, denen Bürgermeister Sauer mit dem Hinweis begegnete, daß, wenn alle diese Wünsche befriedigt werden sollten, dazu 150 000 Mark erforderlich wären. Man möge sich gedulden und es der Verwaltung überlassen. Genosse Ziegler wies auf die notwendige Besserung der Radfahrwege in der Arneburger Straße hin. Dem Bauunternehmer Busch wurde Genehmigung zum Bau eines Wohnhauses in der Roonstraße erteilt. Die Kaution für Pflaster und Bürgersteig soll 500 Mark betragen. Für eine Anlage für elektrisches Licht im Verwaltungsgebäude des Schlachthofs wurden 550,80 Mark gefordert. Auf Anregung der Stadtverordneten Jacob und Genossen werden die Kosten für die Beschaffung der Leuchtkörper und Birnen sowie die Instandhaltung der Anlage den Nutznießern auferlegt. Der Ertrag von den früher an der Grobleber Chaussee bestandenen Bäumen in Höhe von 1130 Mark werden dem Fonds zur Gründung des Realprogymnasiums zugeführt. Für die 52 Ackerparzellen hinter dem Schlachthof sind statt in der letzten Verpachtung 607,50 Mark, 703 Mark geboten worden. Den Bestbietenden soll der Zuschlag erteilt werden. Eine Anzahl Hauseigentümer an der Stendaler Straße weigert sich, die Kosten zu zahlen, die allen Hauseigentümern für Bürgersteig- und Pflasterkosten auferlegt werden. Einer dieser Interessenten hat nun, nachdem die Stadt auf ihrem vermeintlichen Rechtsanspruch besteht, die Führung der Klage als allein für sich übernommen. Die gemeinsamen Interessenten nun, die auch alle gemeinsam zu den Kosten dieser einen Klageführung beitragen, haben nun die Anfrage an die Stadtverordneten-Versammlung gerichtet, ob, wenn die Klage für sie günstig ausfalle, dieser Ausgang für alle andern aus dieser Streitsache resultierenden Klagen maßgebend sein solle. Diese Frage wurde mit ja beantwortet. Der Arbeiter Radtke erhält auf sein Ansuchen den kleinen städtischen Platz neben seinem Hause für 1 Mark jährlich als Anerkennungsgebühr unter Vorbehalt der Widerruflichkeit und einer Kündigungsfrist von 3 Monaten. Dann beschloß die Versammlung den Beitritt der Stadt zur Ansiedlungsgesellschaft für die Provinz Sachsen. Man will damit die Landflucht verhindern und zahlreichen Leuten Gelegenheit geben, auf dem Lande „Eigentum" zu erwerben. An der Aufbringung des erforderlichen Kapitals von 3 Millionen Mark will sich auch der Staat beteiligen. Es sollen Stammanteile für 4 bis 5 Prozent ausgegeben werden. Es wurde beschlossen, für 3000 Mark Stammanteile zu nehmen. Es kamen dann noch verschiedene Wünsche betreffs besserer Beleuchtung mancher Stadtteile zum Ausdruck. Der Stadtv. Krohn (Soz.) wies auf die Roonstraße hin. Da hätte auch zu gleicher Zeit die dringend notwendig gewordene Pflasterung dieser Straße angeregt werden können. Es scheint aber so, als wenn man den Anwohnern dieser Straße alles bieten zu dürfen glaubt. Aber solange die Bewohner der Roonstraße diese Lammsgeduld weiter üben, die sie bisher an den Tag legen, wird diese Straße nicht gepflastert werden. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 25. Oktober.

Aufgebote: Schuhmacher August Ludwig hier mit Martha Spect in Reßlau. Maurer Karl Brumby hier mit Magdalene Vobst in Wulfen.

Eheschließungen: Brauereiarbeiter Heinrich Schmeiß mit Anna Bormann. Sergeant Wilhelm Grupe mit Martha Lubke. Kaufm. Expedient Paul Ursin mit Anna Ziems. Bankbeamter Fritz Müller mit Martha Kittner. Kaufmann Karl Neusel mit Frida Laubig. Straßenbahnschaffner Richard John mit Hedwig Lüders. Buchhalter Walter Heine mit Wally Schmidt.

Geburten: Else, T. des Arbeiters Hermann Graf. Margarete, T. des Kutschers Karl Wüstemann. Herbert, S. des Eisenbahn-Hilfsweichenstellers Albert Striepe. Erich, S. des Arbeiters Hermann Franke. Erwin, S. des Kutschers Wilhelm Jungsans. Gerhard, S. des Tapezierers Otto Habeck. Gustav, S. des Schneidermeisters Gustav Friedemann. Henriette, T. des Bäckermeisters Hermann Radestock. Ursula, T. des Schleifers Hermann Poschel.

Todesfälle: Witwe Wilhelmine Burchardt geb. Sopha, 82 J. 29 T. Arbeiter-Invalide August Amann, 68 J. 7 M. 21 T. Hildegard Lehmann, unverehelicht, 22 J. 2 M. 29 T. Helene, T. des Hausmanns Otto Kurths, 2 J. 7 M. 14 T.

Sudenburg, 25. Oktober.

Eheschließungen: Former Ernst Schulze in Köthen mit Maria Nickel hier. Maschinist Max Linnecke mit Vera Strecke geb. Dege. Klempner Friedrich Bielenz mit Martha Kabusius. Arbeiter Albert Kretzmähr mit Ida Meister. Arbeiter Johann [illegible] mit Frida Naumann. Kutscher August [illegible] mit Frida Stiel.

Geburten: Fritz, S. des Arbeiters Friedr. Koch. Magdalene, T. des [illegible] Otto Schirrbauer. Georg, S. des Mechanikers Rudolf [illegible]. Heinz, S. des Ingenieurs Otto Becker.

Todesfall: Früherer Droschkenbesitzer Felix Hentschel, 72 J. 10 M. [illegible] T.

Buckau, 25. Oktober.

Aufgebot: Arbeiter Willi Kater mit Frida Widdecke.

Eheschließungen: Former Paul Hermann mit Emma [illegible]. Bankbeamter Friedr. Möres mit Hedwig Honig. Dreher [illegible] Schulze mit Emma Stammfuß. Kaufmann Hermann Köhle mit Martha Schulze. Straßenbahnschaffner Otto Luther mit Helene Hädt.

Neustadt, 25. Oktober.

Eheschließungen: Maschinenschlosser Aug. Wichmann mit Emilie Ernst. Kaufmann Paul Schnelle mit Margarete Hert. [illegible] mit Berta Grimm. Elektromonteur Willi [illegible] mit Erna Richter. Schlosser Erich Fechner mit Wilhelmine Storch. Maurer Karl Hamann mit Margarete Ernst. [illegible] Heinrich Reckhardt mit Marie Mahrig.

Todesfälle: Arbeitsmann [illegible] 73 J. 9 M. 14 T. [illegible] J. 4 M. 5 T.

M.-Fermersleben.

Aufgebot: Schmied Gustav Fricke mit Margarete Lüdecke [illegible].

Eheschließungen: Eisenbahnarbeiter Hermann Brandt [illegible] mit Emma [illegible]. Maurer Wilhelm [illegible] mit Martha Haseloff hier. Bahnwärter [illegible] Schulze [illegible] mit Elisabeth Mohr hier.

Geburten: Hildegard, T. des Arbeiters Otto Schannor. Minna, T. des Gußputzers Gustav Strahl.

M.-Salbke.

Aufgebote: Schlosser Walter Karl Kreikemeier mit Marie Lücke. Städtischer Parkwärter Gustav Hinke mit Elsa Berta Lüderitz.

Eheschließungen: Friseur Karl Ernst Paul Fricke mit Emma Helene Könnecke. Pfleger Hermann Karl Reilecke in Uchtspringe mit Emilie Helene Hesse.

Geburten: Friedrich Erich, S. des Holzhändlers Friedrich Böhme. Herbert Erich, S. des Schlossers Robert August Ferdinand Wille. Erna Martha Anna, T. des Fabrikarbeiters Otto Paul Jäger. Walter, S. des Fabrikarbeiters Hermann Bundtke. Herta Frida, T. des landwirtschaftlichen Arbeiters Johann Arndt. Paul Richard, S. des Vorarbeiters Paul Schäfer. Walter Ernst, S. des Fabrikarbeiters Robert Nagel. Lucie, T. des Fräsers Karl Bauer. Max Herbert, S. des Laboranten Max Weithase. Käthe, T. des Schmiedes Heinrich Prasse. Erna Frida, T. des Sattlers Hermann Lahne. Erich, S. des landwirtschaftlichen Arbeiters Felix Kowalski. Luise Ida Martha, T. des Formers Ludwig Haberland.

Todesfälle: Johanne Ernestine geb. Schiersch, Ehefrau des Maurers Wilhelm Stichler, 66 J. Elsbeth, T. des Tischlers Karl Sanger, 5 W. Elfriede Charlotte, T. des Drehers Wilhelm Möbes, 6 W.

Aschersleben.

Eheschließungen: Hilfschemiker Emil Begga in Bremen mit Frida Troeger hier. Schlosser Otto Bierstedt mit Anna Koch. Arb. Wilhelm Wunderlich mit Martha Hoffmann. Dreher Otto Drube mit Else Elbe. Schmied Alfred Heidelberger mit Marie Pohlemann.

Geburten: T. des Kesselwärters Karl Brömme. T. des Kernmachers Gustav Koch.

Todesfall: Ehefrau Anna Kuring geb. Große, 54 J. 10 M. 23 T.

Halberstadt.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Friedrich Franz Jeßner mit Anna Minna Quilitzsch in Greppin. Schlosser Wilhelm Hartick mit Berta Harpke. Fabrikarbeiter Ernst August Richter mit Berta Anna Pauline Pietz in Schönebeck. Steindruckmaschinenmeister Otto Deutschmann mit Martha Günther. Uhrmacher Albert Fricke in Bad Harzburg mit Margarete Noack hier. Schmied Reinhold Schmidt mit Emma Zentsch in Halle a. d. S.

Eheschließungen: Postassistent Hermann Krieger mit Martha Brandt. Bahnarbeiter Heinrich Dunkhorst mit Luise Riechert. Werkmeister Hermann Gunkel mit Lina Schrader.

Geburten: T. des Sergeanten Robert Schmeiß. T. des Schuhmachers Alwin Götschel. T. des Maurers Otto Gummert. S. des Malermeisters Otto Knüppel. T. des Kaufmanns Karl Kalmeier. T. des Invaliden Karl Lechner.

Todesfälle: Charlotte, T. des Schneiders Wilh. Kammrath, 8 M. Ehefrau des invaliden Vortischlers Jonas Schliephake, Ida geb. Voß, 52 J. Margarete Plunike, 24 J. Witwe Czaiche, Dorothee geb. Menger, 82 J.

Schönebeck.

Aufgebot: Heinrich Bilkenroth mit Witwe Martha Meyer geb. Groneberg.

Eheschließung: Schneider Karl Kuhrmann mit Frida Jahn.

Geburt: Erich, S. des Landwirts Franz Pahlisch.

Todesfälle: Zimmermann Gottfried Hildebrandt, 60 J. Hildegard, T. des Schlossers Hermann Ladebeck, 2 M. Hedwig, T. des Schlossers Otto Mangelsdorf, 10 M. Wilhelm, S. des Arb. Otto Schlen, 17 T.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Ein herrliches Butterbrot!
Kneußer Stolz = Margarine von feinstem Wohlgeschmack!
Tosella = Pflanzenbutter-Margarine von vollendeter Feinheit!
Reklamemarken in jedem Paket. Sammelalbum gegen Gutscheine.

Kneußer Margarine Werke G. m. b. H. Neuß a. Rh.

Wissenschaft.

Das beste Licht für die Augen. Interessante neue Experimente über die Art und Stärke des Lichtes, die dem Auge am zuträglichsten ist, hat der amerikanische Professor C. E. Ferree angestellt und seine Resultate auf dem internationalen Kongreß für Schulhygiene in Buffalo bekanntgegeben. Für ein kurzes scharfes Hinsehen, bei dem kleine Einzelheiten erkannt werden sollen, ist sehr helles Licht notwendig; doch verursacht dieses leicht Ermüdung. Wenn man die Augen lange Zeit zu gebrauchen wünscht, so sollte die Helligkeit schwach sein, viel schwächer, als man gewöhnlich für erforderlich zu einer guten Beleuchtung hält. Die Versuche von Professor Ferree gingen darauf hinaus, die Wirkungen des Tageslichtes und dreier künstlicher Lichteinrichtungen, die er als direktes, indirektes und halbindirektes Licht klassifiziert, miteinander zu vergleichen. Diese vier Formen der Beleuchtung wurden zunächst in de gleichen Lichtstärke beobachtet. Dabei ergab sich, daß am Ende einer Dauer von drei Stunden, während deren das Auge unter diesen besonderen Lichtbedingungen zum Lesen verwendet wurde, die Sehfähigkeit in dem Falle des Tageslichtes und des indirekten Lichtes nur wenig beeinträchtigt war, während bei den beiden andern künstlichen Beleuchtungsformen eine starke Ermüdung und Abnahme der Sehkraft konstatiert wurde. In seiner zweiten Gruppe von Beobachtungen wurde die Lichtstärke bei jedem der verschiedenen Systeme in verschiedenen Graden angewendet. Auch hier waren die Resultate bei Tageslicht am günstigsten und bei indirektem Lichte fast ebenso günstig. Bei dem sogenannten halbindirekten Lichte ergab sich, daß die Sehstärke sich nur bei einer sehr geringen Reihe von Intensitätsstufen gleich stark erhält; bei hellerer oder schwächerer Beleuchtung tritt die Abnahme der Sehstärke nach Ablauf der drei Stunden sehr deutlich hervor. Verwendete man die direkte Lichtform, so wurde ihre Wirkung bei allen Helligkeitsgraden als gering festgestellt, obwohl auch hier ein Maximum bei einer ganz bestimmten Stärke der Belichtung gefunden wurde. Die günstigsten Helligkeitsgrade, die für die Sehstärke des Auges die besten Resultate ergaben und beim Lesen am vorteilhaftesten wirkten, lagen weit unter der Lichtstärke, bei der die Schärfe des Sehens am größten ist, und sind geringer, als man im allgemeinen zu jeder Arbeit, bei der die Augen auf einen nahen Gegenstand gerichtet sind, bisher für erforderlich gehalten hat. Nach Ansicht des Gelehrten ist daher bei der Wahl des besten Lichtes für die Augen weniger die große Helligkeit als die günstige Form der Beleichtung, wie sie sich im indirekten Lichte darbietet, zu beobachten.

Naturwissenschaft.

Die Bienenstichkur. Ein eigenartiges Mittel, das sich auch gegen die schwersten Fälle von Rheumatismus und Gicht bewährt, hat der Marburger Arzt Dr. Tere gefunden: Er verwendet den Bienenstich zu Heilzwecken. Diese Methode, die nunmehr auch in der Gelehrtenwelt als wertvolle Waffe im Kampfe gegen eine der schwersten und hartnäckigsten Krankheiten ist, wird von Dr. Alfred Keiter in der „Umschau" gewürdigt. Der Rheumatismuskranke reagiert auf den Bienenstich ganz anders als der Gesunde. Während bei dem normalen Menschen die gestochene Stelle anschwillt und rot ist, zeigt sich bei dem kranken an der Stichstelle höchstens eine leichte Rötung; auch die Nachwirkungen, die das Bienengift beim Gesunden hinterläßt, wie Schüttelfrost, Fieber, Kopfschmerzen, Schwindel usw., treten bei den Kranken nicht auf. Vielmehr fühlt er schon nach den ersten Stichen eine wohltuende Erleichterung seiner Beschwerden, und Vergiftungserscheinungen treten erst im Verlauf der Kur nach einer großen Anzahl von Stichen auf. Ist so der Bienenstich zur Erkennung einer rheumatischen Krankheit schon von großem diagnostischem Werte, so sind die Heilerfolge noch viel bedeutsamer und direkt überraschend. Kranke, bei denen keine andre Kur mehr helfen wollte, sind durch Bienenstiche geheilt worden. Bei schweren und alten Fällen muß das Mittel allerdings „in starker Dosierung" angewendet werden. Manche Patienten erhielten Monate hindurch bis zu 150 Bienenstiche täglich und im ganzen 1000–1500 (?) bis zur Heilung. Bei leichteren Erkrankungen genügen „schon" 1000–2000 Stiche. Die Patienten ziehen gewöhnlich den Stich von der Biene einer künstlichen Einspritzung von Bienengift vor und empfinden die Verletzung viel weniger schmerzhaft als die Gesunden.

Industrie und Technik.

Warum wird man im Eisenbahnzug „seekrank"? Wer kennt ihn nicht, den gedankenzerrüttenden, ewig sich wiederholenden Takt während der Fahrt in der Eisenbahn, der irgendeine, wenn auch noch so wenig gewollte Melodie in ewigen Variationen hervorzurufen scheint, der uns den Schlaf raubt und bei sensibeln Naturen sich bis zum Brechreiz steigern kann. Der Schienenstoß ist es, der es uns auch kaum möglich macht, uns während der Fahrt in angenehmer Weise einer guten Lektüre hinzugeben, weil man sich nur die Augen daher verdrehen würde. Die Schuld trägt der Bahnkörper und ganz besonders jene Stellen, wo die einzelnen Schienen mit der Stirnseite gegeneinander stoßen. Außerdem sind nach eingehenden Forschungen unsre heutigen abgerundeten Schienenköpfe als die hauptsächlichsten Förderer der schlingernden Bewegungen der Wagen festgestellt worden. Auch ist die Verankerung an den Schwellen oder ein zu schwacher Unterbau respektive eine ungenügende Verlaschung vielfach der Grund für die stets sich wiederholenden Stöße. Man versucht jetzt, die Schienenköpfe flach auszubilden, damit sie eine möglichst große Auflagefläche für die gleichfalls flach gedrehten Bandagen der Eisenbahnräder abgeben. Mit dieser Maßnahme muß ein guter Oberbau, in Steinschlag verlegt und gut verstopft, Hand in Hand gehen. Besonders störend ist die ungleiche Schienenhöhe, so daß gewissermaßen der ganze Bahnzug an der Verbindungsstelle sich heben muß, um nachher wieder herunterzufallen. Der wichtigste Gesichtspunkt, dessen Beobachtung die Vermeidung des Schienenstoßes allein bewerkstelligen kann, ist jedoch das Festspannen der Schienen auf ihrem Platze. Nur kann die Längenausdehnung, die in wärmern Tagen sehr beträchtlich sein kann, unmöglich verhütet werden, da sie ein physikalisches Grundgesetz darstellt. Es muß also immer ein ganz geringer Zwischenraum zwischen den beiden Schienenköpfen bestehen. Es ist sicher, daß der Schienenstoß bei sachgemäßer Konstruktion tatsächlich vermeidbar ist. Insbesondere hat sich hier der verstorbene Geheime Kommerzienrat Haarmann durch seine bahnbrechenden Arbeiten große Verdienste erworben. Eine je größere Fläche die Schienen dem rollenden Rade bieten können, je schwerer die Schwellen und je straffer sie mit den Schienen verbunden sind, um so mehr verschwindet der lästige Schienenstoß, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo er tatsächlich verschwinden muß, wenn vollends alle die vielen Haupt- und Nebengleise, die heute noch in völlig ungenügender Weise ausgeführt und befestigt sind, durch neue Schienen ersetzt werden. Damit wird auch eine beträchtliche Ersparnis an Bahnmaterial eintreten, da sich die schlingernden, hauptsächlich seitlichen Stöße insbesondere der Lokomotiven und auch dem Bau der verschiedenen Wagengattungen gegenüber als sehr schädlich erwiesen haben. Ohne Zweifel wird auch die Reiselust nach Beseitigung dieser allgemein als außerordentlich unangenehm empfundenen Stöße eine beträchtliche Steigerung erfahren. —

Allerlei.

Berühmte Locken. Die Haare großer Männer haben einen bedeutenden Marktwert, über den in der „Dame" einiges mitgeteilt wird. Napoleon-Locken sind auf dem Reliquienmarkt in London nicht selten und daher erheblichen Preisschwankungen unterworfen. So erzielte kürzlich eine Locke, die dem großen Korsen nach seinem Tode abgeschnitten wurde, einen Preis von 2500 Mark, eine andre dagegen brachte es nur auf 720 Mark; andre erzielten gar nur 300 und 350 Mark. Wenn sie freilich einen „beglaubigten Heimatschein" aufweisen können, d. h. wenn der denkwürdige Augenblick, in dem sie abgeschnitten, feststeht, und die Echtheit außer Zweifel ist, bringen sie Preise von 2000 und 3000 Mark. Eine Locke des Seebelden Nelson wurde sogar von einem Liebhaber für 10 000 Mark erstanden; dagegen brachte eine von Wellington nur 400 Mark. Für die einzige Locke, die von Byron erhalten ist, bezahlte ein Verehrer kürzlich 1000 Mark. Haare vom Haupte Scotts wurden auf einer Auktion für 400 Mark gekauft und eine Oliver Goldsmith bei der Exhumierung der Leiche abgeschnittene Locke wies einen Kaufwert von 200 Mark auf. —

Humor und Satire.

Bürgerliche Sparsamkeit. Gatte (vorwurfsvoll): „Jetzt willst Du also auch noch zum Juwelier fahren, um einen neuen Schmuck zu bestellen; denkst Du nicht daran, daß wir uns diesen Winter sehr einschränken müssen?" — Frau (beschämt): „Du hast recht, Egon . . . ich werde zu Fuß gehen!" —

Mißverständnis. Die Straße lag im tiefsten Frieden da, als der Schutzmann seine Runde machte. Plötzlich ließen sich um die Ecke herum die Töne einer Drehorgel vernehmen. Der wackere Mann in Blau warf sich in die Brust und trat auf den dunkelhäutigen Uebeltäter zu. „Haben Sie Erlaubnis, hier zu spielen?" fragte er barsch. „Nein, Herr, aber ich spiele, um den Frauen und Kindern ein Vergnügen zu machen," war die lächelnde Entgegnung des Orgeldrehers. „Dann muß ich Sie ersuchen, mich zu begleiten," versetzte der Schutzmann mit seiner besten Amtsmiene. „O, gewiß, Herr," sagte der Italiener erfreut, „mit dem größten Vergnügen. Was wollen Sie singen?" —

Kindergespräch in Biarritz. „Habt ihr zu Hause in Deutschland auch einen Eifel?" — „Ja, aber Mama will sich scheiden lassen von ihm."

Nachts im Auto. Sie (auffahrend): „Heergott, was ist die Uhr?" — Er (auf der Taxe nachsehend): „Fünf Mark vierzig!" —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 253 — Magdeburg, Dienstag den 28. Oktober — 1913

Das rote Haus.

Ein Dorfroman von Richard Skowronnek.

(10. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Franz Kalinna hatte zugehört, daß ihm fast der Atem stockte.

„Na und Du, was hast Du darauf gesagt?"

„Ich? . . . Zuerst hab ich gelacht und geweint durcheinander, daß der Vater wegen des Mordes damals unschuldig sein sollte, nicht bloß so freigesprochen vorm Gericht, sondern richtig und wahrhaftig unschuldig, denn Sie wissen ja, junger Herr, wie das ist. Die meisten haben doch gedacht, es wird schon etwas dran sein, die Herren vom Gericht haben's ihm nur nicht ganz genau beweisen können! Und wie oft hab ich's von den andern Kindern im Waisenhaus gehört, denn Kinder sind in ihrem Unverstand ja manchmal grausamer als ein Satan. Und da flog mir mit einem Male ein Haß an, daß alles hätte anders kommen können, daß meine Mutter vielleicht noch leben würde, wenn der Vater von diesem Menschen sich schon damals zu seiner Schuld bekannt hätte! Also da hob ich nur die Hand auf und sagte: „Geh! Geh zu Deinem Vater und sag, ich schenk ihm die Mitgift, die er mir besorgt hat!""

„Und weshalb hast Du denn heute ja gesagt und ihn genommen?"

Das junge Mädchen stand auf und schüttelte die Kartoffelschalen aus ihrer Schürze in den Korb zurück.

„Weshalb ich ja gesagt habe? Vielleicht weil ein andrer gesagt hatte, er glaubte es nicht, daß ich nur die Hand auszustrecken brauchte! Da hab ich es ihm bewiesen, kaum einen halben Tag später, als er's gesagt hatte."

Zwischen den beiden entstand ein langes Schweigen. Im ersten Augenblick war es dem jungen Burschen zumute gewesen, als sollte er hell aufjauchzen und sich mit einem Satz über die Tombank schwingen zu dem jungen Mädchen, das da drüben stand mit schlaff herunterhängenden Armen und niedergeschlagenen Augen, als erwarte es ein Urteil über Leben oder Sterben. Als er aber fast schon ansetzte zu dem Sprunge, da fuhr es vor ihm nieder, wie ein greller Blitz. Der Narr, der er war, das alles zu glauben! Einfangen wollte sie ihn, diese Hexe, und diese ganze Verlobung war ja nichts als eine Komödie, um ihn eifersüchtig zu machen, daß er sich womöglich hinreißen ließ, zu sagen: Geh, laß den andern laufen und nimm mich dafür! Aber im letzten Augenblick noch, Gott sei Dank, war sein guter Engel dazwischengetreten und hatte die Hand aufgehoben! Und da wurde er mit einem Male ganz kühl und ruhig, als hätte der Zauber, nachdem er ihn erkannt hatte, seine Wirkung verloren.

„Ja, das tut mir nun leid, daß Du mich so mißverstanden hast. Ich meinte gestern, die Wirtschaft paßte mir nicht, hier in meinem Hause, das ich so ehrlich und anständig weiterführen will, wie ich's von meinem Vater überkommen habe. Ob Du jetzt aber den Jan Podleschny heiratest oder irgendeinen andern, das ist mir tutschmämschos und gleichgültig!"

Die Maria Pruchnow war ganz blaß geworden, nur in ihren Augen glomm ein seltsames Licht.

„Junger Herr, ist das Ihr Ernst, was Sie da eben sagten?"

Franz Kalinna wandte sich ab und zuckte mit den Achseln.

„Soll ich es Dir vielleicht noch zum drittenmal sagen? Ich mein, jetzt müßtest Du es doch wohl gemerkt haben, daß mit all Deinen Künsten bei mir nichts zu machen ist!"

Das junge Mädchen lachte laut auf, aber es klang fast wie ein Schluchzen.

„Ich, und Künste hätt ich angewendet? Gehangt hab ich und gebarmt auf den Tag, wo der wieder nach Hause kommen sollte, der einzige, an den ich dummes Ding gedacht hab, seit ich überhaupt denken konnte! Barfuß über Glassplitter und glühendes Eisen wär ich gelaufen für ihn, aber jetzt?" Sie richtete sich auf und sah ihn fest an. „Jetzt, junger Herr, sag ich Ihnen, wird es umgekehrt kommen. Ich werd aus diesem Hause gehen, wenn meine Zeit um ist, und einer wird hierbleiben und sich die Arme ausrecken. Krank wird er sein und doch nicht gesund werden können, denn ich werd drüben in Mrösen bei meinem Bräutigam sitzen und nur lachen, lachen und lachen!"

4. Kapitel.

Gleich nach dem Mittagessen hatte Frau Kalinna sich mit ihrem Sohne Franz in der Putzstube eingeschlossen, denn sie hatte Wichtiges und Ernsthaftes mit ihm zu besprechen. Bei dem Kaufmann Seidenberg nämlich, der in dem Schmugglergeschäfte der dritte im Bunde war, hatte sie Herrn Sandelholz aus Grajewo getroffen. Schon als sie sein Fuhrwerk draußen stehen sah, war sie argwöhnisch geworden, denn er hatte ihr doch gestern gesagt, daß es gut die nächste Woche werden könnte, bis er wieder über die Grenze käme. Als aber bei ihrem Eintritte die beiden, der Seidenberg und Sandelholz, so merkwürdig harmlose Gesichter machten und eine Unterhaltung über die schlechte Konjunktur in Weizen so weiter führten, als wären sie soeben darin unterbrochen worden, da hätte sie nicht die kluge Geschäftsfrau sein müssen, um nicht zu merken, daß die ganze vorausgegangene Unterhaltung sich ausschließlich um sie gedreht hatte. Und da sie aus langjähriger Erfahrung ganz genau wußte, wie sie sich in dem Kleinkrieg mit ihren beiden Geschäftsfreunden zu benehmen hatte, so eröffnete sie die Feindseligkeiten mit einem ganz überraschenden Schlag, erklärte den beiden nämlich mit ein paar kurzen Worten, daß sie gesonnen sei, sich von dem gemeinschaftlichen Geschäfte zurückzuziehen. Ganz knapp und ohne jede Einleitung, denn sonst wäre ja die Wirkung ausgeblieben, wenn sie in einer weitschweifigen Erklärung den beiden andern Zeit gelassen hätte, sich zu sammeln. Und als Herr Seidenberg mit Herrn Sandelholz auch nur ein ganz unmerkbares Augenzwinkern wechselte, da wußte sie, daß sie das Richtige getroffen hatte. Da setzte sie sich ganz kaltblütig hin, machte eine kleine Kunstpause und sagte: „Na seht Ihr, da hab ich Euch! Nur umgekehrt liegt der Fall:

Ihr wolltet mich rausschmeißen und das Geschäft ohne mich weiter machen!"

Herr Sandelholz zuckte nur mit den Achseln.

„Also wenn Sie es schon wissen, Frau Kalinna? Und wo Sie mir gestern selbst gesagt haben, Sie haben Angst vor Ihrem Herrn Sohn? Da haben auch wir Angst bekommen, denn übernächste Nacht kommen allein zweiundvierzig Packen Seide, von dem übrigen erst gar nicht zu reden!"

„Da bin ich nur neugierig, wie Ihr das ohne mich fertigbringen werdet!"

Aber auch dafür hatte Herr Sandelholz nur ein Achselzucken.

„Wir wissen schon, Frau Kalinna, aber wir werden Ihnen nichts sagen, außer daß der andre es um ein Fünftel billiger macht. Ich aber würd mir leid tun, wenn ich bei all meinen Geschäften nicht wüßt, wie sie auch anders herum zu machen wären!"

Da hatte Frau Kalinna nicht etwa klein beigegeben, sondern den beiden Geschäftsfreunden ganz ruhig und gelassen erklärt, sie fürchte sehr, daß dieser große Transport abgefaßt werden könnte. Bei einer neuen und nicht eingearbeiteten Zwischenstelle wären unvorhergesehene Zufälle nicht zu vermeiden, und wenn die Zollbehörde erst einmal Verdacht schöpfte, wäre das ganze Geschäft zu Ende, ganz abgesehen von den zu gewärtigenden Freiheits- und Geldstrafen, die einen ganzen, mühsam errungenen Wohlstand ruinieren könnten. Daraufhin war alles beim alten geblieben, denn die beiden hatten sie verstanden. Namentlich der Kaufmann Seidenberg, denn er war preußischer Untertan. Und wenn auch sein bares Geld weit weg in einer rheinischen Bank lag, die Depotscheine natürlich auch in sicherer dritter Hand drüben in Polen, so besaß er an festen Liegenschaften doch so viel, daß er auch darin ganz empfindlich getroffen werden konnte, wenn es dem Gerichte beifiel, das Soundsovielfache des „hinterzogenen" Betrags als Strafe zu dekretieren! Also war nach diesem Geplänkel zwischen den dreien wieder Frieden geschlossen worden, nur Frau Kalinna hatte sich der Bedingung unterwerfen müssen, zwischen heute und morgen ihren Sohn darüber aufzuklären, daß all das, was er beim Militär gelernt hatte, lauter unpraktisches Zeug wäre und mit einem soliden Grenzgeschäft nicht recht verträglich. Höchstens und mit alleiniger Ausnahme, wie Herr Seidenberg witzig meinte, das Patrouillengehen und der Vorpostendienst, gegen die Grenzjäger nämlich.

Das hatte Frau Kalinna mit schwerem Herzen auf sich genommen und nur, weil es nicht anders ging, denn ein Transport von einigen vierzig Ballen — da hätte einer im Hause schon wie ein Toter schlafen müssen, um bei der Masse Menschen, die durch die Krugstube in den Keller einwechselten, nicht aufzuwachen. Lieber wäre es ihr schon gewesen, er hätte es durch irgendeinen Zufall erfahren, damit sie sich hinterher nur zu rechtfertigen brauchte, aber sozusagen aus heiler Haut vor den Jungen hintreten und ihm sagen: „Dein Vater war eigentlich ein liederlicher Wirt an Deinem Erbe, und Deine Mutter hat hundertmal mit dem Arme das Gefängnis gestreift," das war eine harte Aufgabe. Nicht daß sie gefürchtet hätte, er könnte nur hingehen und das verbotene Treiben zur Anzeige bringen, sondern weil es ihr leid tat, dem Jungen mit einem Schlag alles zu nehmen, was er in seinem Herzen hochhielt. Er kannte ja nichts Höheres als seinen Vater, und wie er an ihr hing, das hatte sie erst gestern wieder bei der Heimkehr gesehen. Gar nicht losgelassen hatte er sie aus seinen Armen und immer dabei gesagt: „Na, Mutter, was sagst Du nun, da bin ich wieder bei Dir zu Hause! . . ."

Und nun war auch diese Stunde vorüber, vor der ihr so gebangt hatte, und Frau Kalinna wunderte sich eigentlich im stillen, daß der Junge das alles so — man konnte fast sagen — gleichgültig aufnahm, ganz als wenn er mit seinen Gedanken irgend woanders war. Nur als sie erzählte, daß die Anna während seiner Abwesenheit mit ihrer ersten Verlobung Unglück gehabt hätte, weil sie den Schwüren eines falschen Menschen Glauben schenkte, der sie hinterher in ihrer Schande sitzen ließ, da hatte er so komisch aufgelacht und gemeint, dann hätte dieser Kreisausschußschreiber ja ganz recht, wenn er eine so hohe Mitgift verlangte. Und als sie ihm weiter erzählte, daß sie in ihrer Not nicht anders gekonnt hätte, als sich auf die Anschläge von diesem Sandelholz einzulassen da hatte er wieder gelacht und etwas ganz Merkwürdiges gesagt, das sie sich im Augenblick nicht zu erklären vermochte. So etwa, wie „na dann haben wir uns ja nichts vorzuwerfen und ist eine so viel wert als der andre," hatte es gelautet, aber sie mochte ihn nach dem Sinne dieser Worte nicht fragen, denn sie war ja innerlich so froh, daß er ihr die Beichte so leicht machte. Und weil alles so gut und wider Erwarten glatt vonstatten ging, brachte sie gleich, damit es ein Aufräumen war, noch eine andre Frage vor, die Herr Sandelholz in seiner vorsichtigen, aber für jeden Wissenden so deutlichen Art wieder angeschnitten hatte, die Verheiratung der Kaczorka nämlich, der reichen Krugbesitzerswitwe aus Grajewo. Er fragte nur, ob sie vielleicht inzwischen etwas Passendes gefunden hätte, und zeigte ihr, zum Beweis, daß er über den Vermögensstand der heiratslustigen Witwe keine falschen Angaben gemacht hatte, eine Reihe von Papieren, aus denen hervorging, daß der Krug unbelastet war und das Barvermögen tatsächlich einundzwanzigtausend Rubel betrug. Und da die Kaczorka zu allerhand Einkäufen mit Herrn Sandelholz über die Grenze gekommen war — sie stand gerade in der Manufakturwarenabteilung des Seidenbergschen Geschäfts und suchte sich Stoffe zu ihren Frühjahrskleidern aus — so konnte Frau Kalinna sie sich unauffällig durch das Schubfensterchen in der Kontortür ansehen. Die Musterung fiel zur Zufriedenheit aus: eine stattliche und sehr elegant gekleidete Person, zwar geschminkt und gepudert, wie alle Polinnen, und wohl auch ein paar Jährchen älter als die vierundzwanzig, die Herr Sandelholz gestern angegeben hatte, aber mit einem hübschen und, wie es den Anschein hatte, gutmütigen Gesicht. Und als Frau Kalinna sich umwandte und sagte: „Na ja, Sandelholz, dann könnten Sie vielleicht heute nachmittag mit der Kaczorka so um die Kaffeezeit vorsprechen, wenn Sie wieder nach Grajewo zurückfahren," da hatten die beiden sich verstanden. Herr Sandelholz war zufrieden, weil er nun die ganze Provision allein einstecken konnte, denn die Krugwirtin war jetzt ja „Partei", nicht aber Mitvermittlerin, und Frau Kalinna gönnte es ihm, denn sie sah bei dem Geschäft weiter. Seit dem gestrigen Abend war ihr etwas in den Gliedern sitzengeblieben, eine Furcht, die natürlich lächerlich war, die sie sich aber mit allen Vernunftgründen nicht wegdiskutieren konnte. Schließlich konnte selbst bei aller Vorsicht ein böser Zufall doch mal sein Spiel treiben, und dann war alles aus. Der anständige und geachtete Name, die Wohlhabenheit, alles, wofür sie so viel Sorgen und Gefahren ausgestanden hatte. Und wenn ein so gefährliches Geschäft mehr als zwei Jahre gut und glatt gegangen war, sollte man nicht darauf pochen, daß es nun auch in alle Ewigkeit so bleiben müßte. Vielleicht war diese bängliche Stimmung, die sie gestern zum erstenmal bei dem Anblick des „Roten Hauses" überfallen hatte, nur deshalb wiedergekommen, weil ihr das Herz sowieso schon schwer war von Sorgen, wie sie das alles ihrem Jungen beibringen sollte, aber die Stimmung war doch nun mal da, und so erschien ihr das ernente Angebot des Herrn Sandelholz wie ein Wink des Schicksals, wie ein „Zeichen". Heiraten mußte der Junge ja doch einmal, und wenn ihm diese Partie zusagte, war sie aller Sorgen ledig. Geld genug, um dem Kreisausschußschreiber die Mitgift auszuzahlen, hatte sie, und wenn dem Franz die Kaczorka gefiel, konnte er mit ihrem Eingebrachten wie ein Herr wirtschaften und das Schmugglergeschäft aufgeben. Sie aber wusch sich die Hände, ging aufs Altenteil und konnte wieder ruhig schlafen wie andre Christenmenschen, statt jede zweite oder dritte Nacht in Sorgen zu wachen, bis die Waren wieder einmal glücklich im Keller lagen. So hatte sie sich während der Heimfahrt alles zurechtgelegt, und als sie jetzt etwas zaghaft davon anfing, ob er, der Franz, nicht vielleicht schon einmal daran gedacht hätte, zu heiraten und den Krug zu übernehmen, weil sie doch allmählich genug gearbeitet hätte in ihrem Leben, da mußte sie sich wiederum verwundern, wie rasch und willfährig er für diesen Gedanken zu haben war. Ihr war es eigentlich ein wenig genant gewesen, davon anzufangen, nicht weil es eine reine Vermittlungssache war — sie hatte ihren verstorbenen Mann auch auf diesem Wege kennen gelernt und war mit ihm recht glücklich geworden — sondern weil es ihr fast komisch vorkam, zu dem Jungen schon von solchen „erwachsenen" Sachen zu sprechen. Aber sie hatte den mit „wenn" und „aber" begonnenen und mannigfach verklausulierten Satz kaum recht zu Ende gesprochen, da sprang er schon wie elektrisiert von seinem Sitz auf und sagte: „Siehst Du, Mutter, das ist das Richtige! Ich werd a u c h heiraten, je eher, desto besser!" Fragte gar nicht, wie sie hieß und aussah, oder wie alt sie war und wieviel sie ihm zubrachte, sondern erklärte gleich, er würde sie nehmen. Und als die Mutter ihm nun von der Kaczorka erzählte, wie gut und stattlich sie aussähe und daß sie gegen vierzigtausend Rubel mit in die Ehe brächte, da hörte er wiederum kaum zu, sondern stierte mit ganz seltsam blickenden Augen vor sich hin. Da konnte sie sich doch nicht des Verdachts erwehren, daß es mit dem Jungen nicht ganz richtig sei. Entweder hatte er sich beim Militär das Trinken angewöhnt und heute vormittag, während ihrer Abwesenheit, im Schenkraum einen Tüchtigen gehoben, oder ihm war von gestern zu heute etwas über den Weg gelaufen, und das nahm ihn so ganz und gar gefangen, daß ihm alles andre gleichgültig war. Als sie ihn aber fragte, was er eigentlich hätte und ob ihm etwas fehlte, zuckte er nur mit den Achseln. „Ich bin ja mit allem einverstanden, Mutter, und was soll mir noch fehlen, wenn ich dazu noch 'ne reiche und hübsche Frau kriege?" Da er dazu lachte, lachte auch sie und zog ihn zu sich herunter, um ihm die Backen zu klopfen. Und als sie dabei wahrnahm, daß sie ihn auch mit dem Trinken im falschen Verdacht gehabt hatte, ging sie beruhigt aus dem Zimmer. Eigentlich kennt doch der Mensch nie aus in seinem Leben, mußte sie dabei denken. Da hatte sie sich nun eingebildet, ihren Jungen ganz genau zu kennen, inwendig und auswendig, und als sie sich mit ihm in der Putzstube einschloß, war ihr angst und bange gewesen, er würde es in seiner Ehrlichkeit gar nicht fassen können, was sie ihm zu sagen hatte. Schreien und weinen, oder sich ein Leid antun oder in einem Wutanfall, wie ihn manchmal sein Vater bekommen hatte, in der Stube alles kurz und klein schlagen. Aber nichts von alledem war geschehen, ganz gelassen hatte er zugehört, als wenn sie irgendeine gleichgültige Frage aus dem Geschäft verhandelt hätten! Und in der Erleichterung, die sie empfand, weil die Aussprache so glatt abgelaufen war, mischte sich beinahe etwas wie Enttäuschung, Enttäuschung darüber, daß er in all diesen Fragen so nüchtern und geschäftsmäßig dachte. Bisher war sie ordentlich stolz darauf gewesen, daß er so aufrecht und von allem Gemeinen unberührt durchs Leben gegangen war, und nun schmerzte sie es fast, daß er im Grunde nicht viel anders war, als sie selbst und die Anna! . . .

(Fortsetzung folgt.)

Im Speisewagen.

Schon viele unsrer Leser haben einen der modernen Luxuszüge — von a u ß e n gesehen —, aber darum gewesen sind sicherlich die wenigsten! Es lohnt sich, sie näher zu betrachten. Besonders interessant sind die Schlaf- und Speisewagen, von denen zumal die letztern wahre Wunderwerke genauster und sinnreichster Raumeinteilung sind. Auf einem äußerst beschränkten Raum sind hier alle Annehmlichkeiten zusammengetragen, die die Ansprüchen der besitzenden Klasse ihren Gewohnheiten entsprechend selbst auf Reisen nicht vermissen wollen. War dieses ehemals eine Qual, der man sich nur im äußersten Notfall unterzog, so ist das Reisen heute so angenehm, daß es oft als Selbstzweck betrieben wird. Neuerdings geht man mit dem Gedanken um, während der Fahrt — in Luxuszügen natürlich — Lichtbildervorträge zu veranstalten, um der Welt, in der man sich ewig langweilt, die Zeit zu vertreiben!

Alle diese Bequemlichkeiten werden von den Arbeitern geschaffen, ohne daß sie Nutzen davon haben. Sie bleiben den Leuten mit großem Portemonnaie reserviert. Für die Arbeiterschaft genügen die schmutzigen, düstern Wagen 4. Klasse, die auch der geringsten Bequemlichkeit ermangeln.

Das Innere eines Speisewagens zerfällt in drei Abteilungen: in den Speisesaal, den Anrichteraum und die Küche. Der Speisesaal füllt fast allein den ganzen Wagen aus. Er bietet 40 Personen an 13 Tischen Platz. Elektrische Klingeln rufen die Bedienung herbei. Die Tische selbst sind in Scharnieren an den Seitenwänden des Wagens befestigt und können hochgeklappt werden, wenn die Reinigung es erfordert. — Die Bekleidung der Wände des Speisesaals besteht gewöhnlich aus glänzend poliertem Mahagoniholz, die Decken sind bemalt. Teppiche, Polstersessel, Ventilatoren, ein Büfett usw. machen den Aufenthalt angenehm. Die besten und verschiedenartigsten Speisen werden serviert. Fleisch, Fisch, Gemüse, Süßspeisen, Käse, Suppen, Kaffee und was das Herz sonst noch begehren mag. Und wo werden diese Speisen hergestellt, unter welchen Verhältnissen?

Die Küche besteht aus einem winzig kleinen Raum am Wagenende. Die eine Querseite füllt der Herd aus. Ueber ihm, an der Decke, befinden sich Wasserbehälter, von denen aus ein kupfernes Standrohr das Wasser in Heizschlangen leitet, die um die Feurung gelagert sind. So ist also immer heißes Wasser zur Verfügung. Unter den Wasserbehältern befindet sich ein mit Schiebetüren versehener Wärmschrank zur Aufnahme anzuwärmender Teller und Gefäße sowie zum Warmhalten fertiggekochter Speisen. Neben dem Herd steht ein Kohlenkasten, ferner ein kleines Tischchen, das die Behälter mit Oel, Essig, Pfeffer, Salz und andern Gewürzen trägt. Ueber dem Gewürztisch sind mehrere Gestelle für Service, Schüsseln, Teller und andre Küchengeräte angebracht. Eine sinnreiche Einrichtung schützt diese Gegenstände vor dem Herabfallen und Zerbrechen. Die Töpfe, Kessel, Pfannen und so weiter sind gleichfalls sollsicher angebracht oder hängen in an der Decke befestigten Haken. Meist bestehen diese Kochgeräte aus gut verzinntem Kupfer, Eisenblech oder auch emailliertem Blech. In einer Ecke der Küche befindet sich das kupferne Spülbecken zum Reinigen des Geschirrs. Ueber ihm ist ein Behälter für kaltes, ein andrer für warmes Wasser angebracht. Unmittelbar neben dem Spültisch steht der Kranchiertisch des Koches. Der Raum darunter nimmt die Behälter für Kartoffeln, Gemüse usw. auf. In einem besondern Verschlag werden Fleisch, Geflügel, Fischwaren, Eier und andre leicht verderbliche Stoffe aufbewahrt. Ständige Kühlung durch Eis besorgt ihre Frischhaltung.

Mit der Küche durch einen Schalter verbunden ist der Anrichteraum. Auch hier ist jedes nur verfügbare Plätzchen zur Unterbringung irgendwelcher Gegenstände benutzt. Weine und Biere, Gläser, Porzellane, Messer, Gabeln und Löffel haben hier ihr Domizil. Zum Schutze vor dem Beschädigtwerden sind wiederum besondere Maßnahmen getroffen. In einer Ecke des Anrichteraumes befindet sich eine Spülanlage, in welcher der Silberputzer Messer, Gabeln und Löffel sowie auch Geschirre reinigt.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß das Arbeiten in diesen engen Räumlichkeiten ein sehr beschwerliches sein muß. Ganz gewiß wird seine Annehmlichkeit nicht durch das Schwanken und Stoßen erhöht, welchem der Wagen beim Durchfahren von Kurven oder Weichen ausgesetzt ist. Das Personal wird bald hierhin, bald dorthin gegen eine Kante oder Ecke geworfen. Dazu kommt noch die furchtbare Hitze, welche im Sommer in diesen Räumen herrscht, und dann das infernalische Klappern und Lärmen der Geschirre, die an der Decke hängen und von den Stößen des Wagens aneinandergeschlagen werden.

Das Personal eines Speisewagens besteht sich gewöhnlich aus 4 bis 5 Mann: den Koch, seinen Gehilfen und die Kellner! Speisen müssen in wenigen Minuten hundert und mehr Personen hergerichtet und serviert werden. Finden sich mehr Gäste ein, als ursprünglich gemeldet waren — und das kommt sehr häufig vor —, dann müssen die Angestellten auch ihr Letztes hergeben, um den Betrieb im geregelten Gange zu halten, um den Gästen, die schon reservieren, wenn sie einen Augenblick auf die Bedienung warten müssen, keinen weiteren Anlaß zur Klage zu geben.

Ruhe und Hetze, Arbeit und Genießertum sind im Speisewagen unmittelbar nebeneinander vereinigt. Die sozialen Gegensätze gelangen sich hier in schärfster Klarheit, auf der einen Seite die emsigste Arbeit unter den schwierigsten Verhältnissen — auf der andern die Nutznießer, die behaglich verteilen, was ihnen vorgesetzt wird, ohne darüber nachzudenken, wie es wohl zustande kommen möchte.